

Justus-Liebig-Universität Giessen
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Institut für Politikwissenschaft

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des
akademischen Grades Magister Artium (M. A.)

Entstehung, Struktur und politisch-militärische
Problematik der Atomrüstung in Europa
1983

Peter Eisenburger
Ludwigstraße 44
6300 Giessen

Mit unserer Liquidierung versänke die Welt in Finsternis, nicht weil das Licht verlöschen würde, sondern weil die Augen, die das Licht zu sehen vermögen, sich schlössen.

Jonathan Schell

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.	5
Einleitung: Verhindern Atomwaffen den Krieg?	14
Kapitel I. Der Ost-West-Konflikt.	16
1. Grundlage und Entstehung des Ost-West-Konflikts..	16
2. Nach dem 2. Weltkrieg: Der Ausstieg der USA und der Sowjetunion und der Kalte Krieg. Das amerikanische und das sowjetische Interesse	18
a) Die amerikanische Politik.	19
b) Die sowjetische Politik.	23
c) Das europäische Interesse.	26
3. Die Entwicklung des Ost-West-Konflikts von 1945 bis 1982.	28
a) Die Phase der Konfrontation. 1946/47–1961/62..	29
b) Die Phase der bedingten Kooperation	31
c) Aufkommen neuer Spannungen seit 1979.	32
Kapitel II. Die Strategie der „massiven Vergeltung“ und die atomare Bewaffnung Europas	36
1. Die Strategie der „massiven Vergeltung“	36
2. Die Einführung der taktischen Nuklearwaffen in Westeuropa	37
Kapitel III. Die Strategie der „flexiblen Reaktion“ und der neue Stellenwert der taktischen Atomwaffen	41
1. Mängel der „massiven Vergeltung“	41
2. Die Strategie der „flexiblen Reaktion“	42
3. Der Stellenwert der taktischen Atomwaffen in der „flexible response“	43
4. Die Kontrolle über die taktischen Atomwaffen.	45
5. Die britische Atomstreitmacht	49
6. Frankreich, die NATO und multilaterale Projekte	50
Kapitel IV. Offensive Komponenten der NATO-Strategie, taktische Atomwaffen und Militärstrategie der Sowjetunion.	55
Kapitel V. Der atomare Rüstungsstand in Europa und die Modernisierung der taktischen Atomwaffen der NATO	60
1. Der atomare Rüstungsstand in Europa	61
2. Ursachen der Modernisierungsdebatte	67
3. Mini-Nukes	69
4. Neutronenwaffe	71

Kapitel VI. Kann es begrenzte Atomkriege geben?	79
1. Irrationalität und Unlogik atomarer Abschreckung	79
2. Die Illusion begrenzter und kontrollierter Atomgefechte	82
a) Technische Kontrolle	84
b) Verhalten der politisch-militärischen Führungen	86
c) Zwänge und Logik kriegerischer Handlungen	87
Kapitel VII. Der Nachrüstungsbeschluß.	91
1. Die Begründung für die Einführung neuer Mittelstreckenwaffen durch die NATO	92
2. „Eurostrategische“ Rüstungsvergleiche	93
3. Wie gefährlich ist die SS 20?	95
4. „Ankoppelung“ oder „Abkoppelung“ Westeuropas durch die Nachrüstung?	100
a) Presidential Directive 59	103
b) Außenpolitik der Reagan-Administration	104
5. Der „Rollentausch“ und die Genfer Verhandlungen	105
Kapitel VIII. Zusammenfassung und Schluß. Verteidigung im Atomzeitalter.	109
1. Bewahren Atomwaffen den Frieden?	109
2. Welche Alternativen gibt es?	113
a) Bedingungen einer alternativen Verteidigungspolitik	113
b) Fortschritte durch „Rüstungskontrolle“ und „Rüstungssteuerung“?	115
c) Formen konventioneller Verteidigung mit politischer Neutralität	118
d) Soziale Verteidigung	122
Literaturverzeichnis	128
A. Zu Kapitel I	128
B. Vorwort, Einleitung, Kapitel II-VIII	132
1. Amtliche Veröffentlichungen und Dokumente	132
a) Bundesrepublik	132
b) USA	132
c) Sowjetunion	133
d) NATO	133
e) UNO	134
2. Monographien	134
3. Jahrbücher	136
4. Aufsätze und Reden	137
C. Tageszeitungen, Nachrichtenmagazine	144
Tabellenverzeichnis	152
Abkürzungsverzeichnis.	153

Vorwort

„Die Kraft, aus der die Sonne die Energie gewinnt, ist gegen diejenigen entfesselt worden, die den Krieg nach Fernost getragen haben.“ Diese Worte stehen in der Bekanntmachung, mit der Harry S. Truman, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, im Jahre 1945 der Weltöffentlichkeit den Abwurf von zwei Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki mitteilte. Truman sprach auch von der „Grundenergie des Universums“, die dem Menschen nach der gelungenen Spaltung von Atomkernen zur Verfügung steht. (1) –

Masse ist nur ein anderer Zustand von Energie und läßt sich ohne Rückstände in Energie umwandeln. (Man spricht auch von der „latenten Energie“ der Masse.) Das war Einsteins Entdeckung. Seine berühmte Formel $E = mc^2$ besagt, daß die bei der Umwandlung der Masse freiwerdende Energie gleich der Masse multipliziert mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit beträgt. Dieser Quotient ist sehr hoch, und der Mensch vermochte, als er die Umwandlung auch praktisch mit der Atomspaltung umsetzen konnte, kaum vorstellbare Energiemengen freizusetzen. „Beispielsweise betrug die Menge der Masse, die für die Zerstörung von Hiroshima aufgewendet wurde, etwa ein Gramm.“ (2)

In einer Atombombe, die nach dem Spaltungsprinzip funktioniert, wird in komprimiertem Uran oder Plutonium eine Kettenreaktion in Gang gesetzt. Ein Atomkern wird durch Beschuß mit Neutronen (Bestandteile des Atomkerns) gespalten und sendet dabei selbst Neutronen mit hoher Geschwindigkeit aus, welche mehrere andere Atomkerne spalten. Diese setzen wiederum Neutronen frei, die die nächste Generation von Kernen spalten usw.

Dieser Vorgang geht mit unglaublicher Geschwindigkeit vonstatten. Die Freisetzung von einer Energie, die 100.000 Tonnen des höchstexplosiven Sprengstoffes Trinitroluol

(1) Zit. n. Schell, 17.

(2) „Die Bombe selbst war freilich ein kompliziertes Gebilde und wog vier Tonnen.“ Schell, 17. Nach Schell, 16-24, auch die Beschreibung der physikalischen Vorgänge.

(TNT) entspricht, dauert 58 Generationen in dieser Kettenreaktion. Dabei entstehen 99,9 % der Energie in den letzten sieben Generationen. „Da jede Generation nur eine Lebensdauer von einer hundert-millionstel Sekunde hätte, würde diese Energie in weniger als dem Zehntel einer millionstel Sekunde freiwerden.“ (3) Die Hiroshima-Bombe setzte die Energie von 13.000 Tonnen TNT gleich 13 Kilotonnen (Kt) frei.

Die Sprengköpfe in den strategischen Arsenalen der Supermächte liegen heute etwa zwischen 40 Kt und 20 Mt (Megatonnen) TNT, das sind 40.000 Tonnen und 20.000.000 Tonnen. Die größeren Kaliber sind Wasserstoffbomben und funktionieren nach dem Prinzip der Kernfusion. Dabei werden Wasserstoffatome zum Verschmelzen gebracht. Dazu sind extrem hoher Druck und extrem hohe Hitze erforderlich, die eine herkömmliche Atombombe als Zünder liefert. Die Kernfusion kann noch höhere Energiebeträge freisetzen als die Spaltung (4). Im Zentrum der Explosion herrscht eine höhere Hitze als in der Sonne. „Im ganzen Universum sind Temperaturen von gleicher Hitze nur in so flüchtigen Erscheinungen wie explodierenden Supernovä anzutreffen.“ (5)

Die spezifische Gefahr zu Beginn des Atomzeitalters, an dem wir uns historisch immer noch befinden, liegt darin, daß die führenden Nationen der Erde über die „Grundenergie des Universums“ verfügen und sie bereit halten, um – wenn sie es für notwendig erachten – ihre Kriege der vergangenen 6000 Jahre des Voratomzeitalters damit weiterzuführen, Kriege, die man in Anbetracht dieser Energie, dieses Wissens, dieser Möglichkeiten nur noch als lächerlich bezeichnen kann. „Man könnte sagen, daß sich die durch die Anwendung der Universalphysik des 20. Jahrhunderts gelieferte Energie zu der durch die erdgebundene, planetarische Physik des 19. Jahrhunderts

(3) Schell, 20.

(4) Herkömmliche H-Bomben haben Spaltmaterial nicht nur als Zünder, sondern getrennt noch einmal zur Steigerung der Wirkung.

(5) Schell, 23.

gelieferten Energie so verhält wie der Kosmos zur Erde.“ Und doch halten die Nationen diese ihnen unversehens zugänglich gewordene kosmische Energie dazu bereit, sie „in der vergleichsweise winzigen und anfälligen Ökosphäre der Erde“ zu entfesseln. (6)

Ungeachtet dieser entscheidenden historischen Veränderung in der Geschichte der menschlichen Zivilisation versuchen die Supermächte, die Atomenergie in die politischen und militärischen Schablonen der Vergangenheit zu pressen. Und sie stocken die Arsenale der Atomwaffen von Jahr zu Jahr mehr auf. Mittlerweile halten die größten Atommächte, die USA und die Sowjetunion, wohl 15–18.000 Atomsprengköpfe für strategische Trägersysteme mit interkontinentaler Reichweite und zusätzlich 30.000 taktische Sprengköpfe für den Mittel- und Kurzstreckenbereich bereit. (7)

Das gesamte explosive Potential dieser beiden Mächte mag alleine bei den strategischen Waffen 11–15.000 Millionen Tonnen TNT betragen (8), das ist ungefähr eine Million mal Hiroshima auf diesem kleinen Planeten. Täglich kommen neue Sprengköpfe hinzu. Heute fallen auf jeden Bewohner dieser Erde vier Tonnen TNT (9).

(6) Schell, 17.

(7) Zahlen nach: World Armaments 1982 (Pb.), 85, 92; Military Balance 1981–82, 3–4; Kennedy/Hatfield, 32–33. Die Arsenale der Atommächte Frankreich, Großbritannien und China können in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden.

(8) Kennedy/Hatfield, 33; Schell, 66; die Angabe bei World Armaments 1982 (Pb.), 85 (8000 Megatonnen), betrifft nur einen Einsatz der Trägersysteme.

(9) Kennedy/Hatfield, 56. Die Zahlen sind z. T. umstritten. Im Grunde genommen weiß kaum jemand außerhalb der militärischen und politischen Führungen, wie viele Sprengköpfe es tatsächlich gibt. Die Öffentlichkeit ist neben nicht überprüfbaren amtlichen Publikationen auf Schätzungen, indirekte Berechnungen und Zusammenfügen von vielen veröffentlichten Einzelheiten angewiesen – vgl. zu dieser Problematik SIPRI, Rüstung und Abrüstung, 17–18. Zur Illustration der gewaltigen Unterschiede in den Schätzungen: Im Januar 1982 warf der pensionierte amerikanische Konteradmiral und profilierte Rüstungskritiker Gene LaRocque dem amerikanischen Verteidigungsminister vor, die Öffentlichkeit bewußt über die Anzahl der US-amerikanischen strategischen Atomsprengköpfe zu täuschen. Statt den bisher angenommenen 11.000 verfüge das Pentagon bereits über 30.000 und plane innerhalb eines Jahrzehnts die Anschaffung von weiteren 10.000! „Exadmiral: USA haben bereits 30.000 Nuklearsprengköpfe“, in: Frankfurter Rundschau (im folgenden: FR), 23.1.1982. Die Anzahl der Trägersysteme gilt dagegen weitgehend als gesichert.

Für die USA, um eine der beiden Supermächte zu nennen, würde ein umfassender sowjetischer Atomangriff auf militärische, industrielle Ziele und die Zivilbevölkerung bedeuten, daß bei gesicherter und „mehrfacher“ Verwüstung der Millionen- und Großstädte selbst für Kleinstädte mit einigen tausend Einwohnern noch 1-Mt-Bomben bereit lägen (10), ja, Henry Kendall, Professor für Kernphysik am Massachusetts Institute of Technology, glaubt, „die Russen hätten längst keine Ziele und Opfer mehr, bevor ihnen die Raketen ausgingen.“ (11)

Uns in Europa würde es bei einem europäischen Atomkrieg nicht anders ergehen, wie noch gezeigt wird.

Die Explosion einer 1-Mt-Bombe, also einer „mittelschweren“ Bombe aus den gegenwärtigen Arsenalen, in der Luft („air burst“) würde in einem Umkreis von sieben Kilometern, also einer Fläche von 150 Quadratkilometern, eine Großstadt durch die Druckwelle regelrecht einebnen. Der Überdruck, der einige Sekunden lang wirkt, würde selbst feste, stabile Gebäude zerknittern und wegblasen. Menschen würden erschlagen und zerrissen. In einem Umkreis von 13 Kilometern, also einer Fläche von 500 Quadratkilometern, würde der Überdruck immer noch viele Gebäude zerstören und Menschen töten. Bis zu 16 Kilometer vom Punkt Null entfernt wirbeln immer noch Glasscherben und andere Gegenstände mit hoher Geschwindigkeit durch die Luft und töten oder verletzen viele Menschen.

Wer die Druckwelle überleben könnte, würde durch die Hitzewelle und den Feuerball getötet. „Wer sich 15 Kilometer vom Punkt Null entfernt im Furien befindet, stirbt aller Wahrscheinlichkeit nach an Verbrennungen dritten Grades. Wer sich hingegen näher

(10) Hatfield/Kennedy, 35–36; Schell, 67–68.

(11) Zit. n. Schell, 68.

am Explosionszentrum befindet, verkohlt auf der Stelle.“ (12) Ganz nahe am Explosionszentrum schmelzen Glas und Metall.

Die direkte radioaktive Strahlung wirkt nur auf einem relativ kleinen Areal tödlich und würde niemanden mit einer lethalen Dosis treffen, der nicht schon durch Überdruck und Hitze getötet wurde.

Der radioaktive Niederschlag (Fall-out) besteht aus pulverisierten Gebäuden, Erde, Menschen, die von der Sogwirkung der Explosion hochgewirbelt, vom Wind verweht werden und weit entfernt niedergehen können. Der fall-out ist bei Bodendetonationen („Ground-bursts“) größer. Die Bodendetonation einer einzigen (!) 20-Mt-Bombe in New York könnte bei ungünstigem Wind 20 Millionen amerikanische Bürger töten (13).

Der Anteil der direkten Opfer ist bei Luftdetonationen höher. Eine in der Luft gezündete 20-Mt-Bombe würde in einem Umkreis von 20 Kilometern, also einer Fläche von 1000 Quadratkilometern, alles dem Erdboden gleichmachen. Starke Zerstörungen würden noch in einem Radius von 33 Kilometern, also einer Fläche von 3400 Quadratkilometern hervorgerufen werden.

„Der Feuerball hat einen Durchmesser von ungefähr sechs Kilometern und strahlt seine Hitzewelle etwa 20 Sekunden lang ab. Alle Menschen, die sich innerhalb eines Umkreises von 31 Kilometern vom Punkt Null entfernt im Freien aufhalten, fallen der Hitze zum Opfer. Menschen, die aus einer Entfernung von Hunderten von Kilometern die Explosion beobachten, erblinden zeitweilig und sind von chronischen Augenschäden bedroht.“ (14)

(12) Schell, 59. Alle Angaben der Explosionsauswirkungen nach Schell, 58–65 und Office of Technology Assessment (im folgenden: OTA).

(13) Schell, 65.

(14) Schell, 65. Im März 1954 stellte man nach der Testexplosion einer 15-Megatonnen-Bombe auf dem Bikini-Atoll im Südpazifik fest, daß kleinere Tiere noch auf eine Entfernung von 550 Kilometern Netzhautverbrennungen davongetragen hatten; ebd.

Diese Schilderungen betrafen die Auswirkungen einer einzigen 1-Megatonnen- bzw. 20-Megatonnen-Bombe. Um es an dieser Stelle zu wiederholen: Die beiden Supermächte allein haben in ihren Strategischen Arsenalen 11.000 bis 15.000 Megatonnen.

Ein umfassender Atomkrieg mit seinen Spätfolgen wie Zusammenbruch der Industrie und der Landwirtschaft, radioaktiver Verseuchung von Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen, Seuchen, keiner medizinische Versorgung usw. würde wahrscheinlich nicht nur die Menschen der nördlichen Hemisphäre töten, sondern könnte tatsächlich durch verheerende globale Auswirkungen auf das Ökosystem das Fortbestehen der Gattung Mensch ernsthaft gefährden. Das heißt: was heute auf dem Spiel steht, ist nicht nur unser aller Leben, sondern der Mensch an sich (mitsamt den hochentwickeltesten Tier- und Pflanzenarten). Gräser, Algen und Insekten könnten überleben. (15)

Es ist äußerst erstaunlich, daß die Menschen angesichts dieser Bedrohung scheinbar wenig bekümmert ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgehen. Wie bringen sie das zustande?

Viele werden darauf vertrauen, daß die politischen und militärischen Führungen das System unter Kontrolle haben. Dies ist Wunschdenken. Die ganzen komplizierten Theorien nuklearer Abschreckung und (!) nuklearer Kriegführung füllen zwar dicke Bände und jahrzehnteweise Ausgaben von Fachzeitschriften. Aber diese Theorien sind nichts anderes als Konstrukte und Gebilde menschlicher Phantasie. Die Strategen, Politiker, Politologen und Soziologen, die die nuklearen Theorien entwerfen, denen

(15) Zu den langfristigen globalen Auswirkungen eines atomaren Holocaust: Schell, 69–114; Kennedy/Hatfield, 30–69; OTA, bsd. 100–115; „Nur Fisch würde bei einem Atomkrieg nicht verseucht werden“, in: FR, 5.6.1982; „Wissenschaftler-Konferenz warnt vor Atomkriegs-Gefahr“, in: FR, 25.8.1982; „Mehrere hundert Millionen Tote in Atomkrieg möglich“, in: FR, 4.10.1982. Zur Auseinandersetzung um die Einschätzungen Jonathan Schells: Philip M. Boffey, „Fear Books' Face up to Nuclear Holocaust“, in: International Herald Tribune (im folgenden: IHT), 30.3.1982.

man unser Leben anvertraut hat, türmen und verschachteln nichts als Mutmaßungen und Wahrscheinlichkeiten immer weiter auf- und ineinander. Sie haben nichts unter Kontrolle. (16)

Viele Menschen glauben auch, so etwas Unvernünftiges wie ein Atomkrieg werde schon nicht passieren, eben weil er in höchstem Maße unvernünftig und irrational ist und niemandem etwas einbringt. Doch kennt die Geschichte genügend Beispiele dafür, daß Politiker und Militärs in Krisensituationen unvernünftig und irrational reagiert haben und sich zu Handlungen hinreißen ließen, die ihrem eigenen Land nur Schaden zufügen konnten. Und gerade in diesem Land, Deutschland, wurde ja vor vier Jahrzehnten das eigentlich „Unvorstellbare“ von Menschen wahr gemacht. (17)

Manche sind wohl auch von den Waffen fasziniert. Wenn große Flugkörper sich aufrichten, abheben, durch die Luft schießen, wenn der Sprengkopf einer Pershing-II Rakete mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit angerast kommt, in die Erde eindringt („earth penetrating warhead“), explodiert und Menschen und Gebäude zerfetzt, werden, so scheint mir, unreife männliche Phantasien wahr. (Wie überhaupt das Wettrüsten und die atomare Abschreckung neurotische Züge trägt.)

Doch am meisten zur scheinbaren Sorglosigkeit der Menschen trägt nach meiner Auffassung ganz einfach die Verdrängung der Gefahr bei. Verdrängung und Verleugnung setzen ein, wenn ein Ding oder ein Vorgang so angsterregend und gefährlich erscheint, daß man bei Vergegenwärtigung des Impulses und seiner Radikalität das alte Leben nicht mehr fortführen könnte und zur Auseinandersetzung und zur Änderung der eigenen Lebensumstände gezwungen wäre.

Tatsächlich setzt eine große Angst ein, wenn man versucht, sich die Gefahr bewußt zu machen. Diese Stadt, in der ich hier sitze, ist nach aller Wahrscheinlichkeit in die

(16) Vgl. dazu Iklé.

(17) Dazu Krell, Gleichgewicht, 34–35.

Zielplanung für die sowjetischen Atomwaffen aufgenommen, da sich hier und in der Umgebung atomare Trägerwaffen, atomare Munitionsdepots und bedeutende und zentrale Einrichtungen der amerikanischen Streitkräfte befinden (18). Die Raketen, die auf diese Stadt (und alle größeren Städte) in dieser Minute gerichtet sind, kann niemand auf der Erde aufhalten, wenn sie erst einmal abgefeuert sind.

Verteidigung der Zivilbevölkerung gibt es im Zeitalter der ballistischen Raketen keine mehr. Die Raketen brauchen vielleicht acht bis zehn Minuten und sie können jederzeit eintreffen, vielleicht sogar aus Versehen gestartet sein. Es kann Sommer sein oder Winter, Tag oder Nacht, die Sonne kann scheinen wie in Hiroshima oder es kann regnen oder schneien. Wir können gerade essen oder schlafen, arbeiten oder im Kino sitzen, wir können uns gerade unterhalten, uns lieben oder uns streiten. Es wird wahrscheinlich überraschend kommen und keine Vorwarnung geben können. Die Druckwelle wird uns zerreißen, die Hitze verkohlen, die Radioaktivität zerstrahlen, da, wo wir gerade sind, bei dem, was wir gerade tun. Und wenn wir sofort tot sind, sind wir die glücklicheren gegenüber denen, die genug weit entfernt waren, um verletzt zu werden und erst nach Tagen oder Wochen oder Monaten sterben können.

Die Verdrängung und Verleugnung dieser Angst kann uns nur scheinbar erleichtern, denn wir können dadurch das Verdrängte nicht auflösen. Die Psychologie weiß, daß Verdrängung Energie kostet, ermüdet, zum Agieren in sinnlosen Beschäftigungen und Tätigkeiten führen und – wenn der verdrängte Impuls sehr heftig ist – letzten Endes alle Lebensbereiche in Mitleidenschaft ziehen kann. (19)

(18) Die Atommächte visieren mit ihren Waffen im Sinne der „Mindestabschreckung“ auch große Städte an, in denen es keine militärische Einrichtungen, sondern nur Menschen gibt. Im dicht besiedelten Westeuropa liegen militärische und zivile Ziele ohnehin eng beieinander.

(19) Vgl. dazu Richter und Schell, 168–182.

Die Angst kann aber auch, wenn wir sie uns bewußt machen, uns endlich zur Auseinandersetzung zwingen und Energien freimachen, sie kann „produktiv“ gemacht werden (H.-E. Richter). Die Friedensbewegung in Europa und den USA, für die das Eingeständnis „Ich habe Angst“ keine Lähmung, sondern Aktivierung mit sich bringt, ist ein Beleg dafür.

Was wir dem Atomkrieg entgegenzusetzen haben, sind zuerst und in erster Linie unsere menschlichen und sensiblen Gefühle, unsere Liebe, auch unsere Wut. Weiterhin brauchen wir unser Verantwortungsbewußtsein, und wir brauchen unsere Rationalität, unseren Verstand.

Die, die sich wissenschaftlich mit dem Thema „Atomkrieg und -rüstung“ beschäftigen, versuchen, die verschiedensten Aspekte dieses Gebietes im einzelnen nüchtern und sachlich zu analysieren. Bei solchen wissenschaftlichen Arbeiten ist man in der Gefahr zu vergessen, um welche Waffen es sich eigentlich handelt und was sie anrichten, sollten sie eingesetzt werden. Auch aus diesem Grund halte ich diese lange Vorrede für sinnvoll und notwendig.

Einleitung: Verhindern Atomwaffen den Krieg?

Nach einer weitverbreiteten Ansicht sind es vor allem die Atomwaffen und die Angst vor ihrer ungeheuren Zerstörungskraft, denen wir in Mitteleuropa die längste Friedensperiode in der Geschichte zu verdanken haben.

So etwa der ehemalige Verteidigungsminister Apel:

Für mich kann es keinen Zweifel daran geben, daß es vor allem anderen die Existenz atomarer Waffen war, die kriegerische Auseinandersetzungen in Europa seit 1945 verhindert hat. (1)

Und vier Männer, die in verschiedenen Positionen die Außen- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich mitgeprägt haben:

Die längste Friedensperiode in der europäischen Geschichte ist ohne die kriegsverhindernde Wirkung (!) der Kernwaffen nicht denkbar (!). (2)

Diesen Behauptungen liegen folgende Annahmen zugrunde:

1. Krieg in Europa ist nach wie vor möglich und wäre ohne die Atomwaffen wahrscheinlich nach dem Zweiten Weltkrieg irgendwann wieder „ausgebrochen“, wie so oft in der europäischen Geschichte.
2. Die Existenz und die Natur der Atomwaffen selbst sind es, die den Krieg verhindere, ja bei Kaiser et al. geradezu ausschließen: „Krieg hat bei Anwesenheit von Kernwaffen seine frühere Funktion als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln verloren (!).“ (3)

Mit dieser zweiten Annahme ist auch die immer wieder vorgebrachte Beteuerung verbunden, die militärischen Strategien der Atommächte, zumindest die der NATO, seien im Nuklearbereich Krieg v e r h i n d e r u n g s -, keine Krieg f ü h r u n g s -

(1) Apel, 353–354.

(2) Kaiser/Leber/Mertes/Schulze, 358. Karl Kaiser, Direktor der angesehenen offiziellen Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik; Georg Leber, Verteidigungsminister 1972–78; Alois Mertes, Staatsminister im Auswärtigen Amt; Franz-Joseph Schulze, General a.D., bekleidete verschiedene hohe NATO-Posten. (3) Ebd.

strategien, sie dienten nur der Abschreckung (4). Unter diesem Aspekt füge ich als weitere Annahmen hinzu:

3. Atomwaffen sind, in sinnvolle, rationale militärische Strategien einbindbar, welche zum Hauptzweck, wenn nicht zum alleinigen Zweck, die Erhaltung des Friedens durch Abschreckung haben.
4. Die Menschen, die diese Strategien entwerfen und die die Kontrolle über die Waffen besitzen, sind rational handelnde Wesen, die, weil sie sich ihrer Verantwortung und des Risikos bewußt sind, keine irrationalen, widersinnigen Handlungen vollziehen – denn wenn auch die Natur der Atomwaffen selbst es sein soll, die den Krieg verhindert, müssen die Menschen dennoch die Einsicht in diese Natur gewinnen und entsprechend in politisches und militärisches Handeln umsetzen.

Im Verlauf der vorliegenden Untersuchung werden diese Annahmen einer kritischen Überprüfung unterzogen (5).

Ich erörtere zunächst Entstehung und Verlauf des Ost-West-Konflikts im Zusammenhang mit der europäischen Nachkriegsgeschichte. Dies soll verhältnismäßig detailliert geschehen, um Ursprung und Ausformung der politischen und militärischen Situation in Europa verstehen zu können.

Vorweg noch eine Bemerkung: Bei der darauf folgenden Diskussion der militärischen Strategien der NATO und des Warschauer Pakts und des Stellenwertes der Atomwaffen in ihnen, als auch beim Überblick über den derzeitigen europäischen atomaren Rüstungsstand liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf der NATO-Seite. Dies liegt v. a. begründet in der leichteren Zugänglichkeit des Materials. Zum Teil kommt dieser etwas ungleiche Akzent auch daher, daß das Thema „Atomrüstung in Europa“ immer wieder von der einen Seite, nämlich den USA, neue Antriebe bekommt, Antriebe, die, wie ich zu zeigen versuche, den originären Interessen der westlichen Supermacht entspringen und nicht vorwiegend, als Reaktion auf sowjetische „Vorrüstungen“ zu deuten sind.

(4) So etwa Alfred Dregger jüngst im Deutschen Bundestag

(5) Ohne daß ich im einzelnen auf sie zurückverweise.

Kapitel I

Der Ost-West-Konflikt

Zu behaupten, vor allem oder alleine die Atomwaffen hätten in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg den Frieden gesichert, heißt zu suggerieren, daß es auf diesem Kontinent irgendwelche Triebkräfte gäbe, die unvermeidlich zum Krieg führen – wenn die Atomwaffen nicht wären.

Krieg läßt sich jedoch immer zurückführen auf politische Entscheidungen von politisch handelnden Menschen. Diese Menschen handeln in einem bestimmten Rahmen, den ihnen Gesellschaft, Kultur und Geschichte ihrer Nationen setzen. Die Nationen wiederum bzw. die in ihnen vorherrschenden Klassen oder Schichten haben politische, ökonomische und militärische Interessen. Es sind diese Interessen, die hinter den Menschen stehen, die Außenpolitik betreiben und über Krieg und Frieden zu entscheiden haben. (1)

1. Grundlage und Entstehung des Ost-West-Konflikts

Der Rahmen, der Außenpolitik heute in Europa und darüber hinaus in der ganzen nördlichen Hemisphäre gesetzt ist, ist wesentlich geprägt vom sogenannten „Ost-West-Konflikt“. Darunter versteht man die Auseinandersetzung zwischen den westlichen, bürgerlich-kapitalistischen Staaten und den östlichen, sozialistischen Staaten, heute im engeren Sinne zwischen zwei Militärbündnissen, der NATO und der Warschauer Vertragsorganisation.

Begonnen hatte der Ost-West-Konflikt, als 1917 der erste sozialistische Staat auf der Bühne des internationalen Staatensystems erschien. Den Anspruch, „revolutionäre Außenpolitik“ zu betreiben, mußte die junge, vom Krieg geschwächte Sowjetrepublik aber schnell aufgeben. Revolutionäre Veränderungen in den westlichen Staaten

1) Dies heißt aber nicht, daß Politik, hier Außen- und Militärpolitik, immer eine rationale Vertretung von herrschenden Interessen einer Gesellschaft ist. Da die politischen Akteure einen (variierenden) Freiheitsspielraum genießen, kann ihre Politik auch irrationale und abenteuerliche Formen annehmen. In keinem Fall aber kann ein Krieg unvermeidbar sein, da er immer von Menschen gemacht wird und also auch von Menschen verhinderbar ist.

blieben aus, und die Sowjetregierung paßte sich an die Gepflogenheiten und

Modalitäten der internationalen Ordnung an, um als erstes und höchstes Ziel die staatliche Existenz der Sowjetunion sichern zu können. (2)

Die bürgerlich-kapitalistischen Staaten ließen in ihrer Reaktion auf die Sowjetrepublik keinen Zweifel daran, daß ihnen ein Staat mit einem antagonistischen Gesellschaftssystem kein genehmer Mitspieler im „Konzert der Mächte“ war (3):

Um das „bestehende Staatensystem und den kapitalistischen Weltmarkt unter Eingliederung eines nicht-bolschewistischen Rußland zu erhalten“ (4), griffen die kapitalistischen Mächte Großbritannien, Frankreich, Japan, USA und andere sehr massiv im russischen Bürgerkrieg mit dem Ziel ein, die bolschewistische Regierung zu stürzen (5).

Auf der internationalen Ebene wurde die Sowjetrepublik boykottiert und isoliert – etwa indem man sie von den Versailler Regelungen ausschloß und ihr den Zutritt zum Völkerbund verwehrte (6).

(2) Siehe dazu Schmiederer, Außenpolitik, 67–69; Schmiederer, Aspekte, 161–163; zur Zielsetzung von Außenpolitik allgemein Krippendorff, Außenpolitik, und Griepenburg.

(3) Zum Charakter des Ost-West-Konflikts als Systemkonflikt: Schmiederer, Systemkonflikt.

(4) Link, 66.

(5) Grundlegend zur Geschichte des Bürgerkrieges und der westlichen Intervention Fleming, 16–35. Die Intervention und der sich dadurch bis 1921 hinziehende Bürgerkrieg trug nach dem Urteil von Fleming, 31–32, nicht unwesentlich zur inneren Verhärtung des sowjetischen Systems bei.

(6) Schmiederer, Außenpolitik, 64–66. Nach Link, 71, sprach man in den USA von der „sogenannten Sowjetregierung“ und den „derzeitigen Machthabern in Rußland“.

2. Nach dem 2. Weltkrieg:

Der Aufstieg der USA und der Sowjetunion und der Kalte Krieg.

Das amerikanische und das sowjetische Interesse.

Nachdem die Interventionsversuche gescheitert waren und das bolschewistische Regime sich innenpolitisch stabilisiert hatte, fand die Sowjetunion nach und nach die diplomatische Anerkennung durch das internationale Staatensystem, und es wurde ihr die Einordnung hierin gewährleistet. (7)

In den 20er und 30er Jahren nahm aber der Ost-West-Konflikt noch nicht jene beherrschende Stellung in den internationalen Beziehungen ein wie heute, denn die Sowjetunion war noch eine relativ unbedeutende Macht an industriellem und militärischem Potential gemessen.

Verlauf und Ausgang des 2. Weltkrieges, in dem das nationalsozialistische Deutschland durch die Kooperation der drei führenden westlichen Mächte USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion besiegt worden war, brachten jedoch sehr einschneidende Veränderungen für die Weltpolitik mit sich:

- den Aufstieg der USA zur politisch und militärisch führenden Weltmacht,
- die Entwicklung der Sowjetunion zur führenden europäischen Militärmacht.

Nach der „isolationistischen Phase“ (8) der US-Außenpolitik brachte das erfolgreiche Eingreifen im 2. Weltkrieg für die USA die „militärisch gewonnene Ratifikation eines ökonomisch bereits langfristiger angelegten Durchbruchs zur führenden Macht in Europa und Asien“ (9).

Die Hauptlast des Krieges hatte jedoch die Sowjetunion getragen (10).

(7) Schmiederer, Außenpolitik, 67–74. Handelsinteressen kapitalistischer Konzerne spielten bei der Normalisierung der Beziehungen eine wichtige Rolle (Link, 71).

(8) Vgl. dazu Krippendorff, Strategie, 26–31.

(9) Krippendorff, Strategie, 31. Konservative Autoren wie Besson, 21, vernachlässigen diesen ökonomischen Vorlauf.

(10) Fleming, 1041–1043. Die westlichen Alliierten hatten die zweite Front erst am 6. Juni 1944 eröffnet, anderthalb Jahre später als sie der Sowjetunion zugesagt worden war; siehe Horowitz, 36.

Am Ende des Krieges stand die Rote Armee in Deutschland und Österreich, und es war klar, daß die Sowjetunion bei der Neuordnung Europas ein gewichtiges Wort mitzureden haben würde.

Erste Absprachen zwischen den Alliierten waren schon in Moskau (11) und Jalta (12) getroffen worden, in Potsdam (13) kam es zu einer Fortsetzung, bei der aber die gegensätzlichen Auffassungen schon hart aufeinander prallten. Die Kriegskoalition hielt nicht lange an. Wie sind diese gegensätzlichen Auffassungen und Interessen zu charakterisieren und wie kam es schließlich zum Bruch?

a) Die amerikanische Politik

Die Politik der „offenen Tür“ war schon seit dem 19. Jahrhundert Leitlinie der amerikanischen Außenpolitik und hatte zum Inhalt: „Freihandel, der Zugang zu den überseeischen Märkten und später auch zu den überseeischen Rohstoffen“ (14). Der expandierende Außenhandel wurde seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als notwendig für die Prosperität der amerikanischen Wirtschaft angesehen. Schon 1898 hieß es in einer Schrift des Außenministeriums, „daß wir uns jedes Jahr einem wachsenden Überschuß von Industriegütern gegenübersehen, der auf ausländischen Märkten abgesetzt werden muß, wenn amerikanische Arbeiter und Handwerker vollbeschäftigt bleiben sollen.“ (15) Ein halbes Jahrhundert später, 1944, zeigte sich Außenminister Acheson „überzeugt, daß wir ohne die Auslandsmärkte weder Vollbeschäftigung noch

(11) Nur Churchill und Stalin – siehe Fleming, 190, 1043–1044; Horowitz, 49.

(12) Fleming, 192–208; Horowitz, 26–29.

(13) Horowitz, 43–50.

(14) Krippendorff, Strategie, 29; vgl. Schmiederer, Außenpolitik, 65 und Arons/Jahn, 99, bsd. Anm. 5.

(15) Zit. n. Krippendorff, Strategie, 24.

Wohlstand in den Vereinigten Staaten haben können.“ (16)

Der freie Handel war jedoch nur gesichert, wenn das freie Unternehmertum auch auf den anderen Kontinenten zur gesellschaftlichen Grundlage gemacht wurde bzw. es blieb. Der „beispiellose Aufstieg der Vereinigten Staaten zur führenden Weltwirtschaftsmacht“ schien der „unwiderlegbare Beweis der ökonomischen und damit zugleich auch der politisch-moralischen Überlegenheit von amerikanischer gesellschaftlicher Organisation und politischer Ordnung“ (17) und hielt als ideologische Legitimation dafür her, „Free Enterprise“ auch den anderen Teilen der Welt als Wirtschafts- und Gesellschaftsprinzip anzudienen und zu dessen Durchsetzung mit verschiedenen Mitteln beizutragen.

(16) Zit. n. Krippendorff, *Strategie*, 26 (weitere Zitate 25–26, 463–464). Dieses zentrale Motiv der amerikanischen Außenpolitik wird von klassischen konservativen Darstellungen des Kalten Krieges, in der deutschen Literatur etwa Wettig, Entmilitarisierung, und Besson nicht berücksichtigt. Czempiel als Vertreter einer liberalen Position sieht das ökonomische Motiv der „Expansion von Produktion, Beschäftigung, Handel und Konsum“ (Sicherheitssystem, 39, vgl. a. 298–300) zwar, glaubt aber keinen Konflikt, im Gegenteil einen Einklang mit dem Wohlstand und der Souveränität aller Nationen darin zu erkennen (Sicherheitssystem, 34, 37).

Eine systematische Auseinandersetzung mit der Literatur zur Geschichte des Kalten Krieges und des Ost-West-Konfliktes ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Ich stütze mich vor allem auf die Vertreter der „revisionistischen“ amerikanischen Schule Donna Fleming und David Horowitz sowie auf die kritischen deutschen Politikwissenschaftler Ekkehart Krippendorff und Ursula Schmiederer. Konservative Autoren wie Waldemar Besson und Gerhard Wettig mögen auch in fortgeschrittener bürgerlicher Zeitgeschichte und Politikwissenschaft überholt sein, werden aber an geeigneten Stellen zum Kontrast zitiert, da ihre Aussagen zu den gängigen Mythen vom „sowjetischen Expansionismus“ und ihrer Verbreitung beigetragen haben.

Liberalen Autoren wie Czempiel und Link bieten wichtige Einzelergebnisse, erfassen aber nicht in angemessener Weise den Zusammenhang von Politik und Ökonomie in der amerikanischen Außenpolitik und den Charakter des Systemkonflikts. Die neuere Arbeit von Wilfried Loth, *Die Teilung der Welt. 1941–1955*, München 1982 (3. Auflage), konnte ich nicht mehr verwerten. Loth bestätigt im wesentlichen die Ergebnisse der „revisionistischen“ und marxistischen Autoren.

(17) Krippendorff, *Strategie*, 26.

Der Roosevelt'sche Entwurf der „einen Welt“ mit einer gleichberechtigten Zusammenarbeit der vier bzw. fünf Großmächte im Sicherheitsrat der projektierten Vereinten Nationen setzte auf die „sanfte Gewalt“, auf „friedlichen Wandel“ („peaceful change“) durch wirtschaftliche Durchdringung durch das US-Kapital und durch wirtschaftliche Abhängigkeit.

Die USA waren in g l o b a l e m Maßstab die führende Macht, die Sowjetunion war nur in e u r o p ä i s c h e m Maßstab und auch hier nur militärisch überlegen, wirtschaftlich durch die katastrophalen Kriegsschäden am Boden (19). Deshalb hätte die „eine“, die „offene“ Welt „zumindest solange amerikanische Interessen favorisiert, wie die USA ökonomisch, militärisch und nicht zuletzt technologisch einen erheblichen Vorsprung“ hatten (20). Deshalb war der Widerstand der Sowjetunion verständlich.

Der Übergang von Roosevelt zu Trumans Politik der „Eindämmung“ (containment), die, theoretisch durch den berühmten „X“-Artikel von George F. Kennan begründet, in der praktischen Politik ihren Niederschlag in der „Truman-Doktrin“ vom 12. März 1947 fand (22), bedeutete eine Akzentverschiebung vom „friedlichen Wandel“ zur Nutzbarmachung der militärischen Stärke der USA und auch zu einem offensiveren Einsatz der wirtschaftlichen Potenz.

(18) entfällt

(19) Schmiederer, Außenpolitik, 87; Link, 121–124; entgegen Weingartner, 21–26, der von einer „weltpolitischen Potenz“ der Sowjetunion spricht.

(20) Krippendorff, Strategie, 36. Czempiel, Sicherheitssystem, hat in einer verkürzten Auffassung von Politik keinen Begriff davon, daß freier Handel in einer kapitalistischen Weltwirtschaft geradezu trüchtig geht mit Einflußmöglichkeiten der ökonomisch stärkeren Nationen. Deshalb vermag er einen Gegensatz zwischen „Expansion, Krieg und Dominanz“ auf der einen Seite und „Zusammenarbeit und Handel, nicht gewaltsame Mittel“ auf der anderen Seite zu konstruieren (13) und kann er glauben, der „amerikanische Wohlstand“ und der „Wohlstand der Welt“ seien identisch und Ziel und Wirkung der amerikanischen Politik (34, 37). Aus dieser naiven Identifizierung amerikanischer und universaler Interessen ist es nur folgerichtig zu meinen, daß „die Sicherheit der USA ein Stück Sicherheit der Welt geworden“ war (60).

(21) entfällt

(22) Wortlaut in: Huster et al., 335–340. Bewertung bei Horowitz, 60–64, 90–92; vgl. a. Czempiel, Sicherheitssystem, 210–222.

Mit der Eindämmungspolitik wurde, wie es die amerikanische Historikerin Donna Fleming formulierte, „zum ersten Mal in der Geschichte die Einkreisung einer Großmacht offen proklamiert.“ (23)

Die Einkreisung wurde vollzogen durch

- die Errichtung von militärischen Bündnissen der USA mit den Ländern rund um die Sowjetunion (24)
- die Errichtung von Armee-, Flotten- und Luftstützpunkten der USA rund um die Sowjetunion (25).

Die Ausübung von wirtschaftlichem Druck kam hinzu, vor allem durch die Sperrung von Krediten, den abrupten Abbruch der Zahlungen im Rahmen des Leih- und-Pacht-Programms, schließlich dem Marshall-Plan, der bezweckte, die (auch ost-) europäischen Länder mit Hilfe des US-Kapitals ökonomisch aufzupäppeln und der von Anfang an als „Gegenoffensive“ (so W. W. Rostow, Sonderbeauftragter der US-Regierung) gegen die Sowjetunion gedacht war (26).

Diese Politik mußte die militärischen Demarkationslinien in Europa verfestigen und sie langfristig zu politischen Spaltungen vertiefen, da sie die Sowjetunion veranlaßte, den Sicherheitsgürtel, den sie vor ihren westlichen Landesgrenzen ohnehin für notwendig hielt, fester unter ihre Kontrolle zu bringen und weiter nach Westen auszudehnen, als wahrscheinlich nötig gewesen wäre. (27)

(23) Fleming, 1046.

(24) siehe Link, 152.

(25) Horowitz, 53-54; Krippendorff, Strategie, 38; Arons/Jahn, 109.

(26) Horowitz, 62. Zur Kredit- und Leih-und-Pacht-Frage: Horowitz, 33–34, 65, 234–235; Arons/Jahn, 103, 107; Schmiederer, Außenpolitik, 84, 88; Schröder, 494–498. Zum Marshall-Plan: Wortlaut in Huster et al., 341–345; Bewertung: Huster et al., 72–86; Horowitz, 62–74; vgl. a. Czempiel, Sicherheitssystem, 231–236.

(27) Die Chronologie der Nachkriegsgeschichte zeigt, daß die Eindämmungspolitik nicht, wie von konservativen und zeitweise von liberalen Autoren immer wieder behauptet (etwa Besson, 24–25; Wettig, Entmilitarisierung, 192–193, 203–207; Czempiel, Sicherheitssystem, etwa 189–197), eine Folge von „sowjetischen Expansionsmanövern“ (Wettig) war, sondern genau umgedreht eine Stabilisierung des sowjetischen Einflusses in Osteuropa als **A u s w i r k u n g** hatte. Wettig selbst verrät unfreiwillig etwas über den Beitrag der US-Politik zur europäischen Spaltung, wenn er schreibt: „Truman-Doktrin, Containment und Marshall-Plan zeigten den sowjetischen Führern, daß der Westen

Hatte die Eindämmungspolitik noch den „Zerfall der sowjetischen S t ä r k e“ (28) zum Ziel, sollte ab 1952 mit der von US-Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles verfolgten „roll-back“-Politik nun der Zerfall des sowjetischen S t a a t e s an sich herbeigeführt werden. John Foster Dulles charakterisierte die amerikanische Politik jener Jahre gegenüber der Sowjetunion wie folgt:

Die einzige Möglichkeit, einem Frontalzusammenstoß mit der Sowjetunion Einhalt zu gebieten, besteht darin, sie von innen heraus zu schwächen und schließlich ganz aufzulösen. (29)

Entscheidenden Rückhalt bei der Verfolgung dieser Ziele erhoffte man sich durch das amerikanische Atombombenmonopol bis 1949, die „master card“, und später bis Ende der 50er Jahre durch das Monopol auf die Möglichkeit, Atomwaffen in nennenswerter Zahl auf das Territorium des Gegners zu befördern.

b) Die sowjetische Politik

Um die Außenpolitik der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg zu verstehen, muß man folgende Momente berücksichtigen:

- Der Krieg hatte in der Sowjetunion katastrophale Verwüstungen angerichtet (30).
- In globalem Maßstab war die Sowjetunion weit davon entfernt, eine den USA gleichrangige Macht zu sein (31). Die USA waren in nahezu jeder Hinsicht überlegen: ökonomisch, technisch und nicht zuletzt durch ihr Atombombenmonopol. (32)

nunmehr entschlossen war, sich von der Rücksicht auf sowjetische Einsprüche freizumachen.“ (198)

(28) Kennan, 582 (Hervorhebung PE).

(29) Zit. n. Horowitz, 263–264.

(30) Siehe dazu Lorenz, 261–275; Fleming, 923.

(31) Deshalb kann man auch nicht davon reden, daß beide „Großmächte ihre Einflußsphäre g l o b a l auszuweiten suchten“ (Besson, 25; Hervorhebung PE).

In dieser Situation wäre jeder weitere Vorstoß nach Westen selbstmörderisch und wahnwitzig gewesen und konnte überhaupt nicht zur Debatte stehen. (33)

Das einzige Ziel der sowjetischen Führung konnte sein, den weiteren Aufbau des Sozialismus im eigenen Land abzusichern, auch mit militärischen Mitteln. Das bedeutete vor allem den Ausschluß einer nochmaligen Benutzung des „Korridors“ Polen durch eine westlich-kapitalistische Militärmacht und die Achthabe darüber, daß in Osteuropa keine der Sowjetunion feindlich gesonnenen Regierungen an die Macht kommen.

Wie peinlich Stalin als der „konservativste Staatsmann der Welt“ (Isaac Deutscher) darauf bedacht war, dem Westen keinen Vorwand für militärische Interventionen gegen die Sowjetunion zu liefern, zeigt, daß Stalin zunächst das Moskauer Geheimabkommen mit Churchill über die Aufteilung Europas in Interessenssphären sehr genau beachtete (34). Die Ereignisse in Ungarn und der CSSR fielen in die Zeit nach Verkündung der Truman-Doktrin bzw. des Marshall-Plans. (35)

(32) Vgl. die Tabellen bei Link, 121–124.

(33) Wettig glaubt hingegen in einer für seine Perspektive typischen Fehleinschätzung des amerikanischen Interesses, der Machtverhältnisse zwischen beiden Staaten und der inneren Lage der Sowjetunion, das „amerikanische Engagement“ sollte die Sowjetunion, „die den Frieden in Europa bedrohte, an Übergriffen hindern und so den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten einen Krieg ersparen.“ (Remilitarisierung, 233; siehe auch Besson, 30–31)

(34) Siehe Horowitz, 49–59, 64, 82; Fleming, 1047; Fischer/ Rondholz, 123–125.

(35) In Bulgarien und Rumänien war Stalin bereit, den USA entgegenzukommen; siehe Horowitz, 51. Auch für den außereuropäischen Bereich läßt sich die sowjetische Politik entgegen Weingartner, 23–24, 30–31, als sehr zurückhaltend charakterisieren; siehe Horowitz, 99 (China); Horowitz, 100–128, Fleming 589–660 (Korea); Horowitz, 77–78, Link, 113–115 (Aserbeidschan/Iran).

In der deutschen Frage bot die Sowjetunion bis 1953 dem Westen eine Wiedervereinigung Deutschlands unter der Voraussetzung der Neutralität an – die Vorschläge wurden ohne weitere Verhandlung abgelehnt. Für die USA war ein kapitalistisches, konservativ regiertes, ökonomisch starkes, remilitarisiertes Westdeutschland als antikommunistische Bastion wertvoller als ein neutrales, womöglich sozialdemokratisch/sozialistisch regiertes Gesamtdeutschland. (36)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß alle Anzeichen dafür sprechen, daß die USA aus ihrem ökonomischen und militärischen Übergewicht heraus die Initiative zu einer Neuordnung ganz Europas in kapitalistischem Sinne ergriffen und die Sowjetunion aus einer defensiven Position heraus handelte. Ihre Außenpolitik bestand in dieser Zeit zu einem guten Teil in Reaktionen auf die US-amerikanischen containment- und roll-back-Bestrebungen.

Die Spaltung Europas in zwei aufgerüstete politische und militärische Blöcke geht also im wesentlichen auf das Konto der westlichen Vormacht und ihrer Alliierten. Das sollte bei allen Behauptungen, daß es vor allem die atomaren Waffen seien, die in Europa den Frieden gesichert hätten, bedacht werden. Es zeugt schon von einer paradoxen Logik, daß gerade die Seite, die ihre Konfrontationspolitik auf das Monopol auf die Atombombe stützte und öffentlich „Präventivkriege“ gegen die Sowjetunion diskutierte (37), dadurch die andere Seite zur Konsolidierung ihres Machtbereiches zwang und somit eine brisante Lage in Europa auf Jahrzehnte hinaus schuf, nun eben dieser Atombombe die Sicherung des Friedens zuspricht.

(36) Zur deutschen Spaltung und der Frage der Wiedervereinigung: Horowitz, 263–265, 284–287; Albrecht; Weiß/Weiß; Möller/Vilmar, 26–30, 167–173; vgl. die Positionen von Wettig, Remilitarisierung, 520-521; Besson, 129. Für Österreich wurde 1955 ein Friedensvertrag zwischen den Alliierten unterzeichnet, der die Neutralisierung vorsah. Daraufhin zogen die sowjetischen Truppen ab, wie sie auch schon Finnland verlassen hatten; siehe Horowitz, 287.

(37) Vgl. Horowitz, 237–239, 254–255; Fleming, 1053.

c) Das europäische Interesse

Der Ost-West-Konflikt ist Konflikt zweier gegensätzlicher Gesellschaftsordnungen und Konflikt zweier Großmächte und deren jeweiliger nationaler Interessen.

Die Austragung dieses Konflikts auf dem europäischen Kontinent nach 1945 hatte die Spaltung Europas und Deutschlands zur Folge. War die Schaffung eines „cordon sanitaire“ in Osteuropa durch die Sowjetunion gegen die kapitalistische Offensive der USA im Kalten Krieg zwar verständlich, bedeutete das jedoch für die osteuropäischen Staaten selbst und bedeutet es noch eine empfindliche Einschränkung ihrer nationalen Souveränität, ja stellenweise deren Aufhebung durch eine benachbarte Großmacht.

Die Sowjetunion schuf sich einen „Sicherheitsgürtel“, und die USA brauchten ein kapitalistisches Westeuropa als „vorgeschobene Stellung“ in ihrer globalen Interessensvertretung. Auch in Westeuropa ging die Durchsetzung des der vorherrschenden Großmacht genehmen sozialen Systems nicht ohne Druck vor sich. In Frankreich und Italien wurden die Kommunistischen Parteien aus den Regierungen herausgedrängt, in den westdeutschen Besatzungszonen griffen die Alliierten des öfteren gar direkt ein, etwa bei der Suspendierung von Sozialisierungsparagrafen in Landesverfassungen (Nordrhein-Westfalen, Hessen) oder beim Verbot von Streiks und Demonstrationen (38).

(38) Der „erzwungene Kapitalismus“. Siehe dazu Schmidt/Fichter; Huster et al. und Müller/Rath. In der Darstellung von Czempiel, Sicherheitssystem, findet sich hingegen eine Überbetonung der Gemeinsamkeiten zwischen Westeuropa und den USA und eine Übertünchung der realen Konflikte. Er sieht zwar die tatsächliche Einflußnahme der USA auf die verbündeten Staaten durch Wirtschafts- und Militärhilfe und direkte politische Beeinflussung (bsd. 305, 329, 343–345), er hält sie aber wegen der „ideologisch aggressiven Sowjetpolitik“, der „Großmachtkonkurrenz“ und der „Notwendigkeit der Führung“ durch die USA (192–193) für unumgänglich und für im gemeinsamen Interesse stehend. Es ist interessant, wie Czempiel, da er viele Fakten richtig konstatieren muß, förmlich gegenüber sich selbst immer wieder beteuert, daß mit dieser Einflußnahme aber keineswegs „Dominanz“ und „Expansion“ verbunden gewesen seien (etwa 239, 264, 329, 347).

Der politischen Führung der Vereinigten Staaten geht es erst in zweiter Linie um die Beglückung der Völker mit parlamentarisch-demokratischen Institutionen, in erster Linie aber um das ökonomische Interesse am freien Handel und am freien Zugang für die amerikanischen Konzerne. Das zeigen nicht nur Unterstützung und freundliches Wohlwollen für die brutalsten Diktaturen in Lateinamerika, Asien und Afrika, sondern auch die Beteiligung am Militärputsch im NATO-Mitgliedsland Griechenland im Jahre 1967 (39).

Für die Völker Europas gilt, daß es nicht in ihrem Interesse liegen kann, Verschiebemasse in der Konkurrenz und dem Dialog der Supermächte zu sein und nur die Wahl zwischen Kapitalismus und Sozialismus sowjetischer Prägung zu haben. Das ist ja auch die Kehrseite der in den 60er Jahren aufgenommenen bilateralen Verständigung der Sowjetunion und der USA in politischen und Rüstungskontrollvereinbarungen (siehe Kapitel I.3.b): sie vollziehen sie über die Köpfe der Verbündeten hinweg und sichern ihre jeweilige Teilhegemonie (40).

Immerhin macht sich neuerdings auch in den konservativen und sozialdemokratischen Führungen Westeuropas eine Tendenz zu einer größeren Selbständigkeit gegenüber der langjährigen Vormachtstellung der USA bemerkbar (siehe überwiegendes Festhalten an der Entspannungspolitik, siehe Erdgasrohrengeschäft), was seinen

(39) Fischer/Rondholz, 150–151. Pläne für eine Machtübernahme des Militärs in „kritischen“ Situationen hat die NATO angeblich für alle westeuropäischen Länder ausgearbeitet; Möller/Vilmar, 33. Seit der Truman-Doktrin gilt offiziell die „Unterstützung“ der USA nicht nur gegen kommunistische Angriffe von außen, sondern auch gegen „kommunistische Subversion“ von innen (ein Begriff, der traditionell von den USA sehr weit ausgelegt wird). Das ist auch die Doppelfunktion der US-Truppen in der Bundesrepublik, mit der ja die Alliierten bis heute keinen Friedensvertrag abgeschlossen haben.

(40) Siehe Schmiederer, Außenpolitik, 125.

Ausdruck auch im deutlichen Einwirken besonders der bundesdeutschen sozialliberalen Regierung auf die Rüstungskontrollpolitik der Reagan-Administration fand (der tatsächliche Erfolg dieser Bemühungen steht freilich auf einem anderen Blatt). (41)

3. Die Entwicklung des Ost-West-Konflikts von 1945 bis 1982

Europa ist nicht nur durch die Minderung der politischen Souveränität seiner Nationen der Leidtragende des Konflikts zweier Supermächte und ihrer Gesellschaftssysteme, sondern auch durch seine militärische Gefährdung aufgrund seiner Lage zwischen den Supermächten. Da die Vorstellungen, Planungen und Rüstungen der USA und der Sowjetunion aber nur Teil ihrer gesamten militärischen und nuklearen Strategien sind, welche geprägt werden nicht nur von der europäischen Konfliktkonstellation, sondern von den Beziehungen zwischen beiden Mächten im globalen Maßstab, soll im folgenden die Entwicklung dieser Beziehungen in einem kurzen Abriss aufgezeigt werden.

Die Beziehungen zwischen den beiden Supermächten und ihren jeweiligen Verbündeten unterlagen in den dreieinhalb Nachkriegsjahrzehnten vor allem zwei verändernden Faktoren: dem atomaren Wettrüsten, in dem die Sowjetunion seit anderthalb Jahrzehnten in etwa gleichgezogen ist, und damit zusammenhängend, dem Aufstieg der Sowjetunion zu einer Großmacht auch in globalem Rahmen.

(41) Einer möglichen neuen Rolle Europas als selbständige politische Kraft zwischen den Supermächten gilt seit langem die Aufmerksamkeit sozialdemokratischer, sozialistischer und eurokommunistischer Bewegungen. Selbst die sozialdemokratischen Bundeskanzler Brandt und Schmidt haben diese Perspektive nicht vergessen; siehe Wolfram Bickerich, „Bilanz der sozialliberalen Koalition (II): Schritte zum Frieden“, in: Der Spiegel 40/1982, 40–58, hier: 55–58. Grundlegend für die sozialistische Diskussion ist der Band von Möller/Vilmar.

Die Perspektive eines neutralen Europa wird noch einmal im letzten Kapitel aufgegriffen.

a) Die Phase der Konfrontation. 1946/47 - 1961/62.

Die Spaltung Deutschlands, Europas und bald der ganzen Welt in zwei verfeindete „Lager“ und Gesellschaftssysteme schien bis Anfang der 60er Jahre so unüberbrückbar zu sein, daß alle Versuche, auf diplomatischem Wege, auf internationalen Konferenzen, zu einem Interessensausgleich, auch zu Vereinbarungen über die Bewältigung der steigenden Gefahren des atomaren Wettrüstens, zu kommen, fehlschlügen. Symptomatisch für diese Unfähigkeit, aber auch den Unwillen, der besonders auf amerikanischer Seite vorherrschte, war das durch die „U-2“-Affäre ausgelöste Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz im Jahre 1960 (42).

Schon ab Mitte der 50er Jahre vollzogen sich jedoch im „östlichen Lager“ wesentliche Veränderungen, die als Aufstieg der Sowjetunion zur „realen Großmacht“ (Ursula Schmiederer) zusammengefaßt werden können.

Überwindung der Kriegsschäden, rascher technologischer, wissenschaftlicher und ökonomischer Fortschritt waren die Basis für die langsame, aber stetige Entwicklung einer sowjetischen Atomstreitmacht. Die Stationen waren: Besitz der Atombombe 1949, der Wasserstoffbombe 1953, Indienststellung von Langstreckenbomben 1956, erster Testflug einer ballistischen Interkontinentalrakete und Sputnik-Satellit 1957, Aufstellung von ballistischen Mittelstreckenraketen 1959 und Inbetriebnahme von ballistischen Interkontinentalraketen 1961 (43).

Zwar waren die USA bei den interkontinentalen Trägern 1962 immer noch weit führend (44), aber amerikanische Großstädte waren seit Ende der 50er Jahre von sowjetischen Wasserstoffbomben bedroht, und Moskau wurde auf diesem Gebiet ein ernstzunehmender Gegner.

Unter dem Eindruck der gewachsenen nationalen Stärke entwickelte die sowjetische Führung vor dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 die Theorie der friedlichen Koexistenz

(42) Siehe dazu Horowitz, 310–318.

(43) World Armaments 1974, 98–100.

(44) World Armaments 1974, 100.

und erklärte sie zur Leitlinie der sowjetischen Außenpolitik, die sie bis heute geblieben ist. (45)

Wichtigste Neuerung dieser Theorie war die nun auch offiziell verkündete Festlegung der sowjetischen Außenpolitik auf die „von der bürgerlich-kapitalistischen Diplomatie bestimmten Verkehrsformen“ (46) des internationalen Staatensystems und die Aufgabe der These der Unvermeidbarkeit des militärischen Konflikts zwischen Sozialismus und Kapitalismus (47).

Die Sowjetunion war als aufstrebende Großmacht zu einem selbstbewußteren Auftreten auf dem internationalen Parkett bereit, was die Politologen „erhöhte Risikobereitschaft“ nennen. Trotzdem blieb im ganzen betrachtet das sowjetische Risikoverhalten „konservativ und nicht radikal, vorsichtig und nicht aggressiv“ (48). Osteuropa ausgenommen „hat die Sowjetunion nur im Falle Kuba Waffen stationiert. Nur bei der Berlin- und der Kuba-Krise hatte die Sowjetunion einen Anteil am Entstehen der Krise, in den anderen Fällen reagierte sie in der einen oder anderen Form auf Krisen, die direkt mit ihrer Außenpolitik nichts zu tun hatten.“ (49)

Ein globales militärisches Intervenieren, wie es die USA nach 1945 in kontinuierlicher Fortsetzung ihrer Tradition praktizierten (50), war und ist für die Sowjetunion nicht denkbar. (51)

(45) Zum Zusammenhang zwischen dem Aufstieg zur Großmacht und neuer Außenpolitik: Schmiederer, Außenpolitik, 93–95; Schmiederer, Aspekte, 170–171, 176–177, 191–200.

(46) Schmiederer, Aspekte, 178.

(47) Vgl. dazu Walpuski/Wolf, 22–23; zur Theorie der friedlichen Koexistenz: Rosenkranz, 78–93.

(48) Jan Triska, zit. n. Schmiederer, Außenpolitik, 110.

(49) Schmiederer, Außenpolitik, 109–110.

(50) Krippendorff, Strategie, 43–54, für die Zeit nach 1945: 54–54 und Kende, 254, 258–265.

(51) Zur heutigen globalen Interessensvertretung der USA und der Sowjetunion: Center for Defense Information, U.S. Streitkräfte; Center for Defense Information, Geopolitischer Vormarsch; Klare, Macht; Klare, Jederzeit. Zum neuesten Stand des Aufbaus der „Schnellen Eingreiftruppe“ der USA: Richard Halloran, „U.S. Strike Force’s Mission Is Growing“, in: IHT, 27.10.1982.

Dreimal in dieser Phase kam es zu einem Konflikt zwischen den beiden über Atomwaffen verfügenden Supermächten, der militärisch und atomar zu eskalieren drohte: Die Berlin-Blockade 1948-49 (52), die Berlin-Krise 1958-61 (53) und die Kuba-Krise 1962 (54). Zweimal waren die USA bereit, einen Atomkrieg zu entfesseln (55).

Die Kennedy-Administration trennte sich 1961 von der unhaltbar gewordenen Strategie der „massiven Vergeltung“ und leitete gleichzeitig ein ungeheures Aufrüstungsprogramm ein (56).

b) Die Phase der bedingten Kooperation. 1963-1979.

Nach der Kuba-Krise setzten sich im Ost-West-Konflikt neue Tendenzen durch: die Phase der Entspannung und der bedingten Kooperation der beiden Supermächte begann.

Die Gründe für diese Entwicklung lagen:

- Im fortgesetzten Aufstieg der Sowjetunion zu einer Großmacht, die auf vielen wissenschaftlichen, technischen, militärischen und industriellen Gebieten zwar immer noch Jahre hinter den USA „herhinkte“, aber auf nuklearem Gebiet die Fähigkeit entwickelte, selbst nach einem Erstschlag der USA noch einen erheblichen Teil der nordamerikanischen Großstädte auszulöschen, also die Zweitschlagsfähigkeit („second strike capability“) zur gesicherten Zerstörung („assured destruction“).
- Im durch den Aufstieg der Sowjetunion verursachten Scheitern der amerikanischen containment- und roll-back-Strategien.

(52) Siehe dazu Fleming, 1048–10491; Weiß/Weiß.

(53) Siehe dazu Schmiederer, Außenpolitik, 100–105.

(54) Siehe Horowitz, 354–372; Link, 159–161; Schmiederer, Außenpolitik, 108–110.

(55) Für Berlin 1959 wurde dies erst kürzlich bekannt: „U.S. Considered A-War in '59 over W. Berlin“, in: IHT, 29.3.1982. Auch dies an die Vertreter der These, die Atomwaffen hätten in Europa seit 1945 den Frieden bewahrt.

(56) Horowitz, 342–355. Die Öffentlichkeit wurde mit dem Gespenst der „Raketenlücke“ getäuscht; siehe dazu Koch, 3, 82–85; Horowitz, 325–326, 335–336.

- Nicht zuletzt in der steigenden Erkenntnis bei den Führungseliten der Supermächte, daß die atomare Rüstung dringend einer regulierenden Steuerung bedurfte (57).

1963 begann dem partiellen Teststoppabkommen eine Serie von Vertragsabschlüssen, die u. a. 1968 mit dem Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen, 1971 mit dem Meeresbodenvertrag fortgesetzt wurde und 1972 zum Abschluß des SALT I - Vertrages führte. (58)

In diesen bilateralen Vereinbarungen erkannten die USA und die Sowjetunion sich als gleichwertig an (59), vereinbarten einen Gewaltverzicht und gingen im SALT-Prozeß gar soweit, tendenziell festzulegen, daß keine Seite ein überlegenes militärisches Potential aufbauen dürfe. Ergebnis der Vertragspolitik war auch die Respektierung der gegenseitigen Einflußsphären. (60)

Jedoch muß schon hier festgehalten werden, daß die Vertragspolitik nur der eine Weg war, den die Führung der USA einschlug, um den Anforderungen der neuen Situation gerecht zu werden. Neben Entspannungspolitik und Rüstungssteuerung gingen kontinuierlich Versuche einher, durch Veränderung von Waffenarsenal und Strategie den Atomkrieg doch führbar zu machen, ohne daß es zum globalen Holocaust kommt.

c) Aufkommen neuer Spannungen seit 1979

Im Jahre 1979 kündigte sich schon mit dem Beschluß der NATO zur Stationierung neuer amerikanischer nuklearer Mittelstreckensysteme und der sowjetischen Intervention in Afghanistan (61) ein teilweiser Abbruch der Entspannungspolitik an. Seit 1980 setzte dann die amerikanische Reagan-Administration die Zeichen voll auf

(57) Die Bedeutung des Problems „Atomrüstung“ für die Entspannung heben besonders Walpuski/Wolf, 27–29, 38–42, hervor.

(58) Übersicht über diese und andere Verträge in World Armaments 1982 (Pb.), 221-233.

(59) Schmiederer, Außenpolitik, 125.

(60) Vgl. zur Vertragspolitik insgesamt: Link, 164–173.

(61) Siehe Czempiel, Parität, 33–35.

Konfrontation und legte mit einer Rhetorik los, die längst überholt geglaubte Zeiten des Kalten Krieges wieder heraufbeschwor (62).

Schon seit Ende der 70er Jahre verbreiteten extrem rechts gerichtete Kreise in den USA, etwa organisiert im „Comitee on the Present Danger“, die Falschmeldung, der SALT-Prozeß habe der Sowjetunion ermöglicht, eine „ausnutzbare nukleare Überlegenheit“ (63) aufzubauen, die es nun durch eigene Aufrüstung auszugleichen gelte. (64) Ronald Reagan war der Kandidat dieser Kreise für die Präsidentschaftswahl 1980.

Die Reagan-Administration, in der Mitglieder des "Comitee on the Present Danger" wichtige Positionen einnahmen, startete unter Berufung auf ein zu schließendes „Fenster der Verwundbarkeit“ (65) ein gigantisches Aufrüstungsprogramm (66).

(62) Siehe zur Außenpolitik der Reagan-Administration: Czempiel, Parität; Kiernan; Eagleburger; weiterhin: Rudolf Augstein, „Kein Cowboy, nur ein religiöser Mensch“, in: Der Spiegel 23/1982, 28–30; Rudolf Augstein, „Also sprach Caspar Weinberger“, in: Der Spiegel 41/1981, 20–21; Interview mit US-Verteidigungsminister Weinberger, in: Der Spiegel 40/1981, 145–150; Koch, 2, 82–86; „Haig beruft sich auf Winston Churchill als Zeugen“, in: FR, 29.4.1982; „Moskau will ganz Europa, Afrika und Asien beherrschen“, in: FR, 13.9.1982; „Reagans Berater Allen warnt vor einer Spaltung der NATO“, in: FR, 10.11.1982.

(63) Zumwalt, 18.

(64) Siehe dazu die Broschüre des Pentagon, „Die sowjetische Rüstung“, und die Antwort des sowjetischen Ministeriums für Verteidigung; Bernard Gwertzman, „U.S. Build-up will Continue, President Says“, in: IHT, 2.4.1982; Richard Halloran, „U.S. Sees Soviet Edge in Missiles' Accuracy“, in: IHT, 16.4.1982; Richard Halloran, „Joint Chiefs Nominee Says Kremlin Holds Nuclear Superiority“, in: IHT, 13.5.1982.

(65) Siehe dazu kritisch: Paul C. Warnke, „A Negative Vote on the MX“, in: IHT, 25.8.1981; Leslie H. Gelb, „Vulnerability of U.S. Missiles Questioned“, in: IHT, 27.8.1981; allgemein zur „Verwundbarkeit“ landgestützter Interkontinentalraketen: Krell, Kräfteverhältnis, 118–130, 144–148, 165 und World Armaments 1982 (Pb.), 79–82.

(66) Siehe „Reagan MX Plan“, in: IHT, 3./4.10.1982; World Armaments 1982 (Pb.), 86–91. Realistische Einschätzungen des strategischen Kräftestandes bringen die SIPRI-Jahrbücher „World Armaments and Disarmament“ und die Jahrbücher des Londoner Instituts für Strategische Studien „The Military Balance“; vgl. a. Krell, Kräfteverhältnis; Gespräch mit Paul C. Warnke, in: Der Spiegel 15/1982, 159–164; Herbert Scoville Jr., „Freeze Now“, in: IHT, 16.4.1982; Hans A. Bethe / Kurt Gottfried, „A reckless Move to Marshall Support for New Weapons“, in: IHT, 16.4.1982.

War es schon das Motiv der Kampagne gegen den SALT II - Vertrag, der Sowjetunion keinen gleichwertigen Platz in der globalen Konkurrenz der beiden Supermächte einzuräumen (67), ist es auch mitnichten das Ziel der Aufrüstung, einen „Nachholbedarf“ auszugleichen. Vielmehr sprechen selbst Exponenten der Regierung Reagan bisweilen offen von „Überlegenheit“ und der Möglichkeit, „zu siegen“ (68).

Den SALT-II - Vertrag, den schon Carter „auf Eis gelegt“ hatte, erklärte die Reagan-Administration endgültig für „tot“ (69).

Politische Beobachter glaubten zeitweise, eine Bewegung des Präsidenten zur „politischen Mitte“ hin festzustellen. (70) Das Bekanntwerden eines internen Sicherheitsdokuments der Regierung, das die „Schrumpfung“ des sowjetischen Einflußbereiches zum Ziel der amerikanischen Außenpolitik erklärte (71), und Reagans Aufruf zum „Kreuzzug gegen den Kommunismus“ (72) enttäuschten jedoch viele Hoffnungen.

Auch die Vorschläge Reagans für die „START“- und Mittelstreckenverhandlungen sind nicht dazu angetan, zu großen Fortschritten zu gelangen (73).

(67) Czempiel, Parität, 22, 26–27.

(68) Siehe unten und Czempiel, Parität, 37.

(69) Michael Getler, „Haig Rejects SALT-2, Assails Treaty is Dead“, in: IHT, 13.5.1982. Später sicherte Reagan zu, den Vertrag zu beachten, bis ein neuer ausgehandelt sei: „Abrüstungsgespräche beginnen“, in: FR, 1.6.1982.

(70) So Leslie H. Gelb, „Reagan Foreign Policy Appears to Have Shifted to Center“, in: IHT, 13.5.1982; „Faust aus Samt“, in: Der Spiegel 21/1982, 136–139.

(71) „Reagan Sets New Global Strategy“, in: IHT, 22./23.5.1982.

(72) FR, 9.6.1982.

(73) Zu START etwa „Start in die falsche Richtung“, in: Der Spiegel 20/1982, 20; Michael Getler, „Reagan’s Nuclear Arms Plan: A Possible Step towards De-escalation“, in: IHT, 11.5.1982; Michael Getler, „Arms Negotiators Face 2 Crucial New Factors“, in: IHT, 29.6.1982. Zu den Mittelstreckenverhandlungen siehe Kapitel VII.

Für ein übriges sorgte dann der Beschluß der Reagan-Administration, die Verhandlungen um einen vollständigen Atomwaffentest abubrechen und den nicht-ratifizierten, aber bis jetzt eingehaltenen Vertrag über die Begrenzung von Atomwaffentests neu zur Verhandlung zu stellen (74). –

Nach diesem Abriß der Entwicklung des Ost-West-Konflikts und seiner europäischen Ausprägung wird im weiteren die Erörterung der militärischen Aspekte im allgemeinen und der atomaren Rüstung im speziellen im Vordergrund stehen.

(74) Siehe dazu Sykes/Everndon; Judith Miller, „U.S. Experts Disagree an A-Test Verification“, in: IHT, 27.7.1982; David H. Mc Killop / Nigel J. Collie, „Nuclear Test-Ban Treaty: A Litmus Test for Reagan“, in: IHT, 1.9.1982.

Kapitel II

Die Strategie der „massiven Vergeltung“ und die atomare Bewaffnung Europas

Zur Zeit des atomaren Monopols der USA (und noch ein paar Jahre länger) bestanden keine speziellen militärischen Theorien für die Atomwaffen der USA, d. h. für die Atombomberflotte. Die Atombomben wurden lediglich als wirkungsvoller als die bis dahin bekannten konventionellen Sprengkörper angesehen und sollten keinen grundsätzlich anderen Zweck haben als die alten Waffen – nämlich Krieg zu führen: „Zu dieser Zeit basierte die amerikanische Strategie auf der Führung eines Atomkrieges, weniger auf seiner Abschreckung.“ (1)

Militärtheoretiker wie der Engländer P. M. S. Blackett bezweifelten damals jedoch ernsthaft, ob die Atombombe, die „Trumpfkarte“ der USA, alleine einen Krieg gegen die Sowjetunion entscheiden könnte, welche im Ernstfall die westeuropäischen Großstädte besetzen könne. (2) Diese Zweifel wurden auch von der Sowjetunion und Teilen der amerikanischen militärischen Führung geteilt (3). Die „Trumpfkarte“ stach also nicht.

1. Die Strategie der „massiven Vergeltung“

Die ständige Anhäufung atomarer Waffen, die Entwicklung der Wasserstoffbombe (USA und Sowjetunion 1953) und die stärker werdende nukleare Potenz der Sowjetunion machten es für die USA bald notwendig, die Atombombe aus den klassischen militärischen Doktrinen herauszunehmen und gesonderte „nukleare Strategien“ zu konstruieren. Kernstück dieser neuen Strategien war die „Abschreckung“: den Atomwaffen wurde der Zweck zugesprochen, einen Konflikt zu verhindern, nicht ihn zu führen.

(1) World Armaments 1974, 73.

(2) World Armaments 1974, 72; Horowitz, 238.

(3) Horowitz, 255.

Die Widersprüchlichkeit der Abschreckungstheorien wird später ausgeführt. Hier kommt es zunächst einmal darauf an, zwei Dinge zu verstehen:

- Eine „Abschreckungsstrategie“ kann politisch und diplomatisch zu offensiven, erpresserischen Manövern benutzt werden, wenn man über überlegene Mittel verfügt, wie die USA bis in die 60er Jahre hinein. (Gar Alperovitz sprach von der „atomaren Diplomatie“.)
- J e d e Abschreckungsstrategie ist quasi zweigeteilt: es gibt den Wunsch nach Verhinderung eines Krieges und für den Fall, daß die Abschreckung versagt, Pläne und Optionen für die Führung des Krieges.

Die Anfang der 50er Jahre in den USA entworfene und ab 1954 gültige Strategie der „massive retaliation“, der „massiven Vergeltung“, hatte eine stark offensive, ja aggressive Komponente. Für den Fall des Ausbruchs eines jeden militärischen Konflikts über der Ebene von belanglosen Grenzzwischenfällen war der unverzügliche und massive Einsatz der strategischen Atomwaffen der USA angedroht. (4)

Die Qualität dieser Drohung wird deutlich angesichts der Tatsache, daß die Sowjetunion erst 1955/56 ihre ersten schwerfälligen, zum Teil propellerbetriebenen Langstreckenbomber in Betrieb nahm, „eine leichte Beute für die amerikanischen Abfangjäger“ (5), während die USA zur gleichen Zeit eine Flotte von weit über 1500 Langstreckenbomben besaßen (6).

2. Die Einführung der taktischen Nuklearwaffen in Westeuropa

Die amerikanische Führung konnte aber nicht nur mit dem Einsatz der strategischen Bomberflotte drohen, sondern hatte sich seit 1952 noch ein anderes Instrument geschaffen: die sogenannten „taktischen Atomwaffen“. Hierunter versteht man im

(4) World Armaments 1974, 74–75; Leitenberg, 14.

(5) Bittorf, Schießplatz, I, 136.

(6) World Armaments 1974, 98.

allgemeinen jene nuklearen Mittel, die „kriegsschauplatzbezogen“ sind („theatre nuclear weapons“), die keine interkontinentalen Reichweiten haben und zum Einsatz auf dem „Kriegsschauplatz“ Europa („european theatre“) vorgesehen sind (7).

1952 erhielt die US-Army in Westeuropa die ersten Atomgranaten für die 280 mm - Kanone (8). Bis 1955 folgten die Kurzstreckenraketen „Honest John“, „Corporal“ und „Little John“ (9). 1960 befanden sich bereits 2500 taktische Atomsprengköpfe verschiedenster Art in Westeuropa. Die Anzahl stieg weiter auf 4000 (1963), 5000 (1965), 6000 (1966), schließlich 7200 (1968). (10)

Neben den atomaren „Gefechtsfeldwaffen“ kürzerer Reichweite (bis 1000 km) verfügten die USA seit 1954 über Systeme längerer Reichweite (über 1000 km). Das waren:

- die Mittelstreckenraketen Jupiter (Reichweite 2400 km) in Italien und der Türkei und Thor in Großbritannien (beide Systeme wurden 1963 abgezogen)(11);
- die Mittelstrecken-Marschflugkörper Matador (Reichweite 1100 km oder mehr) und Mace (bis 2400 km) von 1954 bis in die späten 60er Jahre (12);
- verschiedene Bomber und Kampfbomber, die ersten auf Flugzeugträgern im Mittelmeer ab 1954 (13).

(7) Zur Diskussion über die Unterscheidung zwischen taktischen und strategischen Nuklearwaffen: Leitenberg, 3–9; Lutz, Kräfteverhältnis, 25–34; Record, U.S., 3–7; Stratmann, 61–63 (Anm. 65). Ich bin mir der Problematik des Begriffes „taktische Atomwaffen“ bewußt, verwende ihn aber der Konvention wegen.

(8) Nach Record, U.S., 8: 1953; Quelle: Anm. 9.

(9) Leitenberg, 12–16.

(10) Leitenberg, 16. Hier kann unmöglich eine detaillierte Aufzählung der vielen in den späten 50er und frühen 60er Jahren vorhandenen, oft nur kurz stationierten und dann wieder abgelösten Systeme gegeben werden. Soweit das machbar ist, versucht es Leitenberg, 109–129.

(11) Leitenberg, 14, 111; Mechttersheimer, 53. Nach World Armaments 1982 (Pb.), 140, Einführung beider Systeme erst 1960, Abzug Jupiter 1965.

(12) Daten nach Leitenberg, 124–126 und Bittorf, Schießplatz, I, 138; anders Mechttersheimer, 55 (Anm. 3); vgl. World Armaments 1982 (Pb.), 140.

(13) Leitenberg, 12, 119-123.

Strategische Bomber vom Typ B-47 stationierten die USA bereits seit 1948 in Großbritannien (14).

All diese Systeme hatten im Rahmen der „massiven Vergeltung“ keine eigenständigen Kriegführungsaufgaben (15). Sie sollten eine gesicherte Vernichtung des Gegners und seiner Truppen gewährleisten. Der stellvertretende NATO-Oberbefehlshaber, Feldmarschall Montgomery, betonte den unverzüglichen und vorbehaltlosen Einsatz der Waffen:

Ich will absolut klarstellen, daß wir in SHAPE (NATO-Hauptquartier in Europa; PE) unsere ganze Operationsplanung auf den Einsatz von atomaren und thermonuklearen Waffen für unsere Verteidigung gründen. Für uns lautet das Motto nicht mehr: „Sie mögen vielleicht benutzt werden.“ Sondern es lautet definitiv: „Sie werden benutzt werden, wenn wir angegriffen werden.“ Es gibt tatsächlich kein Zurück, was die Anwendung von atomaren und thermonuklearen Waffen in einem heißen Krieg betrifft. (16)

Außerdem, was wichtig ist, wurde den taktischen Nuklearwaffen die Funktion eines Verbindungsstückes, eines „link“, zugesprochen, das die Einbeziehung der US-strategischen Waffen in die Verteidigung Europas garantieren sollte.

Zu den entschiedensten Unterstützern taktischer Atomwaffen zählten neben dem europäischen Teil der NATO-Organisation die politischen Führungen Westeuropas (17), aber speziell die Mittelstreckenraketen stießen auf einige Kritik (18), weil viele sie für „verwundbar“ hielten.

Das Konzept der taktischen Atomwaffen an sich als Verbindungsglied kam den westeuropäischen Regierungen wie gerufen. Die atomare Abschreckung schien vielen eine kostengünstige und wirkungsvolle Verteidigung zu gewährleisten.

(14) Leitenberg, 12, 14.

(15) Martin, 268.

(16) Zit. n. Enthoven/Smith, 120.

(17) Leitenberg, 13.

(18) World Armaments 1974, 75–76; die US-Führung argumentierte mit einer angeblichen „Raketenlücke“, seit die Sowjetunion 1957 ihre erste Interkontinentalrakete getestet hatte. Später wurde nachgewiesen, daß es keine „Raketenlücke“ gegeben hatte. Siehe Koch, III, 82–85; Horowitz, 325–326, 335–336.

Es sind jedoch schon an dieser Stelle folgende Einwände zu erheben:

- Wie in Kapitel 1 gezeigt wurde, gab es keinen Grund, einen Übergriff der Sowjetunion, die sich in einer defensiven Position gegenüber den USA befand, auf Westeuropa zu befürchten und die militärische Verteidigung Hals über Kopf atomar auszurichten. Die westeuropäischen Regierungen machten sich bewußt oder unbewußt zu Mitvollziehern der amerikanischen roll-back-Politik.
- Die Existenz eines breiten Spektrums von atomaren Waffen und damit gegebene unterschiedliche, auch regionale Einsatzmöglichkeiten mußte die Entstehung von Vorstellungen über „begrenzte“ atomare Kriegführung begünstigen: begrenzt auf Europa (19), auf taktischen, kontrollierten Gefechtsfeldeinsatz (20).
- Die Stationierung taktischer Atomwaffen in Europa durch die USA bedeutete die Eröffnung einer neuen und gefährlichen Etappe des Rüstungswettlaufs, deren Auswirkungen wir heute etwa beim Thema „Nachrüstungsbeschluß“ spüren. Nachdem der Rapacki-Plan und alle Angebote seitens des Ostblocks, Europa zur atomwaffenfreien Zone zu machen, von der NATO zurückgewiesen waren (21), führte die Sowjetunion 1957, vielleicht später, ihre erste atomare Kurzstreckenrakete (22) und 1959 die erste Mittelstreckenrakete SS-4 ein (23), deren Nachfolger, die SS-20 heute in aller Munde ist. Erst 1964 verfügte der erste Verbündete der Sowjetunion, Polen, über ein atomares Trägersystem (24), während schon 1957 in der NATO die Verbündeten mit Trägersystemen ausgerüstet wurden (25). – Die Chronologie spricht eine eindeutige Sprache.

(19) Wenn im folgenden von auf Europa begrenzten Kriegen die Rede ist, ist Europa ohne die Sowjetunion gemeint.

(20) Leitenberg, 10–12.

(21) Horowitz, 288–295; vgl. a. Möller/Vilmar, 176-179.

(22) Leitenberg, 74, 77–78

(23) World Armaments 1982 (Pb.), 144

(24) Leitenberg, 79.

(25) Leitenberg, 14–15.

Kapitel III

Die Strategie der „flexiblen Reaktion“ und der neue Stellenwert der taktischen Atomwaffen

Das eigentliche Dilemma der amerikanischen Außenpolitik nach 1945 liegt im Mißverhältnis zwischen ungeheuren militärischen Mitteln und der Unmöglichkeit, gerade die wirkungsvollsten Waffen zur militärischen Intervention im Sinne einer globalen Interessensvertretung einsetzen zu können.

Das war die Thematik, die Ende der 50er Jahre in den Vereinigten Staaten in verschiedenen Variationen von Politikern wie John F. Kennedy, Politologen wie Henry A. Kissinger (1) und Militärs wie Maxwell D. Taylor diskutiert wurde. (2)

1. Mängel der „massiven Vergeltung“

Als die schlimmsten Fehler des geltenden Konzepts der „massiven Vergeltung“ wurden herausgestellt:

- Der Atomschlag war keine Lösung für lokale Konflikte, sondern nur für einen massiven Überraschungsangriff. Das hatte der Koreakrieg erwiesen.
- Sobald die Sowjetunion ebenfalls über ein nennenswertes Potential an strategischen Atomwaffen verfügte, wurde nicht nur sie, der Gegner, abgeschreckt, sondern die Angst vor der eigenen Vernichtung tendierte dazu, die USA selbst zu „lähmen“ (3).
- Die Drohung mit Vergeltung war eine passive Haltung, sie überließ die Initiative dem Gegner (4). Kissinger hielt die Unglaubwürdigkeit der Androhung eines Atomschlages bei begrenzten, lokalen Konflikten gar für eine Einladung an die „Sowjetführer zu aggressivem Engagement“ (5).

(1) Siehe Kissingers Buch „Nuclear Weapons and Foreign Policy“, bsd. 1–15, 22–42.

(2) Vgl. Enthoven/Smith, 121–124; World Armaments 1974, 76–78.

(3) Kissinger, 115.

(4) Siehe das Zitat von Kennedy in: World Armaments 1974, 76.

(5) Kissinger, 115.

Kissinger spitzte die Unzulänglichkeit der „massiven Vergeltung“ auf die Alternative zu, „eine Wahl treffen zu müssen zwischen einem graduellen Verlust von Positionen und einem ‚all-out‘-Krieg“ (6).

2. Die Strategie der „flexiblen Reaktion“

In der Kennedy-Administration wurden viele Kritiker der alten Strategie zu Beratern ernannt. Kennedy und Verteidigungsminister McNamara protegierten die Ausarbeitung einer neuen Strategie, die ein Spektrum von verschiedenen militärischen Möglichkeiten bieten sollte, um flexibel auf verschiedene Herausforderungen reagieren zu können (deshalb die Bezeichnung „flexible response“, „flexible“ oder „abgestufte Reaktion“) und militärische Auseinandersetzungen begrenzt führen zu können. (7)

Die „flexible Reaktion“ (8) sieht zunächst vor, auf drei unterschiedlichen Ebenen kriegerische Handlungen austragen, begrenzen und beenden zu können; dies sind die konventionelle in Europa und anderswo, die nuklear-taktische in Europa und die globale nuklear-strategische Ebene.

Damit war die „automatische Eskalation“ offiziell passé. Das bedeutete für Westeuropa natürlich neben verstärkten Anstrengungen auf dem Gebiet der konventionellen Rüstung (9) die Aussicht, möglicherweise einen begrenzten taktischen Atomkrieg führen zu müssen, von dem die USA vielleicht verschont blieben. Dementsprechend

(6) Kissinger, 117.

(7) Kissinger behandelte in zwei Kapiteln seines zitierten Buches den „begrenzten Krieg“ und den „begrenzten nuklearen Krieg“. Kissinger selbst hat sich zwar inzwischen von der Theorie des begrenzten Atomkrieges abgesetzt, der große Einfluß, den sein Buch hatte, spricht aber dafür, daß er die strategischen Bedürfnisse der USA zutreffend artikuliert hatte.

(8) Siehe die Darstellungen in den Weißbüchern des Bundesverteidigungsministers: Weißbuch 1970, 26–29; Weißbuch 1973/1974, 15–17; Weißbuch 1975/1976, 20–23; Weißbuch 1979, 123–125. Eine offizielle US-Darstellung: Schlesinger, 1–5. In der Literatur: Stratmann; Rosenkranz; Krell, Mittelstreckenwaffen, 57–65.

(9) Siehe „Solche Ansprüche“, in: Der Spiegel 23/1967, 28–29; „So spät, so früh“, in: Der Spiegel 52/1967, 96.

langanhaltend war auch der Widerstand der westeuropäischen NATO-Mitglieder gegen die „flexible Reaktion“ (10), die erst 1967 von der NATO gebilligt wurde, nachdem die USA sie schon 1962 vorgeschlagen hatten (11).

Für die USA selbst sollten ihre strategischen Streitkräfte die Abschreckung eines Atomkrieges garantieren, indem sie so ausgestattet werden sollten, daß sie immer, selbst nach einem Erstschlag der Sowjetunion, die Fähigkeit zu einem Zweitschlag hätten, der die „gesicherte Zerstörung“ auf einem Level des „unannehmbaren Schadens“ („unacceptable damage“) herbeiführen würde. McNamara nahm an, daß es „ausreichend“ sei, wenn 20–25 % der Bevölkerung der Sowjetunion getötet und 50 % der Industriekapazität zerstört würden (12).

In der NATO setzten die europäischen Verbündeten (nach Stratmann, 16, hauptsächlich die BRD und Großbritannien) die Kompromißformel der „vorbedachten Eskalation“ – im Gegensatz zur „automatischen“ – durch. Neben der Reaktion auf der jeweiligen Stufe, auf der der Konflikt begann, wird dem Gegner die Eskalation auf eine höhere Stufe der Auseinandersetzung angedroht, in der Praxis also von der konventionellen Ebene auf die taktisch-nukleare (Ersteinsatz von Atomwaffen) oder von der taktischen auf die strategische atomare Ebene. So glaubten die Europäer, weiterhin den „Schutz“ des strategischen Potentials der USA „genießen“ zu können.

3. Der Stellenwert der taktischen Atomwaffen in der „flexible response“

Bis heute gibt es jedoch kein einheitliches Verständnis der Strategie der „flexible response“.

Die gegensätzlichen Auffassungen lassen sich wie folgt charakterisieren (und geographisch verteilen):

(10) World Armaments 1974, 79

(11) Leitenberg, 18-19. Für die Streitkräfte der USA galt diese Strategie schon seit 1961.

(12) Enthoven/Smith, 175

- Die Europäer, besonders die Deutschen, betonen das „Prinzip der eskalatorischen Ausweitung der nuklearen Optionen auf Ziele im Gebiet des Warschauer Paktes unter Einschluß der Sowjetunion“ (13). Die taktischen Nuklearwaffen werden „in erster Linie“ (!) als „link“, als „Bindeglied zwischen den konventionellen Streitkräften in Europa und den strategischen Nuklearwaffen der Vereinigten Staaten“ gesehen und damit ihr Abschreckungswert hervorgehoben. (14)
- Die USA hingegen begreifen die taktischen Nuklearwaffen in erster Linie als Waffenkategorie mit einer eigenständigen Kriegführungsaufgabe und der Funktion, wenn möglich eine Eskalation auf die strategische Ebene, die für die USA lebensgefährlich wäre, zu vermeiden (15).

Dieser „fundamentale Gegensatz“ (16) wurde und konnte nie aufgelöst werden. (17)

(13) Stratmann, 71.

(14) Weißbuch 1973/1974, 15. Graf von Rothenburg, ehemaliger Referent im Führungsstab der Streitkräfte im bundesdeutschen Verteidigungsministerium, fordert gar in der offiziellen Zeitschrift „Wehrkunde“, „keine nuklearen Konzeptionen zuzulassen, die die Zerstörung unseres (bundesdeutschen; PE) Territoriums zur Folge haben, ohne daß der Aggressor in seiner Existenz (!) bedroht wird“; zit. n. Stratmann, 71 (Anm. 88); weitere Zitate bei Stratmann, 70–71. Zum Konzept des „link“ auch: Šuković, 157–160; Record, U.S., 13–15; Nerlich, 644–645 (bsd. die interessante Anm. 9); Enthoven/Smith, 125.

Aber nicht nur Referenten, selbst für die Außenpolitik der BRD so bedeutende Männer wie Kaiser/Leber/Mertes/ Schulze (siehe Einleitung, Anm. 2) fordern in der Zeitschrift „Europa-Archiv“, daß „konventionelle (!) Konflikte in Europa“ ein „existenzielles Risiko (!) für die Sowjetunion und auch für die Vereinigten Staaten“ haben müßten (361).

(15) Schlesinger; U.S. Congress, Planning U.S., 6; Sinnreich, 463; Martin, 269; Stratmann, 199–200; Tiedtke, Rüstungskontrolle, 21.

(16) Sinnreich, 463; s. a. U.S. Congress, Modernization, dt., 28.

(17) Presseorgane nahmen eine Umformulierung der NATO-Strategie in „flexible Auslegung“ vor („Spiegel“; entgegen dem Bericht „Ein Heer für den Angriff“, in: Der Spiegel 21/1982, 80–103, hier: 100, war der Dissens jedoch von Anfang an angelegt).

Die Ungewißheit darüber, ob man von einem Ersteinsatz der taktischen Atomwaffen zu einem Folgeeinsatz strategischer amerikanischer Waffen übergehen würde, wurde von NATO-Militärs zum beabsichtigten Bestandteil der Strategie umgedeutet und hochstilisiert. Der ehemalige alliierte Oberbefehlshaber Alexander Haig: „Das Wesen unserer Strategie ist ihre Unkalkulierbarkeit.“ (18) Diese Ungewißheit spiegelt aber in Wirklichkeit wieder, daß die Alliierten selbst – wie es der englische Professor für Militärstudien Lawrence Martin formulierte – „verwirrt und entzweit“ sind (19).

Es würde jeder Logik widersprechen, wenn ein amerikanischer Präsident für die Durchsetzung irgendwelcher Ziele, die er in einem Kriegsgeschehen auf einem europäischen Kriegsschauplatz verfolgt, die Zerstörung nordamerikanischer Großstädte, verursacht durch einen sowjetischen Gegenschlag auf den Einsatz amerikanischer strategischer Systeme gegen die Sowjetunion, riskieren würde. Das gilt, seitdem Moskau über Interkontinentalraketen in nennenswerter Anzahl verfügt, also seit Anfang der 60er Jahre, spätestens seitdem im strategischen Bereich eine Parität zwischen den beiden Supermächten herrscht, also seit den 70er Jahren (20).

4. Die Kontrolle über die taktischen Atomwaffen

Hinter dem Dissens über die Funktion der taktischen Nuklearwaffen steht neben der unterschiedlichen geographischen Lage die Interessensdivergenz zwischen einer führenden Weltmacht und den „Mittelmächten“ und Kleinmächten Westeuropas. Doch fällt es den Westeuropäern aus ihrem eurozentrischen Weltbild heraus oft schwer zu begreifen, daß Europa nur e i n e s der Felder in der globalen Machtpolitik der USA

(18) Zit. n. Der Spiegel 21/1982, 102; siehe auch ein längeres Zitat von Haig bei Stratmann, 63; vgl. die einschlägigen Passagen in den Weißbüchern an den in Anm. III.8 genannten Stellen.

(19) Martin, 269.

(20) Speziell Henry Kissinger hat das den Europäern immer wieder vor Augen gehalten. Siehe seine Rede in Brüssel 1979.

ist und daß amerikanische Truppen und Waffen in Europa nicht wegen der Europäer sind, sondern um amerikanische Interessen zu schützen und im Kriegsfall durchzusetzen. Selbstverständlich können sich zwar zeitweise und in einigen Punkten europäische und amerikanische Interessen decken (21), sie sind jedoch nicht identisch und können unter bestimmten Umständen offen divergieren.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Entscheidungsbefugnis über den Einsatz der in Westeuropa stationierten taktischen Atomwaffen. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: gerade dann, wenn die Interpretationen der Anforderungen einer bestimmten politischen oder militärischen Situation auseinandergehen, haben die westeuropäischen Alliierten keine realistische Handhabe, eine Kontrolle über das „ob“ und „wie“ eines taktischen Atomeinsatzes auszuüben.

Die gültigen NATO-Richtlinien über den Einsatz von Atomwaffen, wie sie in den „Athener Richtlinien“ von 1962 und den Beschlüssen von Den Haag 1968 und London 1969 niedergelegt sind, sehen folgendes „Normalverfahren“ vor:

jede Beantragung nach Freigabe des Einsatzes von Nuklearwaffen für die Verteidigung der NATO, ob von der Regierung eines Mitgliedsstaates oder einem höheren NATO-Kommandeur, und jeder mögliche Einsatz von Nuklearwaffen für die Verteidigung der NATO durch eine Atommacht würde unverzüglich den Regierungen der NATO-Mitgliedsstaaten und dem Verteidigungs-Planungsausschuß (bestehend aus den Vertretern der NATO-Mitgliedsstaaten außer Frankreich, tagt auf der Ebene der Minister oder der Ständigen Vertreter; PE) vorgelegt. Das normale Forum der Konsultation wäre der Verteidigungs-Planungsausschuß, wo die Regierungen der Mitgliedsstaaten die Möglichkeit hätten, ihre Ansichten vorzutragen (...). Diese Ansichten würden dann der betreffenden Atommacht vorgetragen, und die Entscheidung der Atommacht würde den alliierten Regierungen, dem Nordatlantik-Rat und den höheren NATO-Kommandeuren mitgeteilt. (22)

(21) Innerhalb einer Gesellschaft können Interessen nach verschiedenen sozialen Klassen differenziert werden. Der Staat vertritt – soweit es sich um eine Klassengesellschaft handelt – Interessen der herrschenden Klasse und gemeinsame Interessen aller Klassen; vgl. zu dieser Konzeption: Lelio Basso, *Gesellschaft und Staat in der Marxschen Theorie*, in: ders., *Gesellschaftsformation und Staatsform*, edition suhrkamp720, Frankfurt 1975, 10– 46, bsd. Anm. 39. Auch die außenpolitische Tätigkeit des Staates ist also nicht rein klassenmäßig bestimmt. Insofern läßt sich von einem „bundesdeutschen“ oder „westeuropäischen“ Interesse sprechen.

Experten schätzen, daß diese Konsultation eine Dauer von 24 - 36 Stunden in Anspruch nimmt (23). Um der „Gefahr eines Unterlaufens der nuklearen Reaktion“ (24) zu entgehen, kann dieses zeitaufwendige Verfahren „abgekürzt“ werden: die NATO-Richtlinien sehen die Konsultation der Verbündeten nur vor, „wenn Zeit und Umstände es erlauben“ (25). In jedem anderen Fall kann der amerikanische Präsident amerikanische taktische Atomwaffen ohne Konsultation freigeben bzw. ihren Einsatz anordnen, besonders im Falle eines „atomaren Angriffs“ oder eines „full scale“ konventionellen Angriffs der Sowjetunion (26).

Aus einem anderen Grund sind jedoch alle Richtlinien für NATO-Konsultationen nicht mehr als schmückendes Beiwerk für Friedenszeiten:

Der amerikanische Präsident ist verfassungsmäßig gleichzeitig zu seinem Amt Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte. (27) Als solcher hat er allein die Befugnis, den Einsatz der strategischen Atomwaffen der USA anzuordnen (28).

(22) U.S. Senate, U.S. Security, 19-20.

(23) Karl Feldmayer, „Entweder das Heer oder die Luftwaffe halbieren“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (im folgenden: FAZ), 23.6.1982; Stratmann, 82–83; siehe auch Koch, IV, 90–94.

(24) So die „Langzeitkommission“, zit. n. dem FAZ-Bericht vom 23.6.1982.

(25) „if time and circumstances permit“, U.S. Senate, U.S. Security, 20.

(26) ebd.

(27) U.S. Congress, Authority. Dieser Report und das zitierte Papier des Senats geben grundlegende Informationen über das Freigabeverfahren für Atomwaffen; weiterhin die Aussage des amerikanischen Verteidigungsministers Schlesinger bei einem Hearing des Senats, Nuclear Weapons and Foreign Policy, 156–157; außerdem aus der Literatur: Leitenberg, 17–22, 49, 129; Miettinen, 233–234; Record, U.S., 28–33; vgl. a. Kennedy/Hatfield, 70–83. Die im „stern“ 45/1981 (= Koch IV) auf S. 90–94 zitierte „Analyse“ von Dieter O. A. Wolf, „Die Entscheidung über den Einsatz von Nuklearwaffen“, aus: aus politik und zeitgeschichte 18/1979, 29–45, gibt das Papier des U.S. Congress, „Authority to Order the Use of Nuclear Weapons“, übersetzt, gekürzt, passagenweise umgestellt, aber ansonsten wörtlich übernommen, als eigene Arbeit aus. Wolf übernimmt sogar die Quellenangaben wörtlich. [Anm.: Herr Wolf entschuldigte sich in einem Brief bei mir für sein Versehen.]

(28) U.S. Congress, Authority, 1-5. Im Falle seines Ablebens geht die Befehlsgewalt an andere Personen über.

Was die den alliierten Streitkräften unterstellten taktischen Atomwaffen in Europa angeht, kann der amerikanische Präsident auf dem NATO-Befehlsstrang dem alliierten Oberbefehlshaber in Europa (SACEUR) deren Einsatz nicht b e f e h l e n , sondern ihn nur f r e i g e b e n (29). Damit ist aber nur auf den ersten Blick ein Einfluß der Verbündeten sichergestellt. Denn SACEUR ist in Personalunion immer auch (US-amerikanischer) Befehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Europa (CINCEUR) und als solcher auf dem nationalen Befehlsstrang der USA dem amerikanischen Präsidenten weisungsgebunden. (30)

Der amerikanische Präsident kann also im Zweifelsfalle ohne oder gegen die Alliierten den Einsatz taktischer Atomwaffen anordnen, welche auf dem Boden eben dieser Alliierten stationiert sind. Diesen Tatbestand kann man wohl als erhebliche Einschränkung der nationalen Souveränität dieser Länder bezeichnen. Davon ist besonders die Bundesrepublik mit dem größten Anteil am Bestand von annähernd 6000 taktischen Atomsprengköpfen in Westeuropa betroffen (31).

Wie eng die amerikanischen taktischen Nuklearwaffen in das globale Militärsystem der USA integriert sind, beschreibt K.-Peter Stratmann:

(29) U.S. Senate, U.S. Security, 20.

(30) U.S. Congress, Authority, 6–7. Der Bericht spricht davon, daß bei Konflikten in dieser „sensitiven“ Angelegenheit „es klar zu sein scheint, daß die Befehle des Präsidenten immer ausschlaggebend wären“. (7) Vgl. in der Literatur: Stratmann, 82–91; Record, U.S., 30–31; Mietinen, 233–234.

(31) Die Sprengköpfe (in den USA werden nach Leitenberg, 138, Tabelle 22, Note 1, weitere „Zehntausende“ alleine für diese taktischen Waffen bereitgehalten) befinden sich alle in US-amerikanischer Verwahrung, über die Trägersysteme verfügen die USA und z. T. die Verbündeten (Schlesinger, 6; Military Balance 1981–82, 24).

SACEUR ist als Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Europa in das nationale militärische Führungssystem (NMCS) der USA eingeschlossen, welches das wichtigste und zentrale Teilsystem innerhalb des „weltweiten militärischen Führungssystems“ (WWMCCS) der USA darstellt. Da CINCEUR – genau wie die nationalen amerikanischen Befehlshaber der atlantischen (CINCLANT) und pazifischen (CINSAC) Flotte sowie des „Strategie Air Command“ (CINSAC) nukleare Angriffstreitkräfte führt, verfügt er wie diese neben einem verbunkerten „alternate command center“ auch über eine luftgestützte Kommandozentrale (ein Flugzeug; PE), die innerhalb des amerikanischen „World-Wide Airborne Command Post System“ über Relais-Flugzeuge mit dem zentralen „National Emergency Airborne Command Post“ (NEACP) verbunden ist (dem sog. „Weltuntergangs-Jet“; PE), dem entscheidenden Führungsinstrument des US-Präsidenten für die nuklear-strategische Kriegführung. (32)

5. Die britische Atomstreitmacht

Außer den USA gibt es in der NATO zwei Mächte, die über eigene Atomwaffen verfügen: Großbritannien und Frankreich.

Großbritannien unterhält als strategische Systeme vier Atom-U-Boote mit Polaris-Raketen. Sie sind wie die „Vulcan“-Mittelstrecken- und die taktischen Bomber F-4, „Buccaneer“ und „Jaguar“, die atomaren Kurzstreckenraketen „Lance“ und die Atomhaubitzen der NATO unterstellt. Großbritannien behält sich jedoch ausdrücklich ein Veto-Recht gegen einen Einsatz durch den NATO-Oberbefehlshaber vor (33).

Diejenigen Atomwaffen, die Großbritannien ohne Kooperation mit den USA unterhält, nämlich die U-Boot-Raketen und ein Teil der Bomber, können im Ernstfall auf **a l l e i n i g e** Anordnung des britischen Premierministers (oder falls nötig untergeordneter Stellen) ohne Konsultation mit NATO-Gremien oder -instanzen eingesetzt werden (34).

(32) Stratmann, 151.

(33) U.S. Congress, Authority, 10–14. „US-Generäle wollen selbst über Atomwaffen entscheiden“, in: FR, 22.7.1982. Die „Lance“, die Haubitzen und wahrscheinlich ein Teil der Atombomben der Flugzeuge sind unter US-Kontrolle (U.S. Congress, Authority, 10–11), weshalb es hier zu Konflikten kommen könnte.

(34) U.S. Congress, Authority, 10–11.

Somit verfügt Großbritannien über ein „nicht ganz unerhebliches, unabhängiges Potential, eine Situation in Mitteleuropa zu nuklearisieren.“ (35)

Auf dem europäischen Kontinent unterhält Großbritannien in der Bundesrepublik neun Flugzeuge, denen „Nuklearfähigkeit“ bescheinigt wird. (36)

6. Frankreich, die NATO und multilaterale Projekte

Die Frage der nationalen Souveränität und das Problem der Verfügungsgewalt über die taktischen Atomwaffen, worin sich das spezifische Verhältnis zwischen den USA und Westeuropa widerspiegelt, kam eigentlich nur einmal richtig ans Licht der Öffentlichkeit, als Frankreich unter de Gaulle aus dem militärischen (nicht politischen) Verbund der NATO austrat. (37)

De Gaulle hatte sich schon geweigert, US-Mittelstreckenraketen vom Typ „Jupiter“ und „Thor“ auf französischem Boden stationieren zu lassen, wenn sie nicht unter französischer Kontrolle stünden, und hatte 1959 den Abzug von 200 NATO-Kampfbombern erzwungen, über deren Atombomben Frankreich keine Kontrollmöglichkeit zugestanden wurde (38).

(35) A. J. R. Groom, zit. n. U.S. Congress, Authority, 11.

(36) Military Balance 1981–82, 29. Inwieweit ihnen tatsächlich eine nukleare Rolle zukommt, ist nicht bekannt; vgl. Krell, Mittelstreckenwaffen, 50. Selbstverständlich hat auch über diese Systeme in letzter Instanz der britische Premierminister die Entscheidungsbefugnis. – Für die hier besprochene Problematik (die Bedeutung der taktischen Atomwaffen für Europa und ihre Funktion für die USA) fallen diese britischen Flugzeuge kaum ins Gewicht. Immerhin stellt sich aber auch hier für die Bundesrepublik als Stationierungsland die Frage der nationalen Souveränität.

(37) Wie groß die Unkenntnis in diesen Fragen ist, beweist nichts deutlicher als ein FAZ-Leitartikel von Mitherausgeber Fritz Ulrich Fack, der glaubt, erst „krause Gedankengänge gewisser deutscher Magazinmacher“ hätten die Idee eines „begrenzten Atomkriegschauplatzes“ in Europa aufkommen lassen. Rudolf Augstein, den Fack u. a. meint, kommentiert spöttisch: „Wie bitte? Waren Charles de Gaulle und Henry Kissinger ‚gewisse deutsche Magazinmacher‘? Ist George Bush, Präsident Reagans Stellvertreter, ein Magazinmacher? Ist Caspar Weinberger einer?“ (Rudolf Augstein, „Der zuckersüße Breshnew“, in: Der Spiegel 46/1981, 27.)

Nach jahrelangen Diskussionen mit Washington über eine Neuordnung der Struktur der NATO, in der Paris eine „amerikanische Hegemonie“ besonders in der Tatsache verankert sah, „daß die Nuklearwaffen den NATO-Kommandobehörden niemals im Rahmen einer Gemeinschaftslösung zur Verfügung gestanden hätten, sondern immer einer rein nationalen Kontrolle (der USA; PE) unterstanden“ (39), kündigte de Gaulle 1966 die militärische Mitarbeit in der NATO (außer im Verteidigungsfall) auf. Frankreich sah alle alliierten Einrichtungen und Streitkräfte auf seinem Boden fortan als „exterritorial“ und Verletzung seiner Hoheitsrechte an und forderte die NATO auf, sie abzuziehen. (40)

De Gaulle forcierte daraufhin den Aufbau nationaler Atomstreitkräfte.

Frankreich verfügt heute über ein für sich betrachtet erhebliches nukleares Potential, das jedoch nur in dem Fall einen realen, eigenständigen Wert besitzen würde, wenn es einen massiven sowjetischen Erstschlag soweit „überleben“ könnte, daß es dem Angreifer noch unannehmbaren Schaden (s. S. 43) zufügen könnte. Diese französische Zweitschlagsfähigkeit ist umstritten (41).

Im einzelnen stehen bereit:

- 5 strategische U-Boote (ein weiteres im Bau, ein weiteres geplant) mit je 16 Mittelstreckenraketen, die in den 80er Jahren Mehrfachsprengköpfe erhalten sollen;
- 18 landgestützte Mittelstreckenraketen;
- 33 Mirage IV - Mittelstreckenbomber und weitere 122 taktische nuklearfähige Flugzeuge;
- 42 Kurzstreckenraketen (42).

(38) Leitenberg, 18.

(39) Schütze, 315.

(40) Schütze, 319.

(41) Siehe Stratmann, 155–156, 161–162, sowie Link, 127–128.

(42) Angaben nach Military Balance 1981-82 und „Allein entscheiden“, in: Der Spiegel 14/1982, 155–160. Umfangreiche Modernisierungsprogramme werden durchgeführt; siehe a. Kap. V.1 und VI.3, weiterhin: Lutz, Kräfteverhältnis, 53, und Hans-Hagen Bremer, „Francois Mitterand drückte den Atomknopf“, in: FR, 21.10.1982.

Es ist bekannt, daß Frankreich auch die Neutronenwaffe entwickelt, nach Premierminister Mauroy die Atomwaffe „par excellence“, und kurz vor der Produktionsaufnahme zu stehen scheint (43).

Die Franzosen betrachten sich als „Puristen der Abschreckung“ (Lelluche, 707) und halten bis heute an einer Strategie der „massiven Vergeltung“ fest, also an der Androhung eines massiven, nicht selektiven und abgestuften nuklearen Schlages im Falle einer militärischen Aggression gegen Frankreich. Diese bestehe möglicherweise schon, wenn das „Vorfeld unseres Staates“ in feindliche Hände falle (44). Wo dieses Vorfeld liegt, zeigt die taktische französische Atomrakete „Pluton“, die im Elsaß stationiert ist und bei 120 km Reichweite auf bundesdeutsches Territorium zielt. (45)

Der forcierte Aufbau der „force de frappe“ resultierte auch aus dem Scheitern des Projekts einer „Multilateralen Atomstreitmacht“ (MLF), weil sich auch hier die Amerikaner die letzte Entscheidung über den Einsatz der Atomraketen vorbehalten und Frankreich sich deshalb nicht beteiligen wollte (46).

(43) „Frankreich baut zunehmend auf die Neutronenwaffe“, in: FAZ, 9.3.1982; John Vinocur, „France Reportedly Opts to Make Neutron Arm“, in: IHT, 15.10.1982.

(44) So die Partei des ehemaligen Präsidenten Giscard, zit .n. „Es reicht, wenn wir sie einmal töten“, in: Der Spiegel 27/1980, 126–132, hier: 129.

(45) Sie soll durch das System „Hades“ mit 350 km Reichweite ersetzt werden; „Frankreich soll besser informieren“, in: FR, 22.10.1982. Auf Widersprüche in der französischen Atomstrategie weist hin: Leitenberg, 60–68, und: „Allein entscheiden“, in: Der Spiegel 14/1982, 155–160, hier: 160.

(46) Lutz, Lexikon zur Sicherheitspolitik, Stichwort „Multilateral Force“; Besson, 316–321. Eine effektive Mitsprache der Bundesrepublik über die projektierten Mittelstreckenraketen wäre ohnehin nicht infrage gekommen.

Alle Projekte „gemeinschaftlicher Atomstreitkräfte“ müssen auch letzten Endes scheitern, weil kein Staat auf der Erde jemals einem anderen Staat eine tatsächliche Mitverfügung über seine Atomwaffen zugestehen kann - dafür steht zu viel auf dem Spiel.

Denkbar sind freilich solche Formen der Zusammenarbeit – wie sie von interessierten französischen Kreisen immer mal wieder in die Öffentlichkeit lanciert werden –, bei denen eine Arbeitsteilung stattfindet. Für die Bundesrepublik kann eine Kooperation mit Frankreich im Rahmen einer deutsch-französischen oder westeuropäischen Atomstreitmacht allerdings nur so aussehen, daß sie das Geld liefert und doch nicht „am Drücker“ sitzt, da sie dem Nichtweiterverbreitungs-Vertrag beigetreten ist, also diesselben Probleme wie bei den amerikanischen taktischen Atomwaffen und der MLF aufgeworfen würden. (47)

Davon abgesehen wird auch aus finanziellen und technischen Gründen eine unabhängige atomare Streitmacht für Mittelmächte immer unerschwinglicher (48). Großbritannien kann schon die 1990er Generation der ballistischen U-Boot-Raketen kaum bezahlen und muß für seine Atomrüstung in den kommenden Jahren ebenso wie Frankreich an der konventionellen Verteidigung Streichungen vornehmen (49).

(47) Siehe zu diesen „Versuchsballons“ Lellouche, *ibid.* 706, 717, der sich selbst eher vorsichtig äußert, und „Allein entscheiden“, in: *Der Spiegel* 14/1982, 155–160, hier: 159.

(48) Entgegen Kemp.

(49) Siehe Leonard Downie Jr., „Britain to Purchase New U.S. Tridents for Nuclear Force“, in: *IHT*, 12.3.1982; John Vinocur, „Problems Growing for French Military“, in: *IHT*, 11./12.12.1982. Die „force de frappe“ ist nie ganz unabhängig von der NATO geworden und bleibt in Leit-, Steuer- und Nachrichtenfunktionen entscheidend von den USA abhängig: „ohne amerikanische Aufklärungssatelliten und ohne das Frühwarnsystem der Nato wäre die französische Atomstreitmacht ‚praktisch blind‘, wie es in einem Parlamentsbericht hieß“; Helmut Sorge, „Überall leben die Söhne der Revolution“, in: *Der Spiegel* 35/1982, 116–126, hier: 123. Für die Zielplanung seiner Atomraketen „erhält Paris Satelliten-Photos aus Washington“; „Allein entscheiden“, in: *Der Spiegel* 14/1982, 155–160, hier: 160.

Mag sich die finanzielle und technische Seite durch die (gefährlichen) Perspektiven der „billigen“ Cruise Missile-Technologie (50) und der Satelliten-Möglichkeiten der europäischen „Ariane“-Rakete in Zukunft etwas anders darstellen, ist auch aus politischen Gründen eine westeuropäische Nukleargemeinschaft mit einer gegenüber der Sowjetunion ins Gewicht fallenden Zweitschlagsfähigkeit abzulehnen. Neben den Gefahren und Widersprüchen der Atomrüstung im allgemeinen und der Unmöglichkeit, Atomwaffen in sinnvolle militärische Strategien zu integrieren, muß folgendes bedacht werden: ein nach wie vor kapitalistisches, nun aber noch atomar aufgerüstetes Westeuropa (51) wäre ja nicht aus dem Ost-West-Konflikt (als Systemkonflikt) „ausgeklinkt“. Das hätte zur Folge, daß die Sowjetunion nunmehr quasi doppelt nuklear bedroht wäre, von den USA und Westeuropa, eine äußerst instabile Situation, die die Sowjetunion schon im Entstehen zu verhindern suchen müßte. (52)

(50) Siehe World Armaments 1975, 331–332; World Armaments 1978, 453; „In der Falle“, in: Der Spiegel 31/1982, 27–28.

(51) Trotz der französischen Erfahrung ist für mich ein demokratisch-sozialistisches Westeuropa mit Atomraketen ein Widerspruch in sich.

(52) Diesen Zusammenhang berücksichtigt Kemp im Gegensatz zu Wettig, Sicherheit, nicht.

Kapitel IV

Offensive Komponenten der NATO-Strategie, Taktische Atomwaffen und Militärstrategie der Sowjetunion

Wie schon angemerkt, begann die Sowjetunion, einige Jahre nachdem die USA bzw. die NATO vorangegangen waren, ihre Truppen und die des Warschauer Paktes mit taktischen Atomwaffen auszurüsten. (1)

Das sowjetische taktische Potential umfaßt im Gefechtsfeldbereich gelenkte und ungelenkte Kurzstreckenraketen verschiedener Typen (wahrscheinlich keine atomare Artillerie) und eine ganze Reihe nuklearfähiger Flugzeuge. (2)

Hinzu kommt das Mittelstreckenpotential, das seit einigen Jahren mit SS-20 und „Backfire“-Bomber für erhebliche Unruhe in der westlichen Öffentlichkeit sorgt (3). Die Vorgänger dieser Systeme, SS-3 und SS-4, seit 1959 bzw. 1961 stationiert, sowie die ersten Mittelstreckenbomber zielten auf die westeuropäischen Basen des „Strategie Air Command“ und die US-Flugzeugträger, waren also Gegengewicht zu den amerikanischen „Forward Based Systems“ (4). Außerdem waren wohl auch die westeuropäischen Bevölkerungszentren anvisiert, um der strategischen Überlegenheit der USA durch die Bedrohung der westeuropäischen Verbündeten etwas entgegenzusetzen (5).

Die Anzahl aller sowjetischen taktischen Atomwaffen wird von allen Quellen übereinstimmend mit 3500 angegeben (6).

Konventionelle Verbände, taktische Gefechtsfeld- und Mittelstreckensysteme sowie strategische Waffen sind von der Sowjetunion nie in einer ähnlichen Weise, wie es

(1) Leitenberg, 73–79; WP nur Trägersysteme.

(2) Übersicht bei Leitenberg, 73-84; Record, U.S., 37–41; detaillierte Informationen in den Tabellen in Kap. V. Der Ausdruck „nuklearfähig“ symbolisiert das Ausmaß des westlichen Unwissens über die atomare Ausrüstung und Strategie des Warschauer Paktes. Im Grunde genommen gibt es nicht mehr als Vermutungen; vgl. Leitenberg, 73–89; Stratmann, 177–178.

(3) Siehe Kap. VII. (4) Leitenberg, 78.

(5) Bittorf, Schießplatz, I, 136.

(6) Gegenüber 6000 der NATO. Zur Kritik an der Zahl 3500: Leitenberg, 78.

die NATO machte, verschiedenen Aufgaben auf verschiedenen Stufen zugeteilt worden. Alle offiziellen sowjetischen Stellungnahmen betonen im Falle eines Krieges zwischen Ost und West den gleichzeitigen und integrierten Einsatz aller Mittel im Sinne einer „Vorwärtsverteidigung“ und einer Strategie der „massiven Vergeltung“.

Um dies zu verstehen und nicht als aggressive Absichten mißzudeuten, was allzu oft geschieht, muß man sich die militärische, strategische und politische Lage in Mitteleuropa aus sowjetischer Sicht verdeutlichen.

Die „deklaratorische“, also die offiziell verkündete Militärstrategie der NATO (7) ist defensiv, sie sieht im Kriegsfall, der als Verteidigungsfall gegen einen Aggressor gedeutet wird, keine Eroberung von feindlichem Gebiet („Vorwärtsverteidigung“), sondern ausschließlich eine grenznahe Verteidigung des eigenen Territoriums („Vorneverteidigung“) vor.

Folgende Faktoren lassen die NATO-Strategie jedoch in den Augen des Warschauer Paktes (und kritischer westlicher Beobachter) „hochgradig ambivalent“ (Stratmann) erscheinen:

- a) Der historische Hintergrund weist die Aufrüstung Westeuropas als Bestandteil der amerikanischen Nachkriegspolitik der Einkreisung und Rückdrängung der Sowjetunion aus.
- b) Der konventionelle Teil der NATO-Rüstung baut wesentlich auf den Komponenten Panzer und Kampfflugzeuge auf, deren Charakter und Aufgaben offensiv sind (8).

(7) Siehe zum unsicheren Informationsgehalt „deklaratorischer Doktrinen“: Stratmann, 141–145, speziell für die Sowjetunion: 173–181, und Leitenberg, 74–75, 84–89.

(8) Rosenkranz, 105; Tiedtke, Rüstungskontrolle, 12; Krell, Mittelstreckenwaffen, 78; „Ein Heer für den Angriff“, in: Der Spiegel 21/1982, 80–103. Neuerdings hat der amerikanische Oberbefehlshaber der NATO in Europa, Bernard Rogers, eine neue „Strategie-Debatte“ eröffnet, in der die Verstärkung des offensiven Charakters der konventionellen Verbände diskutiert und scheinbar auch eingeleitet wird. Rogers' Plan („extended battlefield“) sieht eine schnelle Verlagerung des Kampfgeschehens ins Hinterland des Gegners durch weitreichende präzisionsgelenkte Geschosse vor, die die erste feindliche Staffel von der Versorgung und Verstärkung abschneiden („mouse trap“). Siehe etwa Gespräch mit Bernard W. Rogers, in: Der Spiegel 34/1982, 117–135. Frenetische Unterstützung bekommt der Rogers-Plan durch FAZ-Kommentator Adelbert Weinstein; siehe dessen Artikel in den Ausgaben 20.8., 5.11., 26.11., 30.11.1982. Leider scheint dieser Plan auch in der SPD ernsthaft erwogen zu werden; siehe „Innere Hemmungen“, in: Der Spiegel 52/1982, 23–24.

- c) Besonders aber die Androhung des nuklearen Ersteinsatzes sowie nuklearer Folgeeinsätze im Hinterland des Warschauer Paktes durch die NATO verleiht der westlichen Militärstrategie eine Note der Uneinschätzbarkeit und Bedrohlichkeit (9).

Sich auf begrenzte europäische Atomgefechte einzulassen, die die NATO-Strategie „flexible response“ als eine mögliche Option vorsieht, birgt für die Sowjetunion wegen ihrer unmittelbaren geographischen Nähe zum Kriegsschauplatz ein ungleich höheres Risiko als für die USA.

Auch aus der politischen Einschätzung eines Krieges zwischen der Sowjetunion und den USA als antagonistischem Systemkonflikt hält die sowjetische Führung begrenzte taktische und selektive Kernwaffeneinsätze nicht für möglich. Da alle Beteiligten sich der Explosivität eines Krieges zwischen diesen beiden Mächten bewußt seien, könne man davon ausgehen, daß alle Bemühungen, nicht die äußersten Mittel einzusetzen, schon vor Kriegsausbruch gescheitert seien und keine Seite mehr den Krieg ohne Sieg verlassen wolle. (10)

(9) Siehe dazu Stratmann, 199–222. Selbst wenn man einmal den Systemkonflikt außer Acht läßt und der Welt des Kapitals vollkommen defensive Absichten unterstellt, muß man sich vor Augen halten, daß auch der Warschauer Pakt sich in einem Krieg als den Verteidiger gegen Aggressoren sieht („subjektive Perzeption“) und ihm schon deshalb die Ersteinsatz-Option nicht als Abschreckungsmittel, sondern als amerikanische Option auf einen Präventivschlag erscheinen muß. – Vgl. zur Ersteinsatz-Diskussion: World Armaments 1976, 14–16; Leitenberg, 20–22; Stratmann (pro), 60–83, 91–100; Apel (pro); Kaiser/Leber et al. (pro); Bundy/Kennan/ McNamara/Smith (contra); Ikle (contra); Rodejohann/ Tiedtke (contra); „Die Sowjetunion erklärt Verzicht auf Erstanwendung von Atomwaffen“, in: FAZ, 16.6.1982; „NATO-Spitze will Ersteinsatz von Atomwaffen offen lassen“, FR, 18.6.1982.

(10) Nach Stratmann, 210–211.

Hinzu kommen Erwägungen, daß langandauernde, hin- und herwogende Gefechte

- das überlegene ökonomische und industrielle Potential des kapitalistischen Westens als gewichtigen Faktor hervortreten lassen würden und
- die Bündnissolidarität der osteuropäischen Staaten auf die Probe stellen könnten (11).

Aus diesen genannten Gründen gilt die Strategie der „massiven Vergeltung“. Stephan Tiedtke faßt sie in folgenden Sätzen zusammen:

- „1. Ein Krieg in Mitteleuropa läßt sich nicht begrenzen; er wird in den allgemeinen Nuklearkrieg eskalieren.
2. Die osteuropäischen Bündnisarmeen werden so schnell wie möglich das Kriegsgeschehen auf das Territorium des Gegners verlagern.
3. Der Krieg, der nur von kurzer Dauer sein wird, wird mit einem Sieg der sozialistischen Staatengemeinschaft enden.“ (12)

Der erste Punkt erfuhr durch den sowjetischen Ersteinsatz-Verzicht eine Abänderung nur bezüglich des Übergangs vom konventionellen zum nuklearen Krieg. Bezüglich des „Sieges des Sozialismus“ in einem strategischen, globalen Atomkrieg scheint sich seit einigen Jahren in der sowjetischen Doktrin eine deutliche Wendung zu dem realistischen und weniger bedrohlich klingenden Standpunkt abzuzeichnen, in einem Atomkrieg könne es keinen Sieger geben. (13)

Besonders für Westeuropa bleiben die offensiven Optionen der Militärstrategie des Warschauer Paktes trotz ihrer verstehbaren Ursachen ein bedrohlicher und auch für bestimmte Kreise leicht zur Manipulierung der Öffentlichkeit tauglicher Faktor. Bei der

(11) Nach Tiedtke, Rüstungskontrolle, 20–26.

(12) Tiedtke, Rüstungskontrolle, 11. Weitere ausführliche Darstellungen der Strategie des Warschauer Paktes bei Rosenkranz; Sukovic, 146–149; Stratmann, 173–198; Krell, Mittelstreckenwaffen, 67–76; US-Darstellungen: Schlesinger, 9–11, 13; U.S. Congress, Planning U.S., 21–27; vgl. a. Thomas.

Rüstungskontrolle, hier vor allem im Rahmen der Wiener MBFR-Verhandlungen, könnte einiges in Bewegung gesetzt werden, wenn der Warschauer Pakt bereit wäre, seine militärischen Operationspläne mehr defensiv auszurichten. Eine Gegenleistung, die dies ermöglichen könnte, wäre ein Verzicht der NATO auf den Ersteinsatz von Atomwaffen (14).

(13) Siehe: „In die Erde“, in: Der Spiegel 10/1982, 139–141; „Kein Sieger im Atomkrieg“, in: FR, 3.11.1981; „Prawda“: Atomangriff führt sofort zum Gegenschlag“, in: FAZ, 19.8.1982.

(14) Siehe zu diesem Zusammenhang: Schlotter/Tiedtke, Rüstungskontrollinitiative, und Schlotter/Tiedtke, Chance, sowie Krell, Mittelstreckenwaffen, 76–79. Wichtig ist, in Rüstungskontrollverhandlungen die Strategien beider Seiten und ihre Gründe erst einmal zum Gegenstand der Diskussion zu machen.

Kapitel V

Der atomare Rüstungsstand in Europa und die Modernisierung der taktischen Atomwaffen der NATO

Wie in Kapitel III erläutert, existieren grob gesagt zwei unterschiedliche, ja gegensätzliche Funktionszuweisungen für die taktischen Atomwaffen der NATO: taktische Atomwaffen als eigenständiges Kriegführungsinstrument (USA) und taktische Atomwaffen als „Stolperdraht“ zur Eskalation (Westeuropa).

Schon früh stellte sich allerdings heraus, daß das mittlere Glied in der sogenannten „Triade“ zwischen konventionellen und strategischen Nuklearwaffen beiden Ansprüchen nicht gerecht wurde. Der kritische Punkt war für beide Seiten vor allem die hohe Zerstörungskraft dieser Waffen

Die in der BRD stationierten taktischen Atomwaffen Raketen, Kampfbomber, Granaten, Minen und Bomben – haben oder tragen Sprengstärken bis zu 300 Kt TNT im Falle der von den Flugzeugen F-4 und F-104 getragenen Bomben (1) und bis zu 400 Kt im Falle der Pershing I (2). Selbst der Sprengkopf der Lance-Kurzstreckenrakete soll eine Stärke bis zu 100 Kt haben (3). Dies die herausragenden Werte aus den nun folgenden Tabellen, die einen systematischen Überblick über die derzeitigen taktischen Atomarsenale beider Militärblöcke in Europa geben.

(1) World Armaments 1978, 424; nach Leitenberg, 119, über 1 Mt bei von der F-4 getragenen Bomben.

(2) World Armaments 1980, 179. Die Hiroshima-Bombe hatte 13 Kt.

(3) Record, U.S., 27; Leitenberg, 113.

1. Der atomare Rüstungsstand in Europa

Tabelle 1: Im europäischen Bereich stationierte Raketen längerer Reichweiten

Land	Waffensystem	Anzahl	Jahr der Einführung	Reichweite	Sprengkraft	CEP (4)
USA	(Poseidon C-3*	40	1971	4500 km	10 x 400 Kt MIRV**	500 m)
	Pershing I	180	1962	720 km	60–400 Kt	450 m
Großbritannien	Polaris A-3	64	1967	4600 km	3 x 200 Kt MRV**	800 m
Frankreich	S-3***	18	1980	3000 km	1 Mt	n. v.
	M-20	80	1977	3000 km	1 Mt	n. v.
Sowjetunion	SS 4****	320	1959	1900 km	1 Mt	2400 m
	SS 5****	20	1961	4100 km	1 Mt	1250 m
	SS 20****	250	1977	5000 km	3 x 150 Kt M(I)RV**	400 m
	SS N-3 [†]	8	1962	800 km	100–500 Kt	n. v.
	SS N-5 ^{††}	18	1964	1120 km	1–2 Mt	n. v.
	SS-12 ^{†††}	65	1969	900 km	1 Mt	n. v.

Quellen: Military Balance 1980–81, 118–119; Military Balance 1981–82, 105–110, 126–120.
World Armaments 1980, XXIX, 179; World Armaments 1982 (Pb.), 144.

Differierende Angaben und Erläuterungen:

* Siehe Kapitel VII.

** MRV / MIRV = Multiple (independently) targetable reentry vehicle. Unabhängig zielbare ballistische Wiedereintritts-Mehrfach-Sprengköpfe. SS-20: strittig.

*** Vorläufermodell S-2 soll 1983 auslaufen. Sprengstärke nach Military Balance: 150 Kt.

**** Die Gesamtzahl von SS-4, SS-5 und SS-20 wird von Verschiedenen Quellen übereinstimmend seit Jahren mit etwa 590–600 angegeben. Bei einem Bestand von 250 SS-20 nehme ich in einer Trendverlängerung der Military Balance 81–82 Zahlen von 320 SS-4 und 20 SS-5 an. Anzahl und Eigenschaften der SS-20 sind umstritten, siehe Kapitel VII.

†

†† Military Balance 81–82, 57.

††† Anzahl nach Lutz, Kräfteverhältnis, 39, 63.

Bestand nach Military Balance 81–82; Lutz, Kräfteverhältnis, 32. Schon einige ersetzt durch SS-22.

Tabelle 1 gibt den Mittelstreckenbereich (auch: „Long Range Theatre Nuclear Forces“, ab 1000 km Reichweite) bei den Flugkörpern wieder, in den ich die SS N-3, die SS 12 und die Pershing 1 aus Gründen der Übersichtlichkeit und weil der Ersatz der letzten beiden Typen durch weiterreichende Systeme im Gang bzw. geplant ist, einbezogen habe.

Alle obigen Flugkörper sind ballistische (Ausnahme SS N-3: seegestützter Marschflugkörper), davon die Poseidon, die Polaris, die M-20 und die SS N-5 seegestützte. Ballistische Raketen sind wegen ihrer Durchschlagskraft und Treffgenauigkeit die am meisten gefährlichen Waffen. (4) Der Einsatz dieser Waffen hätte für Europa den Charakter einer kaum vorstellbaren Katastrophe.

Tabelle 2 führt Raketen geringerer Reichweiten auf. Die Kurzstreckenraketen der NATO sind – bei der Standardannahme einer Überraschungsoffensive des Warschauer Paktes zum großen Teil wegen ihrer geringen Reichweite für den Einsatz auf dem eigenen Territorium zur Abriegelung und Aufreibung gegnerischer Verbände vorgesehen (5). Dabei käme es zu hohen Verlusten bei der eigenen Bevölkerung und hohen materiellen Schäden.

(4) Die Treffgenauigkeit wird in CEP = Circular Error Probability (Streukreishalbmesser) gemessen: der Radius, in dem die Hälfte aller Geschosse niedergeht.

(5) Siehe z. B. Koch, 1, 90.

Tabelle 2: Kurzstreckenraketen in Europa

Land	Waffensystem	Anzahl	Jahr der Einführung	Reichweite	Sprengkraft
USA/NATO	Honest John*	42	1953	50 km	1–100 Kt
	Lance**	97	1976	110 km	1–50 Kt
	Nike Hercules***	550	1961	140 km	2–5 Kt
Frankreich	Pluton†	42	1974	120 km	15–25 Kt
Sowjetunion	Scud A ^{††}	} 246	1957	130 km	Kt-Bereich
	Scud B ^{††}		1965	270 km	Kt-Bereich
	Scud C ^{††}		1975	450 km	Kt-Bereich
	FROG 3–7 ^{††}	311	1957–1965	90 km	Kt-Bereich

Quellen: Military Balance 1980–81, 104–110.

World Armaments 1978, 423–425.

Differierende Angaben und Erläuterungen:

* Anzahl nach Military Balance, zählt nur die NATO-Systeme.

** World Armaments: Reichweite 140 km; Leitenberg, 113: Sprengkraft bis 100 kt.

*** Eigentlich Flugabwehrrakete, heute als Boden-Boden-Rakete eingesetzt (Koch, I, 90; IHT 29.9.1982). Anzahl nach World Armaments; anders Lutz, Kräfteverhältnis, und Stratmann, 104, Anm. 183 (700) und IHT, 2.11.1982 (über 200).

† Sprengkraft nach World Armaments: 10–15 Kt. Anzahl nach Lutz, Kräfteverhältnis, 39, 63.

†† Bestand nach World Armaments und Lutz, Kräfteverhältnis, 32; größerer Bestand bei Military Balance.

Tabelle 3: Nuklearfähige Artillerie in Europa

Land	Typ	Anzahl	Einführung	Reichweite	Sprengkraft
NATO	155 mm - Haubitze*	1402	1962	16 km	2 Kt
	203 mm - Haubitze*	202	1964	16 km	1 Kt
Sowjetunion	180 mm - Haubitze**	168	1950/55	30 km	Kt-Bereich

Quellen: Military Balance 1981-82, 107–108. World Armaments 1978, 426.
Lutz, Kräfteverhältnis, 60. Stratmann, 103–104 (Anm. 182).

Differierende Angaben und Erläuterungen:

* Anzahl der zur Verfügung stehenden Granaten nach World Armaments und Stratmann: 3000.

** Nuklearfähigkeit zweifelhaft; Reichweite nach Lutz: 15km.

Der atomaren Artillerie kommen ähnliche Aufgaben zu wie den Kurzstreckenraketen im Gefechtsfeldbereich, man verspricht sich von ihnen nur eine höhere Beweglichkeit und Genauigkeit gegen mobile Ziele (6).

Tabelle 4: Atomminen

Land	Anzahl	Einführung	Sprengkraft
NATO	300	1960	0,05 Kt bis hoher Kt-Bereich

Quellen: Leitenberg, 113, 127. World Armaments 1978, 426.
Lutz, Kräfteverhältnis, 59. IHT, 2.11.1981.

Atomminen sind zur Sprengung von strategisch wichtigen Punkten wie Brücken, Talsperren oder Autobahnkreuzungen vorgesehen (7).

(6) Siehe U.S. Congress, Planning U.S., 9.

(7) Um die Atomminen hat es in der NATO einige Auseinandersetzungen gegeben. Bis heute hat die Bundesregierung den amerikanischen Streitkräften nicht gestattet, schon in Friedenszeiten Vorbereitungen zur Anbringung der Minen („pre-chambering“) vorzunehmen; siehe U.S. Senate, U.S. Security, 15; Leitenberg, 127–128.

Tabelle 5: Nuklearfähige Flugzeuge in und für Europa im Mittelstreckenbereich

Land	Typ	Anzahl	Einführung	Einsatzradius
USA/NATO	FB-111 A	63	1969	1800 km
	F-111	156	1967	2000 km
	F-4	384	1961	1100 km
	A-6	20	1963	1500 km
	A-7	111	1966	1200 km
	F-16	64	1979	1300 km
	F-104	816	1958/69	1000 km
	Tornado		1982	1400 km
Großbritannien	Vulcan	55	1957	2700 km
	Tornado		1982	1400 km
	Buccaneer	80	1962	1400 km
	Jaguar	140	1973	1200 km
Frankreich	Mirage IV	35	1964	1600 km
	Jaguar	160	1973	1200 km
	Mirage III	135	1961	1000 km
	Super Etendard	60	1979	700 km
Sowjetunion	Backfire	120	1974	3000 km
	Badger	415	1955	2000 km
	Blinder	135	1962	1200 km
	Fencer	375	1974	1700 km
	Flogger	1500	1971	900 km
andere Warschauer- Pakt-Staaten	Flogger	200	1971	900 km

Quellen: World Armaments 1982 (Pb.), 149–158. Zum Teil erhebliche Abweichungen: Military Balance 1981-82, 106–110, 128–129; vgl. a. Lutz, Kräfteverhältnis, 40–47, 67–74; Adomeit/Stratmann; Wellig, Sicherheit, 102–144; „Erfabt wird nur, was fliegen kann“, in: Der Spiegel 50/1981, 128–129.

Flugzeuge haben gegenüber ballistischen Geschossen nicht so eine hohe Eindring- und „Überlebensfähigkeit“. Schon am Boden sind sie für gegnerische Überraschungsangriffe „verwundbar“, weshalb ein Teil immer in erhöhter Alarmbereitschaft steht (8). Der Vorteil von Flugzeugen ist, daß sie ständig lenkbar und rückrufbar sind.

Die nuklearfähigen Flugzeuge werden immer wieder zu wenig sinnvollen detaillierten „Kräftevergleichen“ herangezogen (9). Abgesehen von Unsicherheiten der unterschiedlichen Angaben, die von den auf öffentliche Informationen angewiesenen Autoren schwer zu klären sind, sind selbst zuverlässige Angaben über Nutzlast, Reichweite, Flughöhe, mögliche Mehrfacheinsätze (!) usw. kaum objektiv bei einem Kräftevergleich gegeneinander abzuwägen. Denn je nach Wetterbedingungen, aktuellem Kampfgeschehen, verschiedener Funktionszuweisung (Bomber oder Abfangjäger) usw. variieren Möglichkeiten und Aufgaben dieser Flugzeuge (10).

Die wiedergegebenen Daten stammen aus dem SIPRI-Jahrbuch 1982 und fassen die Tabellen Mittelstreckenflugzeuge („Primary long-range theatre nuclear air-craft“, Kampfradius gut über 1000 km und gute Flugeigenschaften), „marginale“ Mittelstreckenflugzeuge („Marginal LRTN aircraft“, Kampfradius 800–1200 km, nicht so gute Flugeigenschaften) und seegestützte Mittelstreckenflugzeuge zusammen (11).

SIPRI kommt in Übereinstimmung mit dem IISS (Military Balance) zu dem Schluß, daß im eigentlichen Mittelstreckenbereich ein erhebliches numerisches Übergewicht des Warschauer Paktes besteht, glaubt aber, daß es mit Indienststellung des Tornado und

(8) „Quick Reaction Alert“, siehe dazu Leitenberg, 36–37, Stratmann, 132 und Record, U.S., 60.

(9) Z. B. die NATO-Studie (Moniac).

(10) Westliche Experten wissen auch gar nicht genau, wie viele Kampfflugzeuge des Warschauer Paktes tatsächlich „nuklearfähig“ sind; s. a. Leitenberg, 82–83. Für die, die es sein sollen, gilt, daß wahrscheinlich viele im Kriegsfall keine „atomare Rolle“ übernehmen, sondern als Abfangjäger in der Defensiven fungieren würden. Besonders informativ zur Problematik der Einbeziehung von Flugzeugen in „eurostrategische“ Kräftevergleiche: Krell, Mittelstreckenwaffen, 50–54.

(11) Als nuklearfähige Flugzeuge mit darunter liegenden Kampfradii müssten nach Military Balance 1981-82, 118, beim Warschauer Pakt noch 865 Fitter und 750 Fishbed hinzugefügt werden.

Ausmusterung der „Badger“ und „Blinder“ zum Ende dieser Dekade einigermaßen reduziert wird. (12)(13)

2. Ursachen der Modernisierungsdebatte

Schon 1955 wurde beim NATO-Manöver „Carte Blanche“ der Einsatz taktischer Atomwaffen simuliert. Das Manöver fand statt im Bereich von Belgien, Ostfrankreich, den Niederlanden und der Bundesrepublik. Innerhalb von 48 Stunden wurden von beiden kriegführenden Seiten etwa je zur Hälfte 335 Nuklearwaffen gegen militärische Ziele eingesetzt. Alleine für die Bundesrepublik errechnete die Manöverleitung 1,7 Millionen (Sofort-)Tote und 3,5 Millionen Verletzte (14).

Zahlreiche Studien und Manöver, die in späteren Jahren folgten, hatten immer wieder ähnliche Ergebnisse:

Selbst unter günstigsten Bedingungen zeigte es sich, daß zwischen 2 und 20 Mio Europäer getötet würden, und zwar mit umfassenden Schäden an der Wirtschaft des betroffenen Gebietes und einem hohen Risiko von 100 Mio Toten, falls der Krieg zu Angriffen auf Städte eskalierte. (15)

Mittlerweile stehen beiden Seiten in Europa etwa 9500 taktische Atomsprengköpfe zur Verfügung, davon 6000 der NATO. Eine Verwendbarkeit dieses Arsenal für Kriegführungszwecke im Sinne der NATO-Strategie scheint kaum möglich (16).

(12) World Armaments 1982 (Pb.), 157–158.

(13) Flugzeuge können Atomwaffen in Form von Bomben, Luft-Boden-Raketen und Marschflugkörpern tragen (letzte Ende 1982 erst bei einer B 52-Staffel). Informationen über Anzahl und Stärke der von in Europa stationierten Flugzeugen mitgeführten Bomben sind in der Literatur sehr rar gestreut; einige Angaben bei Leitenberg, 27, 119, Stratmann, 146 (Anm. 269) und World Armaments 1978, 425. Detaillierte Angaben zu den Luft-Boden-Raketen, mit denen ein Flugzeug seine eigene Reichweite verlängern kann, in World Armaments 1982 (Pb.), 154-155.

(14) Leitenberg, 36.

(15) Enthoven/Smith, 128; s. a. York sowie Afheldt et al., 96–108 (Zusammenfassung der großangelegten Studie „Kriegsfolgen und Kriegsverhütung“, hgg. v. Carl-Friedrich von Weizsäcker, München 1971).

(16) Der „Nuclear Operations Plan“ der NATO sieht im groben zwei Einsatzarten für taktische Atomwaffen vor: selektiven Einsatz und massive Schläge. „Ein selektiver Einsatz würde in einer kontrollierten oder begrenzten Art zu demonstrativen oder taktischen Zwecken erfolgen.“ (U.S. Senate, U.S. Security, 15; siehe a. U.S. Congress, Planning U.S., 6.)

Das bemerkten neben kritischen Rüstungsforschern wie Carl-Friedrich von Weizsäcker, Horst Afheldt und Mitarbeitern des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI (17) auch Militärfachleute und -politiker aus den Vereinigten Staaten. Die Thematik war Gegenstand ausführlicher Diskussionen im amerikanischen Senat (18) und wurde in den verschiedensten Regierungs- und Kongreßveröffentlichungen sowie Zeitschriftenartikeln immer wieder diskutiert (19).

Als größte Mängel der taktischen Nuklearwaffen wurden in den USA herausgestellt:

- a) Anzahl und Größe der Sprengköpfe führen bei einem Einsatz auf eigenem Gebiet zu großen materiellen Schäden und hohen Verlusten unter der Zivilbevölkerung („collateral damage“). Diese Aussicht führt zu politischen Widerständen in Europa gegen den Einsatz und schon gegen die Lagerung dieser Waffen (20).
- b) Das bei einem Einsatz zu erwartende hohe Ausmaß an Zerstörung auf eigenem Gebiet führt zu einem Glaubwürdigkeitsverlust. Der Warschauer Pakt könnte die Androhung des Einsatzes dieser Waffen als leere Drohung empfinden (21).
- c) Beim Einsatz von einer solchen Anzahl von Waffen mit einem solchen Kaliber wird es kaum möglich sein, eine „Konflikteskalation zu vermeiden“, was 1975 vom damaligen US-Verteidigungsminister Schlesinger als Aufgabe der taktischen Atomwaffen herausgestellt wurde (22). Die befürchtete Eskalation könnte stattfinden einmal auf der taktischen Ebene selbst von beschränkten Gefechtsfeldeinsätzen hin

(17) Siehe den Band „Tactical Nuclear Weapons“.

(18) U.S. Senate, Nuclear Weapons and Foreign Policy.

(19) Etwa Schlesinger; U.S. Congress, Planning U.S. ; Record, Weapons.

(20) Enthoven/Smith, 128.

zu massiven Atomschlägen gegen Städte und Industriezentren (was eine weitere Eskalation zum globalen Atomkrieg wahrscheinlich machen würde) und zum anderen direkt von der taktischen auf die strategische Ebene.

Diese Schwächen führten die amerikanischen Kritiker zum Schluß, daß „eine glaubhafte Fähigkeit zur Kriegführung“ (23) und eine „glaubhafte taktische nukleare Verteidigung von Westeuropa“ (24) die taktische nukleare Abschreckung wiederherstellen müsse, die zudem auch durch den Aufbau des taktischen und strategischen Potentials der Sowjetunion beeinträchtigt sei.

Die Abstellung der bisherigen Mängel könne geschehen durch eine Verkleinerung, „Verfeinerung“, eventuell auch Reduzierung der Anzahl der taktischen Waffen, die so einsatzfähig und verwendbar gemacht werden könnten (25). In ihrer Betonung der Kriegführungsfähigkeit gegenüber der Abschreckung weist sich diese Argumentation als typisch und deutlich amerikanisch aus

3. Mini-Nukes

Die Wirkung von Atomwaffen ist v. a. von folgenden Faktoren abhängig:

- der Sprengkraft,
- der Genauigkeit, mit der das Trägersystem den Sprengkopf ins Ziel befördert,
- in welchem Verhältnis zueinander Druck, Hitze und radioaktive Strahlung bei der Explosion freigesetzt werden.

(21) Schlesinger, 21; U.S. Congress, Planning U.S., 12; Zitat General Goodpaster, ehemaliger SACEUR, bei Leitenberg, 56.

(22) Schlesinger, 1, 3, 11, 12, 21; vgl. a. Record, U.S., 50-51.

(23) Schlesinger, in: U.S. Senate, Nuclear Weapons, 209.

(24) General Black, zit. n. Leitenberg, 54.

(25) Z.B. Zitate bei Leitenberg, 53-54.

Lange Zeit war die Genauigkeit der Trägersysteme der Faktor, den man am wenigsten verbessern konnte und der deshalb die Stärke der Sprengkraft bestimmte, denn bei geringen Genauigkeiten mußten die Sprengstärken umso höher sein, um die gewünschten Ziele noch zerstören zu können. (26)

Anfang der 70er Jahre wurden nun durch technologische Neuerungen, v. a. neuer Formen der Endanfluglenkung, wesentlich höhere Genauigkeiten erreichbar (27). Verkleinerungen der Sprengstärken auf den Subkilotonnen-Bereich – „Mini-Nuke“ – schienen dadurch möglich (28). So etwas nannte man „Modernisierung“.

Bei der Modernisierungsdebatte ging es aber nicht nur um rein militärische Vorzüge des „selektiven“, „begrenzten“ und „kontrollierten“ Einsatzes. Dies erläuterte 1973 General Goodpaster, zu jener Zeit NATO-Oberbefehlshaber:

Die militärischen Aspekte kleinerer Sprengstärken, geringerer Zielabweichung und vorwiegend auf das Gefechtsfeld begrenzter Tötung sind aber nicht die einzigen Gründe, eine Modernisierung der Gefechtsköpfe anzustreben. (...) Die durch auf diese Weise modernisierten Waffen erreichten grundsätzlichen militärischen und politischen Vorteile liegen darin, daß ihr Einsatz in plausiblen Szenarios in Europa unseren Alliierten als auch unseren potentiellen Gegnern passender und geeigneter erscheinen würde. Wegen der erwarteten Minderung der zivilen Todesfälle würden unsere Verbündeten in diesen Waffen akzeptablere Verteidigungsmittel sehen. Dem Gegner

(26) Es gibt zwar seit den 50er und 60er Jahren bis heute im taktischen US-Arsenal Sprengköpfe mit relativ geringen Sprengstärken (siehe auch Tabellen 3, 4). Die inzwischen lange ausgemusterte „Davy Crockett“, ein auf ein Jeep montiertes Geschütz, verschoß angeblich Sprengköpfe von nur einigen 10 to TNT (nicht Kilotonnen)(Leitenberg, 50), und nach Alain Enthoven sollen die kleinsten nuklearen Sprengkörper sogar geringere Sprengstärken als die größten konventionellen (!) haben (zit. n. Leitenberg, 50). Der Akzent lag aber immer auf den großkalibrigen Waffen.

(27) Leitenberg, 57–58.

(28) Mietinen, 237–238; Michael Getler, „Pentagon Considers Putting Mini-Warheads in Missiles“, in: IHT, 26./27.1.1974; selbstverständlich wollte man sich einige Systeme auch für flächendeckende und tiefe „Abriegelungsangriffe“ gegen Warschauer-Pakt-Verbände vorbehalten (Schlesinger, 15) – aber das hätte man Flugzeugen und weniger genauen U-Boot-gestützten Raketen überlassen können (U.S. Congress, Planning U.S., 19–20).

werden unsere überlegten Schritte zur Verminderung der Nebenschäden unfehlbar unsere Entschlossenheit nahelegen, wenn nötig taktische Nuklearwaffen anzuwenden. Der Aufbau eines modernisierten Potentials an taktischen Nuklearwaffen in Europa betont die NATO-Doktrin der „flexible response“. (29)

James Schlesinger fügte hinzu:

wenn die Abschreckung versagt, würden Waffen mit geringem Nebenschaden die zivilen Todesfälle und vielleicht die Risiken unkontrollierter Eskalation verringern. (30)

4. Neutronenwaffe

Auch der dritte auf S. 69 aufgeführte, die Wirkung einer Atomwaffe bestimmende Faktor, die Verteilung der freiwerdenden Energie, wurde in den 70er Jahren für kleinere Atomsprengköpfe manipulierbar.

Tabelle 6:

Verteilung der freiwerdenden Energie bei einer herkömmlichen Spaltungsbombe

Druck	50 %
Hitze	35 %
direkte Strahlung	5 %
verzögerte Strahlung (z. T. fall-out)	10 % (31)

Bei einer Kernspaltung entsteht eine Druckwelle, die zwar beim Gefechtsfeldeinsatz von den Militärs erwünscht ist, um Panzer zu zerstören, die aber gleichzeitig für die angeführten hohen Menschenverluste und gewaltigen Sachschäden hauptverantwortlich ist.

Reine thermonukleare Sprengsätze setzen ihre Energie hingegen zu 80 % in Form von schnellen Neutronen frei. (Neutronen sind Bestandteile der Atomkerne, die bei einer Kernfusion massenhaft mit hoher Geschwindigkeit ausgestoßen werden, aber tote Materie unbehelligt lassen, nur organisches Leben zerstören.) Da Fusionsbomben bis

(29) zit. n. Leitenberg, 56

(30) Schlesinger, 21

(31) World Armaments 1982 (Pb.), 123

heute einen Kernspaltungszünder brauchen, der die zur Kernverschmelzung notwendige Hitze erzeugt, ergibt sich bei einem Sprengsatz, der etwa je zur Hälfte aus Spaltungs- und Fusionsmaterial bestünde, folgende Verteilung:

Tabelle 7:

Verteilung der Energie bei einer Neutronenbombe

Druck	40 %
Hitze	25 %
direkte Strahlung	30 %
verzögerte Strahlung (z. T. fall-out)	5 % (32)

Die Neutronenbombe ist eine Art verkleinerter Wasserstoffbombe. Diese „miniaturisierte“, für den Gefechtsfeldeinsatz taugliche Version war seit Ende der 70er Jahre technisch „ausgereift“, nachdem Versuche schon in den 50er und 60er Jahren stattfanden (33).

Teil des Modernisierungsprogramms und Ergänzung der „Mini-Nukes“ wurde die Neutronenwaffe, als ihre Entwicklung von der Nixon-Administration, besonders von den Verteidigungsministern Laird und Schlesinger intensiv gefördert wurde. 1972 kündigte Melvin Laird an, daß die „Nixon-Administration die Stationierung kleinerer, sauberer taktischer Atomwaffen in Westeuropa erwägt“ (34). „Saubere“ steht hier für eine weitere Verringerung der Nebenschäden über das von sehr kleinen Spaltungssätzen erreichbare Maß durch Verringerung von „schmutzigen“ Auswirkungen der Druckwelle, der Hitze, der radioaktiven Verseuchung und Verstärkung der direkten Neutronenstrahlung (daher der Ausdruck „enhanced radiation/reduced blast“, ER/RB-weapon).

Die Jahre 1977/78 brachten die Bekanntmachung, daß einige Neutronen-

(32) World Armaments 1982 (Pb.), 123.

(33) Leitenberg, 53–54; Rodejohann, Entwicklung, 945–947; „Lichtblitz über der Elbe“, in: Der Spiegel 30/1977, 19–27.

(34) Zit. n. Leitenberg, 54.

sprengköpfe (35) in den USA schon getestet worden waren, daß Präsident Ford schon im November 1976 die Produktion des Lance-Neutronensprengkopfes gebilligt hatte und daß Präsident Carter angeblich nichtsahnend einen entsprechenden Haushaltstitel unterschrieben und an den Kongreß weitergeleitet hatte (36).

Erhebliche Widerstände und heftige Diskussionen in den USA und Westeuropa brachten Carter schließlich zu einem Kompromiß mit seinen Militärs und Nuklearstrategen, der nur als ausweichend bezeichnet werden kann: Carter entschied, die Einzelteile für die Gefechtsköpfe zwar herzustellen, sie aber noch nicht zusammensetzen zu lassen (37).

Daraufhin verschwand die Neutronenwaffe weitgehend aus der öffentlichen Diskussion, um erst wieder aufzutauchen, als im August 1981 bekannt wurde, daß Präsident Reagan schon Wochen vorher Produktion und Endanfertigung von Neutronensprengköpfen für die Lance und die 203 mm-Haubitze angeordnet hatte. Die Alliierten waren nicht konsultiert worden, die Sache wurde von Verteidigungsminister Weinberger zu einer „inneren Angelegenheit der US-Regierung“ erklärt und für nicht wert befunden, „irgend jemanden mehr zu konsultieren, als man etwa bei der Produktion der konventionellen 155 mm - Artillerie -Granate konsultieren müßte.“ Dabei war es jedem klar, daß die Neutronenwaffe für Westeuropa konstruiert wurde und im Krisenfall auch innerhalb Stunden dorthin transportiert werden konnte. Diese Vorgehensweise warf auch wieder ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis USA-Westeuropa bezüglich Kontrolle und Verfügung über taktische Atomwaffen. (38)

(35) Wahrscheinlich für die 155 mm - und die 203 mm - Haubitze und die Lance, vielleicht auch für die Pershing und zudem eine Bombe.

(36) Leitenberg, 60–61; „Lichtblitz über der Elbe“, in: Der Spiegel 30/1977, 19–27, hier: 24.

(37) Leslie H. Gelb, „Reagan Orders Production of U.S. Neutron Weapons“, in: IHT, 10.8.1981. Zu dieser Zeit wurde die Produktion von „Mini-Nukes“, deren Sprengstärke im Subkilotonnenbereich liegt gegenüber etwa 1 Kt eines typischen Neutronensprengkopfes, offenbar nicht mehr ernsthaft erwogen.

(38) Noch im Februar 1981 (!) hatte der damalige Außenminister Haig eine Ankündigung Weinbergers über die Produktionsaufnahme dementiert. Zitate und Angaben aus: Leslie H. Gelb, „Reagan Orders Production of U.S. Neutron Weapons“, in: IHT, 10.8.1981; Richard Halloran, „U.S. Already Making Neutron Warheads“, in: IHT, 12.8.1981; „USA bauen Neutronenwaffe“, in: FR, 10.8.1981; „USA: Wir rüsten, weil Europa spart“, in: FR, 12.8.1981.

Zusätzlich zum Lance- und 203 mm -Neutronensprengkopf steht in den USA neuerdings auch eine 155 mm Neutronengranate vor der Produktionsentscheidung (39).

Um die Diskussion um die Neutronenwaffe zu verstehen, muß man sich die für die Militärs wichtigen Vorteile gegenüber konventionellen und herkömmlichen atomaren Waffen beim taktischen Gefechtsfeldeinsatz verdeutlichen:

Eine Kernspaltungswaffe mit 1 Kt setzt in einem Radius von 500 m ungeschützte Personen sofort außer Gefecht. Man erwartet von einer solchen Waffe die gleiche tödliche Wirkung wie von 7 typischen Artilleriebataillonen (1 Bataillon besteht aus mehreren Batterien, eine Batterie hat 4-6 Geschütze), die gleichzeitig einen Schuß moderner konventioneller Munition abgeben.

Gegen Truppen, die in Panzern vorrücken, hätte eine einzige solche Atomexplosion keine große Wirkung, da Panzer im allgemeinen in einem Abstand von etwa 100–200 m operieren, der Panzerstahl gegen Druck und Hitzewelle schützt und selbst 80 % der Gammastrahlung absorbiert (Gammastrahlung: neben Neutronen der andere Anteil der direkten Strahlung). Es könnten also nur einige Panzer nahe des Explosionszentrums kampfunfähig gemacht werden. (40) Um einen höheren Wirkungsgrad zu erreichen, müßte man mehrere Sprengköpfe dergleichen Stärke einsetzen oder die Sprengladung erhöhen – beides würde aber wieder die Nebenschäden beträchtlich verschlimmern.

(39) David Wood / Eleanor Randolph, „U.S. Army Reported to Ask Funds for New Neutron Warhead Shell“, in: IHT, 27.7.1982; „In den USA wird jetzt eine Neutronengranate entwickelt“, in: FR, 7.8.1982. Das 150 mm Projekt war im Dezember 1981 vorübergehend zurückgestellt worden; Walter Pincus, „Doubts Raised in U.S. on 2nd Neutron Shell“, in: IHT, 12./13.12.1981.

(40) Mietinen, 229.

Ein Neutronensprengkopf (schnelle Neutronen haben hier einen höheren Anteil an der direkten Strahlung als Gammastrahlen und zudem die Eigenschaft, Panzerstahl zu durchdringen) mit 1 Kt könnte hingegen Panzerbesatzungen im Umkreis von 700-900 m durch Strahlung außer Gefecht setzen und weitaus weniger Nebenschäden verursachen als ein Spaltungssprengsatz mit dem gleichen lethalen Wirkungskreis, der etwa 10 Kt haben müßte.

Tabelle 8:

Vergleich der Wirkung eines 1 Kt - Neutronensprengkopfes und eines 10 Kt - Spaltungssprengkopfes im Radius

	10 Kt A	1 Kt N
Tödliche Strahlenwirkung auf		
..... Panzerbesatzungen	700 m	700 m
..... ungeschützte Personen	1400 m	1400 m
Zerstörung durch Überdruck von		
..... Panzern	350 m	120 m
..... Gebäuden	1200 m	400 m (41)

Die Neutronenwaffe würde also beim Gefechtsfeldeinsatz die Zivilbevölkerung weniger in Mitleidenschaft ziehen als ihre Vorgänger. (42)

Ein großer Teil des europäischen Protestes gegen die Neutronenwaffe war moralisch motiviert und trug dieser Tatsache der höheren Schonung der Zivilbevölkerung und ihrer Güter keine Rechnung (43). Andere Beobachter diesseits und jenseits des Atlantiks wiesen vor allem auf die Gefahr eines „Senkens der nuklearen Schwelle“ und auf im engeren Sinne militärische Unzulänglichkeiten hin.

(41) Vereinfacht nach: „Neutronenwaffe: ‚Schlicht unheimlich‘“, in: Der Spiegel 34/1981, 17–29, hier: 28.

(42) Das gilt in jedem Fall für die Lance, die heute eine Sprengkraft bis zu 50, 70 oder 100 Kt haben soll – die Druckeffekte von 1 Kt - Spaltungs- und Neutronengranaten unterscheiden sich nicht wesentlich (World Armaments 1982 (Pb.), 120–122).

(43) Siehe zu dieser Ausdrucksform des Protestes etwa: „Perversion des Denkens“, in: FR, 10.8.1981; „Neutronenwaffe: ‚Schlicht unheimlich‘“, in: Der Spiegel 34/1981, 17–29; vgl. a. Rudolf Augstein, „Ein perverses Stück“, in: Der Spiegel 34/1981, 22.

Wenn erst einmal eine einzige Atomwaffe abgefeuert sei, könne kein Mensch für eine Kontrollierbarkeit und Beschränkbarkeit des Konfliktes garantieren und eine Eskalation zum „all-out war“ ausschließen, so die Kritiker. Diese Gefahr werde erhöht, da kleine und „verfeinerte“ Atomwaffen eher zum atomaren Einsatz verleiten und so die atomare „Schwelle“ senken würden. (44)

Herbert Scoville Jr., ehemaliger Direktor der Abteilung Sonderprogramme im Pentagon, hält die Neutronenwaffe auch für ihren Zweck als Panzerabwehrwaffe nicht geeignet.

Scoville überprüfte zunächst die bekannten (auch von mir aus dem „Spiegel“ zitierten und auf einen Aufsatz von Samuel Cohen in der „Strategic Review“ zurückgehenden) Standardwerte der Wirkungsradien von Spaltungs- und Neutronensprengköpfen und kam aufgrund neuer Berechnungen zu anderen Ergebnissen, die sich in puncto Strahlenwirkung von den gebräuchlichen Werten wenig, in puncto Druck aber wesentlich unterscheiden, was erhebliche Konsequenzen hat.

Tabelle 9

Vergleich der Wirkung eines 1 Kt-Neutronensprengkopfes und eines 10 Kt-Spaltungssprengkopfes nach Herbert Scoville Jr.

	10 Kt A	1 Kt N
Tödliche Strahlenwirkung auf		
..... Panzerbesatzungen	690 m	690 m
..... ungeschützte Personen	1100 m	1100 m
Zerstörung durch Überdruck von		
..... Panzern	640 m	280 m
..... Gebäuden	910 m	430 m (45)

(44) „Neutronenwaffe: ‚Schlicht unheimlich‘“, in: Der Spiegel 34/1981, 17–29; „Zorn in der SPD über US-Alleingang“, FR, 11.8.1981; Werner Holzer, „Hasenfüße und Muskelprotze“, in: FR, 22.8.1981; World Armaments 1982 (Pb.), 125–126.

(45) World Armaments 1982 (Pb.), 119–122. Scoville verfaßte dieses Kapitel des SIPRI-Jahrbuches.

Scoville argumentiert, daß die Strahlenwirkung, abgesehen von unmittelbarer Nähe zum Explosionszentrum bzw. dem Punkt Null, nicht sofort tödliche Folgen hat und die Panzerbesatzungen erst nach vorübergehender Erholung nach Stunden oder Tagen sterben und bis dahin ein unberechenbares „Kamikaze“-Potential bilden.

Die zuverlässigste Art, auf dem Schlachtfeld eine Panzerkolonne auszuschalten, ist, den Panzer selbst sichtbar zu zerstören. Das kann nur durch Druck von einer Atomwaffe oder durch direktes Treffen des Panzers mit präzisionsgeleiteten Waffen geschehen. (46)

Nach Scovilles Berechnungen reichen die tödliche Strahlenwirkung eines herkömmlichen atomaren 10 Kt-Lance-Sprengkopfes und eines 1 Kt-Neutronensprengkopfes gleich weit, eine zur Zerstörung eines Panzers ausreichende Druckwirkung des Lance-Sprengkopfes aber mehr als doppelt so weit. Der Angreifer könne beim Neutronen-Einsatz nie sicher sein, ob die beschossenen Panzer-Crews in nicht beschädigten Tanks schon tot oder nur vorübergehend handlungsunfähig seien oder ob die Panzer gar von gesunden Mannschaften übernommen worden sein könnten. (47)

Auch die Nebenschäden eines Einsatzes vieler, womöglich tausender Neutronenwaffen sind nach Scoville in Form von direkten Neutronenstrahlungsschäden bei der Zivilbevölkerung und „induzierter Radioaktivität“ (Reagieren der Neutronen mit Materialien im Boden) erheblich. (48)

(46) World Armaments 1982 (Pb.), 122.

(47) Siehe a. Herbert Scoville Jr., „Neutron Bomb's Illusions“, in: IHT, 7.9.1981, sowie „Neutronenwaffe: ‚Schlicht unheimlich‘“, in: Der Spiegel 34/1981, 17–29, hier: 28–29.

(48) Wie groß die Verwirrung um die Neutronenwaffe ist, zeigt auch die schwankende Haltung der westeuropäischen Regierungen. Hieß es noch 1977, „daß fast alle 15 Mitgliedsstaaten (der NATO) sich für diese Waffe aussprachen“ (Leitenberg, 62), darunter auch die Bundesregierung, fanden 1981 einige Regierungen von NATO-Mitgliedsstaaten, so die dänische und norwegische, deutlich ablehnende Worte (FR, 11.8.1981). Bundeskanzler Schmidt wollte eine Stationierung nur auf absehbare Zukunft, nicht grundsätzlich, ablehnen (FR, 5.9.1981). – Nach dem Abgang der sozialdemokratisch geführten Regierungen in der Bundesrepublik, in Dänemark und in Norwegen halte ich es für möglich, daß die Frage der Stationierung in Westeuropa in den nächsten ein, zwei Jahren wieder auftauchen wird.

Neben der militärischen Zweifelhaftigkeit und der Senkung der Atomschwelle ist der eigentlich kritische Punkt bei der Modernisierung der taktischen Atomwaffen der NATO die Frage nach der Möglichkeit eines begrenzten Atomkrieges im europäischen „Kriegstheater“. (49)

Ausgangspunkt der Modernisierungsdebatte war ja die Forderung an die „Atomwaffen des Schauplatzes“ gewesen:

schauplatzbezogene atomare Angriffe abzuschrecken und gegen sie zu verteidigen; helfen, konventionelle Angriffe abzuschrecken und gegen sie zu verteidigen; und zu helfen, Konflikteskalation abzuschrecken (50),

also Abschreckung durch die Fähigkeit zur Kriegführung und Eskalationskontrolle herbeizuführen. Diesem Programm lag damit deutlich die amerikanische Interpretation der „flexible response“ zugrunde. (51)

Ich untersuche im folgenden Kapitel, wie es tatsächlich um die Möglichkeiten begrenzter nuklearer Kriegführung bestellt ist.

(49) In der bundesdeutschen Diskussion wies etwa Jo Rodejohann auf diesen Punkt hin: Wirkungsweise, 946–947; Abrüstungschance, 145.

(50) Schlesinger, 1, 11.

(51) Auch der Begriff „theatre nuclear weapons“ als Waffen eines bestimmten Kriegsschauplatzes (U.S. Congress, Planning U.S., 1, Anm. 1) gibt ja schon einen deutlichen Hinweis auf die spezielle Bedeutung der taktischen Atomwaffen und Europas überhaupt für die USA. Helmut Schmidt wollte es nicht wahrhaben und beschwerte sich des öfteren wegen dieser Wortwahl. Tatsächlich ging die US-Regierung 1981/82 mit der wenig überzeugenden Erklärung, daß man die „Idee (auch schon die Idee? PE) vertreiben wolle, die USA betrachteten Europa als einen von den USA getrennten Schauplatz (theater) eines nuklearen Konflikts“ (FY 1983 Arms Control Impact Statements, 147), dazu über, „Long Range Theatre Nuclear Forces“ forthin als „Intermediate Nuclear Forces“ (Mittelstreckensysteme) zu bezeichnen.

Kapitel VI

Kann es begrenzte Atomkriege geben ?

Seit dem Zweiten Weltkrieg versuchen die militärischen und politischen Führungen der beiden Großmächte, voran die der USA, die Möglichkeiten des Atomzeitalters in außenpolitische Strategien umzusetzen und die atomaren Mittel für eine Interessensvertretung der eigenen Nation und des eigenen Systems zu instrumentalisieren.

Nun heißt das nicht, daß die Energie des Atoms sich tatsächlich in einer rationalen Art und Weise für die Vertretung von Großmachtinteressen und das Austragen von Systemkonflikten funktionalisieren läßt. Mit atomaren Waffen lassen sich vielmehr aufgrund ihrer ungeheuren Zerstörungsgewalt die klassischen Kriege der Vergangenheit nicht mehr führen. Die Ziele und Werte selbst, die eine militärische, atomare Verteidigung oder Angriffshandlung je subjektiv rechtfertigen könnten, werden beim atomaren Krieg zerstört.

Zwei verschiedene Denkschulen und Strategieformen wurden als – unzulängliche – Antworten auf dieses Dilemma entwickelt: die der totalen Abschreckung und die der begrenzten und kontrollierten atomaren Kriegführung.

1. Irrationalität und Unlogik atomarer Abschreckung

Die „reine“ Abschreckungspolitik besteht in der Androhung der stärksten zur Verfügung stehenden Gewaltmittel, um den Ausbruch eines militärischen Konfliktes zu vermeiden. Die Strategie der „massiven Vergeltung“ ist eine Abschreckungsstrategie in diesem Sinne.

Zu der Zeit, als die USA diese Strategie verfolgten, also etwa bis 1961, hatte die „massive Vergeltung“ jedoch eine andere Qualität als bei den Staaten, die dies heute tun, denn damals bot die atomare Abschreckung für die USA einen Gehalt an offensiven Möglichkeiten der Kriegführung. Die Sowjetunion konnte als Abschreckung ja „nur“ die konventionelle, später auch atomare Bedrohung Westeuropas, nicht aber der USA selbst vorweisen.

Die gegenwärtige NATO-Strategie der „flexiblen Reaktion“ ist mit ihren Kriegführungsoptionen zwar keine „reine“ Abschreckungsstrategie, hält jedoch an der Abschreckung mit den strategischen Waffen fest. Auch die taktischen Atomwaffen tragen beim möglichen eskalatorischen Charakter ihres Einsatzes zur atomaren Abschreckung bei.

Atomare Abschreckung besteht heute seit fast zwei Jahrzehnten aus gegenseitiger Abschreckung mit der gesicherten gegenseitigen Zerstörung. In dieser Situation beidseitiger gesicherter Zweitschlagsfähigkeit wurde die Losung ausgegeben, Atomwaffen seien nunmehr nur noch „politische Waffen“ (Nixon), sie seien nicht mehr für einen Einsatz vorgesehen, sondern dazu, gerade nicht eingesetzt zu werden – es sei denn im Notfall eines gegnerischen Erstschlags.

In diesem Fall jedoch müsse der Kontrahent mit dem Einsatz der Atomwaffen rechnen, die in ausreichender Stärke und Anzahl bereitgehalten werden, um ihm unannehmbaren Schaden zufügen zu können. Da der Gegner über dieselben Möglichkeiten verfügt, würde der atomare Schlagabtausch mit der gegenseitigen Vernichtung enden. Gerade diese „Logik“ schließe den atomaren Erstschlag einer Seite aus, mache ihn zumindest äußerst unwahrscheinlich.

Da fängt das Problem an und führt uns zum „schlimmen logischen Fehler“ (Schell) der Theorie der atomaren Abschreckung.

Die Seite, die einen Erstschlag erlitten hat, kann mit dem Vergeltungsschlag den Gegner bestrafen, kann aber ihre eigene Situation damit nicht verbessern. Im Gegenteil: dem Tod von Millionen unschuldigen Bürgern würde nicht nur der Tod von Millionen unschuldigen Bürgern der anderen Seite folgen, sondern auch ein weiterer Atomschlag des Angreifers, ein „Drittschlag“.

Auf dieser Eskalationsstufe könnte die Verwüstung zumindestens der nördlichen Hemisphäre der Erde kaum noch aufgehalten werden.

Die (Un-)Logik heißt also: entschlossen zur irrationalen, sinnlosen Handlung des kollektiven Selbstmordes sein, um den Krieg zu verhindern; der Nicht-Einsatz der Atomwaffen wird umso wahrscheinlicher, je fester man überzeugt ist und überzeugend wirkt, sie notfalls doch einzusetzen.

Die Strategen gefallen sich darin, den Zusammenprall zweier gegensätzlicher Zielsetzungen in einer Doktrin als ein Paradoxon zu bezeichnen, tatsächlich aber handelt es sich um einen Widerspruch. ... wir können nicht beabsichtigen, etwas zu tun und gleichzeitig beabsichtigen, es nicht zu tun. (1)

Der logische Bruch, der darin liegt, von den Menschen zur Erhaltung des Friedens die feste Absicht zur Entfesselung der atomaren Katastrophe zu verlangen, hat immer wieder das Problem der Glaubhaftigkeit dieser Androhung aufgeworfen.

Lösungsversuche dieses Problems führten den Abschreckungstheoretiker Hermann Kahn dazu, eine „Weltuntergangs-Maschine“ („doomsday machine“) zu beschreiben. Kahn selbst verwarf diese Idee, jedoch stellte sie in der Logik der Abschreckung den konsequentesten Versuch dar, der zugleich in seiner Absurdität nicht mehr zu überbieten ist. Die Weltuntergangs-Maschine würde als Reaktion auf Handlungen, die vom Besitzer vorher als nicht akzeptabel einprogrammiert worden waren, den ganzen Globus in die Luft jagen.

Kahn, der 1960 schätzte, daß eine solche Maschine schon für 10 Milliarden Dollar zu haben wäre, weist darauf hin, daß sie jeden Zweifel hinsichtlich des Vergeltungsschlages zerstreute, da er gänzlich automatisch ausgelöst würde. Nach wie vor wäre der Vergeltungsschlag sinnlos, aber diese Sinnlosigkeit würde seine „Glaubwürdigkeit“ nicht länger beeinträchtigen, da der Vorgang prädestiniert wäre. (2)

(1) Schell, 223. Vgl. z. B. die schon grotesken Formulierungen von Caspar Weinberger im FAZ-Interview, 18.11.1982.

(2) Schell, 233. In der „reinen“ atomaren Abschreckung gilt der Mensch insofern als Schwachpunkt einer an sich schlüssigen Theorie, da er die Glaubhaftigkeit des Gegenschlages nicht garantieren kann und so vielleicht sogar den Erstschlag provoziert.

2. Die Illusion begrenzter und kontrollierter Atomgefechte

Eine alternative Antwort auf die Frage, wie sich die nuklearen Megatonnagen für Großmachtpolitik nutzbar machen lassen, wurde von Vertretern einer anderen Schule, die sich im Westen (mit Ausnahme Frankreichs) durchgesetzt hat, so gegeben:

Zielplanung, Stärke und Anzahl der Waffen müssen so variiert werden, daß man Atomkriege auch unterhalb des Levels des strategischen „all-out wars“ führen kann, daß man begrenzte (auch geographisch zu verstehen), kontrollierte und selektive Operationen durchführen kann. Es geht also darum, nun doch die Atomwaffen in klassische militärische Doktrinen und Operationen einzubinden. (3)

Nachdem technologische Verbesserungen erhöhte Genauigkeit und Zielerfassung der Trägersysteme möglich gemacht hatten, wurde die Theorie vom führbaren, begrenzten Atomkrieg auf der strategischen Ebene in die sogenannte „counterforce“-Strategie umgesetzt. Eine counterforce-Waffe richtet sich gegen ein militärisches Ziel („force“, z.B. das Silo einer gegnerischen Interkontinentalrakete), im Gegensatz zu einer „countercity“-Waffe. (4)

Natürlich ist es rationaler, wenn die USA auf einen Atomschlag mit Mitteln reagieren können, die unterhalb der Ebene eines massiven Angriffs auf Großstädte liegen (5), jedoch wäre es falsch, in der Entwicklung von counterforce-Waffen nur die Ausbügung logischer Schwächen der Abschreckungstheorie zu sehen.

(3) Einige Zitate amerikanischer Militärs und Politiker, die diesen Übergang begründen, in: World Armaments 1974, 55–59, 76–79; World Armaments 1975, 42–43; World Armaments 1981, 33–40.

(4) Siehe zur Problematik der counterforce-Strategie: World Armaments 1974, 55–64; World Armaments 1975, 38–46; World Armaments 1981, 20–45, 55–59; Krell, Rüstungswettlauf, 63–78; Krell, Kräfteverhältnis, 141–150, 160–161, 166; Krell, Mittelstreckenwaffen, 57–65; Senghaas, Abschreckung, 76–84; OTA, 81–94; vgl. zu den Anfängen Horowitz, 319–355 (in der deutschen Ausgabe ist „counterforce“ – ebenso wie in der rororo-aktuell-Ausgabe des SIPRI-Jahrbuches 1980 – fälschlicherweise mit „Gegenschlag“ übersetzt).

(5) Zitate von McNamara in World Armaments 1974, 77–78.

Als Hauptmotiv dieser Entwicklung sehe ich vielmehr den Wunsch an, Atomwaffen endlich als Mittel militärischer Konfrontation verfügbar zu machen – ein Versuch, das Dilemma amerikanischer Nachkriegsaußenpolitik zu lösen, das in der vorliegenden Arbeit im Mißverhältnis gewaltiger militärischer Mittel und der Unmöglichkeit, diese einzusetzen, gesehen wird.

Das zeigt auch die aktuelle Entwicklung: ist der Atomkrieg (in der Theorie!) erst einmal führbar und begrenzt gemacht, ist es nur ein folgerichtiger Schritt, auch einen Sieg im Atomkrieg zu planen. Erklärtes Ziel der Reagan-Administration ist es, die amerikanischen Streitkräfte so auszurüsten, daß sie in der Lage sind, in einem Atomkrieg, der sich nach Ansicht der Pentagon-Planer sogar bis zu sechs Monaten (!) hinziehen könne, die „Überhand“ über die Sowjetunion zu behalten („to prevail“) (6). Die politischen Motive dieser Pläne treten im übrigen sehr klar im Jahresbericht des US-Verteidigungsministeriums für 1982 zutage, wo als Ziele amerikanischer Atomwaffen erstmals „der politische und militärische Führungsapparat, der das Regime in Gang hält“ genannt wird (7).

Dennoch sind diese Versuche, den Atomkrieg zu beschränken und mit traditionellen militärischen Strategien zu führen, wie es auf der strategischen Ebene durch counterforce-Optionen, auf der taktischen Ebene durch Mini-Nukes und

(6) Siehe Richard Halloran, „Weinberger Says U.S. is not Planning for a Protracted Nuclear War with Russia“, in: IHT, 22.6.1982; Robert Scheer, „Pentagon Plan Specifies Methods of Winning Protracted Nuclear War“, in: IHT, 16.8.1982. Wortlaut des diesen Veröffentlichungen zugrunde liegenden Dokuments, das die „Presidential Direktive 59“ (siehe Kap. VII. 4. a) ablösen soll, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8/1982, 1011–1016. Die FAZ übersetzte ihren Lesern „to prevail“ mit „überleben“ (26.8.1982).

Robert Scheer hat ein Buch herausgebracht, in dem Dokumente und Äußerungen führender amerikanischer Politiker zum Thema „Sieg im Atomkrieg“ zusammengestellt sind (soll im Februar 1983 unter dem Titel „Und brennend stürzen Vögel vom Himmel“ in der Bundesrepublik erscheinen).

(7) Zit. n. Krell, Mittelstreckenwaffen, 60.

Neutronenwaffe und auf beiden Ebenen durch selektive, begrenzte Operationen und Eskalationskontrolle geschehen soll, kaum taugliche Mittel, diesem Dilemma beizukommen. Alle Annahmen, die Theorien (auch geographisch) begrenzter atomarer Kriegführung zugrunde liegen, sind höchst zweifelhaft und halten näherer Prüfung nicht stand.

a) Technische Kontrolle

Zu kontrollierter und länger andauernder nuklearer Kriegführung gehört die zuverlässige Aufrechterhaltung von Fernmelde- und Funkverbindungen, um ständige Kommunikation, Unterrichtung über das Kriegsgeschehen, Anordnung und Ausführung von Befehlen sicherzustellen.

Nun sind aber gerade die Leit-, Steuer- und Nachrichtenfunktionen (command, control and communication, C 3) in hohem Maße anfällig gegen die Auswirkungen von Atomexplosionen. Neben Druck und Strahlung fürchten die Militärs besonders wegen dem sogenannten „Elektromagnetischen Impuls“ (EMP) um ihre Geräte, deren elektrische und elektronische Teile von einem plötzlichen Spannungsanstieg von mehreren tausend oder zehntausend Volt nach einer Atomexplosion lahmgelegt werden.

Nur wenige Waffen – gewiß weniger als fünf (!) könnten anscheinend die gesamten Vereinigten Staaten mit 50.000 bis 100.000 Volt pro Meter abdecken. (8)

Diese Impulse könnten die Transistor-Schaltkreise, die das Herz fast aller amerikanischer Technologie und Kommunikation sind, beschädigen oder zerstören.(9)

Weitere 50–100 Nuklearwaffen könnten direkt auf militärische Kommando- und Kommunikationszentralen und -elemente abgeschossen werden und zusammen mit dem EMP eine „nukleare Enthauptung“ („decapacitation“) des Gegners bewirken. (10) „Die Besatzungen von U-Booten, Bombern und Raketensilos – isoliert, verwirrt, verängstigt und provoziert – müßten selbst entscheiden, was zu tun ist“ (11),

(8) Ball, Nuclear War, 11.

(9) Kennedy/Hatfield, 76.

(10) Ball, Nuclear War, 14–26.

Bedingungen, unter denen kontrollierte und begrenzte Kriegführung offensichtlich nicht möglich ist. (12)

Auf dem regionalen Gefechtsfeld Europa verschärft sich das Problem der technischen Kontrolle noch durch die unmittelbare Nähe der Kommunikationseinrichtungen zum Kampfgeschehen. An welche Richtlinien sollen sich die Kommandeure nach erfolgter Freigabe des Atomeinsatzes und vielleicht schon sehr schnellem Zusammenbruch der Nachrichtenverbindungen halten? Wie ist in diesem Falle überhaupt noch eine politische Kontrolle über die Kommandeure auszuüben? (13)

Hinzu kommt die immer wieder beklagte „Verwundbarkeit“ der taktischen Atomwaffen der NATO (14). Damit meint man, daß die Stationierungsorte dem Gegner bekannt und außerdem in vielen Fällen grenznah sind bzw. die Waffen im Kriegsfall in Grenznähe gebracht werden. Deshalb könnten die Waffen überraschend durch einen Präventivschlag ausgeschaltet werden bzw. dem Gegner durch Überrennen der grenznahen Verbände in die Hände fallen. Die meisten taktischen Atomwaffen sind auch schon durch konventionelle Sprengkörper zu zerstören. Diese Gefahren verführen zu einem schnellen, den Regeln kontrollierter Kriegführung nicht angemessenen Einsatz („use them or lose them“, so der etwas zynisch klingende, aber die Problematik treffende GI-Spruch) (15).

(11) Kennedy/Hatfield, 76.

(12) Die USA forcieren zur Zeit ihre Bemühungen, ihr Kommunikationssystem „überlebensfähig“ zu machen, um kontrollierte und länger anhaltende Atomgefechte führen zu können; Richard Halloran, „Communications Plan is Designed to Benefit U.S. in an Atomic War“, in: IHT, 13.10.1982; World Armaments 1981, 29–31, 58–59.

(13) Siehe dazu Leitenberg, 22; Record, U.S., 53–54.

(14) Dazu: Stratmann, 124–129, 148–173; Record, U.S., 52–53; Record, TNW; Bittorf, „Gehorsam“, II, 110–117; Schlesinger, 23–25; U.S. Congress, Planning U.S., 32–36.

(15) Bittorf, „Gehorsam“, II, 114.

b) Verhalten der politisch-militärischen Führungen

Kontrollierte atomare Kriegführung setzt bei den Kontrahenten Verständigungsbereitschaft und -möglichkeit voraus, um die Eskalation auf bestimmten Stufen anhalten zu können, um deeskalieren zu können, um verhandeln zu können. Die Ausführung oder Unterlassung bestimmter Handlungen soll – soweit keine direkte Kommunikation mehr besteht oder über diese hinaus – dem Gegner als Signal über die eigenen Absichten dienen.

Aber all die hochkomplexen konstruierten Theoriegebilde über Eskalations- und Kommunikationsregeln bestehen aus nichts als Vermutungen und Annahmen – eine etwas dürftige Grundlage, wenn man bedenkt, was auf dem Spiel steht.

McNamara hatte recht, als er sagte, die erste atomare Explosion, egal wie groß der Sprengkörper, stelle eine „deutliche Schwelle dar, hinter der wir eine ungeheure Ungewißheit betreten.“ (16). Niemand kann die wirklichen Handlungsabläufe in einem Atomkrieg voraussagen, wahrscheinlich werden sie aber äußerst schnell und unübersichtlich sein, da die eigenen Waffen einem nur etwas nützen, solange man ihrer Zerstörung durch den Gegner oder ihrer Abschneidung von den Kommandozentralen zuvorkommt. So kann die Fähigkeit zur Kommunikation, zur Verständigung schnell beeinträchtigt werden oder ganz verloren gehen.

Unter diesen Umständen

können einseitige Deeskalationsschritte ebenso wie einseitige Einsatzbeschränkungen vom Gegner auch als Zeichen von Handlungsunfähigkeit und zunehmender Schwäche oder als Mittel bewußter Täuschung interpretiert werden, die ihn von der Wahl der optimalen Strategie abhalten sollen, um ihn umso erfolgreicher überraschen zu können. (17)

Scheinen für den strategischen und für den Übergang vom taktischen zum strategischen Bereich Regeln begrenzter atomarer Kriegführung wegen der höheren „Überlebensfähigkeit“ der interkontinentalen (gegen Überdruck gehärtete Silos) und

(16) Zit. n. Sukovic, 157.

(17) Stratmann, 220, zum ganzen Komplex 216–222; Schell, 39–43.

U-Boot-gestützten Raketen nicht gänzlich unreal, wenn sie auch Konstrukte bleiben, so ist für die regionale Kriegführung mit taktischen Atomwaffen wegen deren angesprochener hochgradiger „Verwundbarkeit“ eine kontrollierte, selektive und begrenzte Kriegführung so gut wie ausgeschlossen (18).

Alle Regeln für die Führung begrenzter Atomkriege leiden zudem an der unrealistischen Voraussetzung, daß die Menschen, selbst wenn Kommunikation möglich und gesichert wäre, angesichts der ungeheuren Zerstörungen weiterhin rationale Entscheidungen treffen müßten. (19)

c) Zwänge und Logik kriegerischer Handlungen

Noch vor einem Jahrzehnt waren die Mutmaßungen der westlichen Publizistik über die regionale atomare Kriegführung der Sowjetunion von dem Urteil geprägt, schon Ausrüstung und Operationsplanung des Warschauer Paktes ließen gar keine begrenzten Kriegshandlungen zu, da großkalibrige Waffen in massiven, flächendeckenden Einsätzen benutzt werden würden (20).

Mittlerweile glauben einige westliche Militärexperten, Verbesserungen des Ausrüstungsstandes „durch Entwicklung hochmoderner Nuklearwaffen und Leistungssteigerung der Führungssysteme“ (21) hätten den Armeen des Warschauer Paktes mehr Selektivität und Flexibilität bei der Führung atomarer Kriege verliehen (22). Damit verbindet sich die Hoffnung, daß auch die Sowjetunion daran mitwirken würde, „einen Konflikt auch nach überschreiten der nuklearen Schwelle vor seiner Eskalation in den allgemeinen Vernichtungskrieg zu beenden“ (23).

(18) Enthoven/Smith, 126–127; vgl. a. Stratmann, 216–225.

(19) Vgl. das Urteil von Krell, Gleichgewicht, 34–35, schon für Friedenszeiten und konventionelle Kriege.

(20) Enthoven/Smith, 126–127; Record, U.S., 41–44, 47–48.

(21) Douglass, 158.

(22) Douglass, 158, 163–165; Stratmann, 175–178.

(23) Stratmann, 181. Stratmann selbst hält eine Begrenzung regionaler atomarer Kriegführung auf Gefechtsfeldeinsätze für wenig wahrscheinlich, eher schon ein Vermeiden der Eskalation auf die strategische Ebene.

Auch wenn die Führung des Warschauer Paktes sich insgeheim diese Option offenhielte, wäre es für die NATO ein Fehler, darauf zu bauen und die deklaratorische Doktrin des Warschauer Paktes, die „massive Vergeltung“, als reine Propaganda abzutun. Denn außer den genannten Gründen gibt es noch eine Reihe von weiteren schwerwiegenden Faktoren, die nach Ausbruch eines Nuklearkrieges zur Eskalation drängen würden.

Dazu gehören nicht nur die in Kapitel IV angesprochenen politischen Gründe, die den Warschauer Pakt dazu bewegen, die Idee begrenzter und kontrollierter Kriege abzulehnen.

Dazu tragen auch die Zwänge und die Logik kriegerischer Handlungen selbst bei. Clausewitz' Erkenntnisse, daß der Einsatz der Mittel im Krieg zum „Äußersten führen muß“, daß „alles unter einem höchsten Gesetz steht: unter dem der Waffenentscheidung“, „daß, wenn die Entscheidung der Waffen wirklich eintreten sollte, sie eine günstige sei“ (24), gelten erst recht für den Atomkrieg, wo alles auf eine schnelle Entscheidung drängt und es keine militärische Verteidigung, sondern nur Angriff gibt.

Veröffentlichte NATO-Dokumente bestätigen Clausewitz. Die Bedingungen, unter denen sich die NATO bereit erklärt, einen taktischen Atomkrieg zu beenden, zu unterbrechen oder zu deeskalieren, werden durchweg als vom Waffeneinsatz herbeigeführte, für die NATO günstige Bedingungen begriffen.

Die 1975 verabschiedeten Ministerrichtlinien für die langfristige Verteidigungsplanung der NATO bis 1982 stellen als Funktion der taktischen Atomwaffen heraus, dem Angreifer gegenüber

die Gefahren zu betonen, die in der Weiterführung eines Konflikts liegen, indem ihm das Risiko klargemacht wird, daß eine derartige Situation für ihn außer Kontrolle gerät und bis zum allgemeinen nuklearen Krieg eskalieren kann; umgekehrt muß diese Möglichkeit so beschaffen sein, daß die Kontrolle der Situation in den Händen der NATO verbleibt (25).

(24) Zitiert nach Schell, 214. Eine Zusammenfassung der Clausewitz'schen Kriegsphilosophie bei Senghaas, Abschreckung, 43–70, und Boserup/Mack, 125-135.

Die Bedingungen einer Kriegsbeendigung oder eines Waffenstillstandes müßten „vorteilhaft (advantageous) für die NATO“ sein (26).

In NATO-Kreisen scheint gar die Ansicht vertreten zu werden, daß auf einen eigenen taktischen Ersteinsatz, der, von „Demonstrations- oder Warnschüssen“ einmal abgesehen (27), „mit genügend Schockwirkung und Entschlossenheit vorgetragen werden sollte“ (28), der Warschauer Pakt möglicherweise seinerseits auf den Einsatz von Atomwaffen verzichtet und somit der NATO alle durch den Atomschlag erreichten Vorteile überläßt. Dies offenbarte 1973 der damalige Oberbefehlshaber der NATO in Europa, General Goodpaster, in einem Hearing des amerikanischen Kongresses. (29)

Die Sicherheit, mit der ein solches Konfliktverhalten, wie es die Zitate umschreiben, in das Desaster führen würden, liegt auf der Hand.

Das Fazit: Für Europa gilt, daß „einsatzfähig“ gemachte, verkleinerte Atom- und Neutronenwaffen die Kriegsgefahr verschärfen, da sie scheinbar Möglichkeiten der Schadensbegrenzung und Eskalationskontrolle eröffnen, somit die Atomschwelle senken und verwischen und den Übergang zum regionalen Atomkrieg erleichtern würden. Ob aber die Katastrophe, die dieser Krieg für Europa bedeuten würde, die

(25) Communiqué über die Ministerkonferenz, D 388–389; Hervorhebung von mir PE.

(26) Department of Defense Annual Report FY 1977, 104, zit. n. U.S. Congress, Planning U.S., 18; Hervorhebung von mir PE. Eine Auswahl weiterer Zitate ähnlichen Inhalts bei Krell, Mittelstreckenwaffen, 61–63.

(27) Siehe dazu Stratmann, 60–61; der öffentlichen Diskussion um Haigs Äußerungen vom November 1981 (vgl. FR, Ausgaben vom 6.11. bis 9.11.1981) haßte angesichts der kaum bestreitbaren Existenz dieser „Warnschuß“-Option etwas Absurdes an.

(28) Schlesinger, 15.

(29) Senator Symington: „... daß die Sowjets aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit Atomwaffen antworten würden?“ – General Goodpaster: „... ich glaube, es gibt eine merkliche Wahrscheinlichkeit, daß sie es nicht tun würden.“ Zit. n. Leitenberg, 33.

USA verschonen könnte, muß bezweifelt werden. Alle Kalküle, Atomwaffen für begrenzte und kontrollierte Kriege zu instrumentalisieren, würden sich sehr wahrscheinlich im Ernstfall auch für die Betreiber dieser Strategien als verhängnisvoll erweisen.

Kapitel VII

Der Nachrüstungsbeschuß

Der Stellenwert der taktischen Atomwaffen bzw. der Mittelstreckensysteme in der NATO-Strategie ist auch das zentrale Thema in der Diskussion des sogenannten „Nachrüstungs“- oder „Doppelbeschlusses“ der NATO vom 12. Dezember 1979. (1)

Der Beschluß sieht zur „Modernisierung“ der weitreichenden taktischen Atomwaffen der NATO (Long-Range Theatre Nuclear Forces, Mittelstreckensysteme, über 1000 km Reichweite) die Aufstellung von „108 Abschußvorrichtungen für Pershing II, welche die derzeitigen amerikanischen Pershing I A ersetzen werden, und 464 bodengestützte Marschflugkörper (GLCM)“ vor. Beide Systeme sollen eine Reichweite von weit über 1000 km haben (genauere Daten siehe Tabelle 10) und somit tief in sowjetisches Gebiet eindringen können. Die Pershing II ist zur Stationierung alleine in der

(1) Darstellungen des Beschlusses, seiner Gründe und seiner Problematik: aus der Sicht der Bundesregierung: Bundesminister der Verteidigung, Mittelstreckenwaffen, und Bundesregierung, Aspekte, sowie Ruehl, Beschluß, und Ruehl, Verhandlungsangebot. Von konservativer Seite (in der Argumentation beide enttäuschend schwach): Wettig, Sicherheit, und Hahslach/Opel; eine konservative, aber kritisch-reflektierte Analyse bietet Treverton, Mitarbeiter des IISS, London; eine umfassende, durch bestechende Materialfülle und Differenziertheit herausragende Untersuchung, die allerdings die gültige NATO-Strategie nicht grundsätzlich in Frage stellt legte K.-P. Stratmann vor (über die Nachrüstungsproblematik hinaus). Aus dem Umfeld der bundesdeutschen Friedensbewegung: Lutz, Kräfteverhältnis (ein Aufsatz, der nicht weniger als fünf mal in verschiedenen Publikationen veröffentlicht wurde); Bastian; Bittorf, „Schießplatz“ (eine Antwort auf Bittorfs Spiegel-Serie im Sinne der sozialliberalen Bundesregierung: Ehmke); Koch. Von Mitarbeitern der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung: Tiedtke, Nachrüstung, und ausführlich Krell, Mittelstreckenwaffen. Aus dem Stockholmer SIPRI: World Armaments 1982 (Pb.), 136–183. Besonders für die Vorgeschichte bietet einen guten und um Objektivität bemühten Überblick: U.S. Congress, Modernization. Wortlaut des Beschlusses in: Europa-Archiv 2/1980.

Bundesrepublik vorgesehen, die Cruise Missiles sollen darüber hinaus auch in Großbritannien, Italien, Holland und Belgien aufgestellt werden (2). Die Stationierung, die Ende 1983 beginnen soll, wurde gleichzeitig zum Gegenstand von Verhandlungen mit der Sowjetunion gemacht, deren Ergebnisse dann den „TNF-Bedarf der NATO“ festlegen sollen.

1. Die Begründung für die Einführung neuer Mittelstreckenwaffen durch die NATO

Die Begründung der Befürworter des Nachrüstungsbeschlusses zur Einführung neuer amerikanischer Mittelstreckensysteme dreht sich im wesentlichen um zwei Punkte:

- zum einen die sowjetischen „Programme zur substantiellen Modernisierung und Verstärkung ihrer weitreichenden (regionalen; PE) Nuklearsysteme“, insbesondere die SS 20 - Rakete und den Backfire-Bomber (3),
- zum anderen – auf dem „Hintergrund des wachsenden Potentials der Sowjetunion im interkontinental-strategischen Bereich und der Herstellung der Parität mit den Vereinigten Staaten auf diesem Gebiet“ – die durch die sowjetische Mittelstreckenrüstung sich abzeichnenden Zweifel an der „Abschreckungsstrategie des Bündnisses“ (4).

Den breitesten Raum in der öffentlichen Diskussion nahm bisher der erste Punkt ein, die behauptete, hauptsächlich durch die SS 20 - Rakete hergestellte, „sowjetische Überlegenheit bei den Mittelstreckenwaffen“ (5).

Um diese Überlegenheit zu beweisen oder zu widerlegen – je nach Standpunkt – stellten Befürworter und Kritiker sogenannte „eurostrategische Kräftevergleiche“ an. (Unter „eurostrategisch“ versteht man diejenigen Nuklearwaffen, die zwar ihrer Reichweite nach unterhalb der „eigentlich“ strategischen, der interkontinentalen Ebene bleiben, aber für die Sowjetunion bzw. Westeuropa nichtsdestotrotz strategischen Charakter haben.)

(2) Genauer Verteilungsschlüssel in World Armaments 1982 (Pb.), 148, und U.S. Congress, Modernization, dt., 72.

(3) Text, D 35

(4) Text, D 36

(5) Ebd.

Die Ergebnisse dieser Vergleiche differieren in ihren Extremwerten um 350 % ! (5)

2. „Eurostrategische“ Rüstungsvergleiche

„Eurostrategische“ Rüstungsvergleiche, die zum Ergebnis kommen, daß bei einem Vergleich von Mittelstreckenwaffen nach Anzahl der Systeme (Raketen, Flugzeuge) oder der Sprengköpfe oder der geschätzten zum Ziel gelangenden Sprengköpfe die NATO gleichwertig oder gar leicht überlegen ist, würden natürlich eine „Nachrüstung“ überflüssig machen (6). Selbst eine leichte Unterlegenheit der NATO würde keine Einführung neuer Mittelstreckenwaffen rechtfertigen, da die Sowjetunion ihre Bereitschaft angekündigt hat, die Anzahl der SS 20 einseitig zu reduzieren, und auch offiziell gar kein exakter quantitativer Ausgleich gesucht wird.

Das methodische Vorgehen einiger Kritiker des Nachrüstungsbeschlusses wie Dieter S. Lutz, Gert Bastian und Wilhelm Bittorf muß man jedoch als willkürlich bezeichnen. Der springende Punkt, der alle Berechnungen „eurostrategischer Kräfteverhältnisse“ entscheidet, ist die Einbeziehung oder Ausklammerung derjenigen amerikanischen Poseidon-U-Boot-Raketen, die dem NATO-Oberbefehlshaber in Europa, SACEUR, für seine regionale Zielplanung, also für europäische Atomkriege, zugeteilt sind. (7)

Zunächst ist es ein Irrtum, daß die Poseidon-U-Boot-Raketen SACEUR „unterstellt“ seien (im Sinne von Befehlsgewalt), wie häufig formuliert wird (8). Sie sind nach wie vor Teile der zentralen, strategischen Systeme der USA und die Sprengköpfe ihrer Raketen sind

(5) Lutz, Kräfteverhältnis, 73: 1,3 zu 1 zugunsten der NATO; Bundesregierung, Aspekte, 73: 1 zu 3,5 zuungunsten der NATO.

(6) Zu diesem Ergebnis kommen etwa Lutz, Kräfteverhältnis, 72–74, Bastian, 94.

(7) Technische Daten Tabelle 1. Über die genaue Anzahl der Sprengköpfe, die SACEUR zur Verfügung gestellt werden, ist nichts Genaues bekannt. Military Balance geht von 400 Sprengköpfen aus. In der Literatur finden sich auch Zahlen bis zu 10 U-Booten = 1600 Sprengköpfe bzw. 800, wenn die Hälfte dieser U-Boote auf See ist; siehe Lutz, Kräfteverhältnis, 45–46, 78; Krell, Mittelstreckenwaffen, 48.

(8) Z. B. Bastian, 81.

dem „Single Integrated Operational Plan“ (SIOP), dem Ziel- und Operationsplan für die strategischen US-Systeme eingeordnet. Der SIOP ist integriert mit dem „Nuclear Operations Plan“ (NOP, früher General Strike Plan), dem Ziel- und Operationsplan der NATO für den Kriegsschauplatz Europa, so daß es Überschneidungen gibt. (9)

Aber nicht nur die SACEUR „assignierten“ fünf (oder mehr, oder weniger) Poseidon-U-Boote sind zum Einsatz auf dem regionalen europäischen Kriegsschauplatz vorgesehen. Im Gegenteil halten die USA strategische Systeme, „z. B. U-Boot-gestützte Raketen“, grundsätzlich „zur Verstärkung kriegsschauplatzbezogener Waffen“ bereit (10).

Vollends sinnlos wird die Einbeziehung amerikanischer zentraler Systeme in europäische Kräftevergleiche, wenn man bedenkt, daß die Sowjetunion nach allem Anschein ebenfalls beträchtliche Teile ihrer strategischen Systeme für westeuropäische Ziele vorgesehen hat. Experten nennen 180 oder mehr SS 11 und SS 19 vermirvte ICBM, eine nicht unbedeutende Anzahl U-Boot-gestützter Raketen und zusätzlich können natürlich auch die Langstreckenbomber europäische Ziele anfliegen. (11)

Die Verwendungsfähigkeit und -absicht strategischer Systeme für regionale Auseinandersetzungen lassen „eurostrategische“ oder Mittelstrecken-Kräftevergleiche äußerst fragwürdig erscheinen.

Auch eine nach „unten“ getrennte Betrachtung der Mittelstreckensysteme ist wenig sinnvoll, weil auch atomare Gefechtsfeldwaffen (bis 1000 km Reichweite) und ebenso die konventionellen Verbände in ein Kampfgeschehen eingreifen würden (12).

(9) Siehe U.S. Congress, Planning U.S., 6; U.S. Senate, U.S. Security, 21–22; Stratmann, 132–133, 147; Krell, Mittelstreckenwaffen, 48.

(10) Schlesinger, 1, 11, 13.

(11) Garthoff, 89–90; Freedman, 5. „In der Organisation der sowjetischen Streitkräfte unterstehen sowohl die Interkontinentalraketen wie die Mittelstreckenraketen den ‚Strategie Rocket Forces‘, Langstrecken- wie Mittelstreckenbomber der ‚Long-Range-Aviation‘.“ Krell, Mittelstreckenwaffen, 49.

(12) Etwa Schlesinger, 13; vgl. Krell, Mittelstreckenwaffen, 48–49.

Im Grunde genommen handelt es sich bei allen „eurostrategischen“ Kräftevergleichen um eine künstliche und unhaltbare Isolierung eines bestimmten Bereiches aus der gesamten Bandbreite der für regionale Kriegshandlungen bereitstehenden Streitkräfte. (13)

3. Wie gefährlich ist die SS 20 ?

Unter dieser Perspektive relativiert sich auch sehr stark die Bedeutung der SS 20 - Rakete. Zweifellos stellt sie gegenüber ihren Vorgängern SS 4 und SS 5, von denen jeweils eine oder zwei im Austausch gegen die SS 20 abgebaut werden sollen, eine erhebliche Verbesserung des sowjetischen Mittelstreckenpotentials dar. Mobilität, Ausstattung mit bis zu drei Sprengköpfen (14), höhere Zielgenauigkeit und Feststoffantrieb verleihen dem SS 20 - System eine schnellere und flexible Einsatzfähigkeit gegen eine größere Bandbreite von Zielen, auch solche militärischer Art.

Stellt die SS 20 jedoch einen solchen qualitativen Sprung dar, daß die NATO gezwungen wäre, erstmals seit 20 Jahren wieder landgestützte Mittelstreckenraketen aufzustellen?

SO 20, Backfire-Bomber und neue taktische Systeme wie SS 21 und SS 22 stellen nicht erst neuerdings eine sowjetische Überlegenheit bei weiterreichenden regionalen Atomwaffen her, denn diese war seit Anfang der 60er Jahre, als die SS 4 und SS 5 eingeführt wurden, immer vorhanden. Die Sowjetunion hielt mit dieser Überlegenheit

(13) So auch Krell, Mittelstreckenwaffen, 54–56; Lafontaine.

(14) Ob die Wiedereintrittskörper allerdings unabhängig steuerbar sind (MIRV), ist neuerdings umstritten; siehe Uwe Zimmer, „Das Ende der roten ‚Wunderwaffe‘“, in: stern 33/1982, 98–99. Wenn die SS 20 nur mit MRV ausgestattet wäre, würde das auch erklären, warum sowjetische Politiker in Kräftevergleichen immer wieder betonen, daß die „Gesamtzahl der uns zur Verfügung stehenden (Mittelstrecken- PE) Träger rückgängig“ sei (Breshnew im Spiegel-Interview, 45/1981, 47; weitere Zitate nachweisbar), aber nicht von Sprengköpfen redeten, deren Zahl bei 3 MIRV pro SS 20 stark angestiegen wäre, wie NATO-Kreise hervorhoben. Ungesteuerte Wiedereintrittskörper werden in Rüstungskontrollverhandlungen allgemein nur als 1 Sprengkopf pro Träger gerechnet. – Daß nicht alle SS-20 drei Sprengköpfe tragen, sondern ein Teil bei verlängerter Reichweite nur einen hat, gibt schon Military Balance 1981–82, 105, an.

Westeuropa quasi als "Geisel", um dem strategischen Vorsprung der USA etwas entgegenzusetzen (15).

Nach Erreichen der strategischen Parität mit den Vereinigten Staaten wäre für die Sowjetunion die „Geiselhaft“ Westeuropas eigentlich nicht mehr „notwendig“ gewesen (16). Auch die Bedrohung der Sowjetunion durch die atomaren Streitkräfte der sogenannten Drittländer Frankreich, Großbritannien und China sowie durch die sogenannten amerikanischen „Forward Based Systems“ (land- und seegestützte Mittelstreckenbomber) ist bis h e u t e nicht so schwerwiegend (17), daß das Ausmaß der sowjetischen Mittelstreckenrüstung „angemessen“ erscheinen würde.

Möglich ist jedoch, daß die SS 20, als ein Nachfolgesystem für die veralteten SS 4 und SS 5 erforderlich wurde, bereits nach Anzahl und Qualität im Vorgriff auf die anstehende Ausrüstung der britischen und französischen U-Boot-Raketen mit modernsten Mehrfachsprengköpfen konzipiert wurde, welche das regionale NATO-Potential in den 80er und 90er Jahren ganz erheblich aufstocken werden, nämlich um etwa 1200 sehr zielgenaue Sprengköpfe. (18) Auch im Luftraum werden die in den 80er Jahren von der NATO zur Einführung vorgesehenen neuen Mittelstreckenflugzeuge Tornado und Mirage 2000 die Lage zugunsten der westlichen Seite beeinflussen können. Pershing II und Cruise Missiles würden vollends zu grundlegenden einseitigen Vorteilen der NATO gestalten (19).

(15) Krell, Mittelstreckenwaffen, 30–31; U.S. Congress, Modernization, dt., 22–23; Bittorf, „Schießplatz“, I, 136–137. Die circa 600 SS 4 und SS 5 mit einer Sprengstärke von je einer Megatonne hätten bei einem Einsatz gegen Westeuropa „leicht die gesamte städtische Bevölkerung alleine (!) durch die Wirkung des Überdruckes töten“ können; York, 208.

(16) Siehe die Zitate bei Krell, Mittelstreckenwaffen, 31; Ehmke, 199–201.

(17) Krell, Mittelstreckenwaffen, 44.

(18) Zumindest gibt es von sowjetischen Politikern Hinweise auf diesen Zusammenhang; z. B. Interview mit Leonid Breshnew, in: Der Spiegel 45/1981, 47; Ministerium für Verteidigung, 68–69. – Der jüngste Vorschlag von Jurij Andropow, die sowjetischen Mittelstreckenraketen auf die Anzahl der britischen und französischen zu reduzieren, bestätigt die Vermutung.

Tabelle 10: Mittelstreckenraketen bis zu den 90er Jahren

Land	Waffensystem	Anzahl	Jahr der Einführung	Reichweite	Sprengkraft	CEP
USA	Pershing II*	0	1983	1800 km	Kt-Bereich	40 m
	GLCM**	0	1983	2500 km	Kt-Bereich	50 m
Großbritannien	Polaris A-3***	64	1967	4600 km	3 x 200 Kt MRV	800 m
	Trident II†	0	1990er	10000 km	10 x 335 Kt MIRV	250 m
Frankreich	S-3	18	1980	3000 km	1 Mt	n. v.
	M-20	80	1977	3000 km	1 Mt	n. v.
	M-4 ^{††}	0	1985	4000 km	6 x 150 Kt MRV	n. v.
	M-5	0	1990er	n. v.	MIRV	n. v.
Sowjetunion	SS 4 ^{†††}	320	1959	1900 km	1 Mt	2400 m
	SS 5 ^{†††}	20	1961	4100 km	1 Mt	1250 m
	SS 20	250	1977	5000 km	3 x 150 Kt M(I)RV**	400 m
	SS N-5	18	1964	1200 km	1–2 Mt	n. v.

Quelle: World Armaments 1982 (Pb.), 144, 149; Tab. 1.

Erläuterungen:

* geplant: 108 bis 1985

** geplant: 464 bis 1988

*** Sprengköpfe werden z. Z. ersetzt und umgerüstet: 6 MRV je 50 Kt

† geplant: 64 Träger

†† geplant: 96 Träger

††† im Auslaufen

Der in den 80er und 90er Jahren zu erwartende drastische Anstieg des NATO-Potentials wird deutlich in Tabelle 10.

Wenn man sich allerdings beim heutigen Stand auf die wenig sinnvollen „eurostrategischen“ Kräftevergleiche einläßt und zentrale Systeme dabei ausklammert, muß man zum Schluß kommen, daß die Sowjetunion in diesem Bereich ein erhebliches Übergewicht besitzt. Military Balance 1981-82 errechnete bei einer Gegenüberstellung der „Long Range“- und „Middle Range (ab 300 km Reichweite) Theater Nuclear Forces“ ein Ergebnis von 267 NATO- und 872 sowjetischen „arriving warheads“ (verfügbare Sprengköpfe minus Verlust durch gegnerische Luftabwehr etc.) (20). Andropows jüngster Vorschlag allerdings (s. Anm. 18) würde dieses Verhältnis für die NATO wesentlich günstiger gestalten und in den nächsten beiden Jahrzehnten gar zu ihrem Vorteil umkehren.

Weniger als die zweifelhaften „Gleichgewichts“-Berechnungen, die in der Öffentlichkeit zur Legitimierung der Nachrüstung erhalten müssen, sehen manche westliche Experten die wirkliche Bedrohung durch SS 20, Backfire und andere Systeme in der von ihnen befürchteten Herstellung einer regionalen sowjetischen „Eskalationsdominanz“. Damit ist eine angebliche sowjetische Fähigkeit gemeint, mit den neuen selektiven und flexiblen Möglichkeiten ihrer regionalen Atomwaffen einen entscheidenden Schlag ausschließlich gegen militärische NATO-Einrichtungen in Westeuropa (einschließlich Frankreich) zu führen (taktische und Mittelstreckenwaffen, Fernmelde- und Leitzentralen, Versorgungs- und Anlaufstellen für den Nachschub aus den USA). Dem könnte die NATO nach der Ausschaltung ihrer regionalen Atomstreitkräfte (die Kommunikation mit den britischen und französischen

(19) Gert Bastian, 83, geht z. B. davon aus, daß der Nachrüstungsbeschluß die Anzahl der stationierten SS 20 nach oben beeinflußt habe.

(20) 128–129.

Atom-U-Booten wäre abgeschnitten, zudem deren Raketen beim heutigen Stand für counterforce-Angriffe zu ungenau) nur durch eine Eskalation auf die strategischen Systeme entgegenn, was die Sowjetunion mit ihrem eigenen strategischen Potential abschrecken könnte. Dadurch verlöre Westeuropa den „Schutz“ der strategischen Waffen der USA und wäre „abgekoppelt“. (21)

Dem ist entgegenzuhalten:

- Genauigkeit und Sprengstärke der SS 20 sind für katastrophale Nebenschaden vermeidende counterforce-Angriffe, selbst wenn man die unrevidierten, jahrelang verbreiteten Daten zugrunde legt, ungeeignet (22). Aber jeder counterforce-Angriff selbst mit genaueren Waffen auf das dicht besiedelte Westeuropa, in dem militärische Anlagen häufig in unmittelbarer Nähe von Wohngebieten liegen, müßte verheerende Folgen haben und käme einem countercity-Angriff nahe. (23)
- Selbst bei der Möglichkeit eines gelungenen counterforce-Angriffes auf Westeuropa bliebe das nicht auszuschließende Eskalationsrisiko für die Sowjetunion untragbar hoch (24).

Die Einführung der Pershing II und Cruise Missiles in Westeuropa würde übrigens zwar das optische Bild eines Kräftevergleiches für die NATO günstiger gestalten, aber den (wie unrealistisch auch immer) befürchteten sowjetischen Entwaffnungsschlag nicht unwahrscheinlicher, sondern wahrscheinlicher machen, um nicht zu sagen: provozieren. Denn die weithin für einen Feind über Satellitenaufklärung oder Spähtrupps sichtbaren Transporter bzw. Selbstfahrlafetten (nur in wenigen Einheiten zusammengefaßt) dieser geplanten Mittelstreckenwaffen würden sie in hohem Maße „verwundbar“ gegenüber einem Erstschlag machen (25).

(21) Diese Theorie referiert Krell, Mittelstreckenwaffen, 29–33.

(22) Krell, Mittelstreckenwaffen, 37.

(23) Zu den Auswirkungen von counterforce-Angriffen: OTA und Krell, Kräfteverhältnis (Anm. VI.1.4).

(24) Stratmann, 158–171.

(25) Bittorf, „Gehorsam“, II, 114–117; U.S. Congress, Modernization, dt., 61.

4. „Ankoppelung“ oder „Abkoppelung“ Westeuropas durch die Nachrüstung ?

Das „Gleichgewichts“-Argument wurde von westlichen Politikern nach und nach fallengelassen (wenngleich es zur Beeinflussung der Öffentlichkeit immer mal wieder auftaucht (26)). Selbst Eugene Rostow, Reagans Direktor der Regierungsbehörde für Rüstungskontrolle, gab kürzlich zu erkennen: „Es gibt kein getrenntes INF-Gleichgewicht“ (27).

Könnte es ein Gleichgewicht geben, würde es den westeuropäischen Abkoppelungs-Befürchtungen auch nicht entgegenkommen. Denn dann wären auf Europa begrenzte Atomkriege ohne Eskalation, welche immer dann nahe liegt, wenn eine Seite unterlegen ist und zu stärkeren Mitteln Zuflucht nimmt, eher möglich als jetzt. Ein solches Gleichgewicht auf dem europäischen Kriegsschauplatz, von dem auf Seiten der NATO die Vereinigten Staaten ja durch einen Ozean getrennt sind, nicht entstehen zu lassen, war und ist (und muß es sein) auch das Ziel der Sowjetunion, um den USA abgekoppelte Atomkriege mit ihren „Forward Based Systems“ zu verwehren (28). Von daher gibt es tatsächlich eine „Interessenskonvergenz“ zwischen der Sowjetunion und Westeuropa (29).

Unabhängig davon, wie Kräfteverhältnisse in Europa aussehen, ist Westeuropa aber schon geographisch sehr deutlich von den USA „abgekoppelt“. Diese Trennung bekommt zudem die politische Dimension, daß – wie ausgeführt, Westeuropa im Bündnis der „Juniorpartner“ ist, während die Führungsmacht USA auch an anderen Stellen des Globus Interessen zu vertreten hat – von einer „Schicksalsgemeinschaft“ kann also keine Rede sein.

Besiegelt wurde die Abkoppelung durch die Herstellung der strategischen Parität zwischen beiden Supermächten, wodurch sich bekanntlich die Fähigkeit der USA

(26) Vgl. Ehmke, 208

(27) Interview mit der Süddeutschen Zeitung, 9./10.10.1982. INF = Intermediate Nuclear Forces, Mittelstreckenwaffen.

(28) Krell, Mittelstreckenwaffen, 35.

(29) Tiedtke, Nachrüstung, 107.

erheblich verringerte, in einem europäischen Kriegstheater begrenzte Atomkriege ohne eigenes existenzielles Risiko zu führen.

Diesem Dilemma versuchten die USA mit der "Modernisierung" ihres taktischen Kernwaffenarsenals und der dadurch angestrebten Verringerung der Eskalationsgefahr zu begegnen, während die Westeuropäer die „flexible response“ als Eskalationsstrategie interpretieren. Soweit diese für das Verständnis des folgenden gedachte Wiederholung.

Der SALT-Prozeß, der Mittelstreckenwaffen ausklammerte und die strategische Parität festschrieb, gab europäischen Abkoppelungsängsten einigen Auftrieb, weshalb die amerikanische SALT-Politik in Europa nicht unkritisiert blieb. (30)

Helmut Schmidt äußerte als erster öffentlich diese Kritik in seinen Reden vor dem Nordatlantik-Rat und dem Londoner Institut für strategische Studien im Jahre 1977 (31).

Der Grundgedanke Schmidts, der das eigentliche Motiv für die europäischen Nachrüstungsbefürworter geblieben ist, ist, daß durch die „Neutralisierung“ der strategischen Kapazitäten der USA und das steigende sowjetische Mittelstreckenübergewicht eine „Lücke“ im Abschreckungsspektrum der NATO entstanden sei.

Diese Argumentation wurde bald auch von anderen westeuropäischen Regierungen übernommen. Die „Lücke“ müsse geschlossen werden, indem neue amerikanische Mittelstreckenwaffen das strategische Potential der USA wieder an den europäischen Schauplatz „ankoppeln“. Pershing II und GLCM sind also von den westeuropäischen Regierungen nicht in erster Linie Kriegführungsaufgaben zugeordnet, sondern sie sollen durch die von ihnen ausgehende Eskalationsgefahr auf die Ebene des interkontinentalen Atomkrieges die „lückenhaft“ gewordene Abschreckung wieder herstellen. (32)

(30) Vgl. Krell, Mittelstreckenwaffen, 18–20; U.S. Congress, Modernization, dt., 33-36.

(31) Schmidt, Remarks; Schmidt, Aspekte.

(32) Bundesminister der Verteidigung, Mittelstreckenwaffen, 15–19; Bundesregierung, Aspekte, 26–27, 56–58.

Der europäische Wunsch, durch neue atomare Mittelstreckenwaffen das Territorium und die zentralen Systeme der USA an ein europäisches Kriegsgeschehen „anzukoppeln“, mußte mit der amerikanischen Interpretation der Strategie der „flexible response“ kollidieren. Welche amerikanische Führung könnte daran interessiert sein, das Existenzrisiko der US-amerikanischen Nation bei einem wie auch immer in Europa ausgebrochenen Krieg zu erhöhen statt zu vermindern? So ist es nicht verwunderlich, daß zunächst, 1977 bis Anfang 1979, Repräsentanten der Carter-Regierung wie Außenminister Vance und Verteidigungsminister Brown dem europäischen Drängen ablehnend gegenüberstanden.

Es wurde argumentiert, es sei unrealistisch, das regionale Gleichgewicht aus dem gesamtstrategischen herauszulösen; die USA hätten weit mehr als genug Systeme, um die sowjetische Mittelstreckenrüstung auszugleichen. Brown betonte mehrfach, das amerikanische Angriffspotential reiche bei weitem aus, um alle Ziele in der Sowjetunion anzugreifen und auch das gesamte sowjetische Mittelstreckenpotential im Zahlenvergleich abzudecken. Vance sagte eine Woche nach Schmidts Londoner Rede vor dem Kongreß, zusätzlich zu den Europa zugeordneten U-Booten und den vorhandenen Forward Based Systems seien keine weitreichenden boden- oder seegestützten Systeme notwendig. (33)

Erst im Jahre 1979 schwenkte die amerikanische Führung um und ging auf die Wünsche der Europäer ein. (34)

Wie ist dieser Umschwung zu erklären? Interpretationen, die hier vom amerikanischen Eingehen auf westeuropäische Sicherheitsinteressen und der „amerikanisch-europäischen Risikogemeinschaft“ sprechen (35), verkennen die Interessen der Vereinigten Staaten und das Machtgefälle im NATO-Bündnis.

Die Veränderung der amerikanischen Position in der Nachrüstungsfrage steht vielmehr im Zusammenhang mit folgenden beiden Faktoren:

(33) Krell, Mittelstreckenwaffen, 18–21, hier: 19; vgl. U.S. Congress, Modernization, dt., 38–39.

(34) Interview mit Helmut Schmidt, in: FR, 10.12.1982; vgl. Krell, Mittelstreckenwaffen, 20–21.

(35) Etwa Ehmke, 208–210.

a) Presidential Direktive 59

Während der Regierungszeit Carters kam es in der nuklearen Strategie der USA zu einer weiteren Betonung und Verstärkung der counterforce-Optionen, d.h. der Möglichkeit und Fähigkeit, Atomkriege auf militärische Ziele begrenzen und dadurch führen zu können (natürlich wie die ganze counterforce-Entwicklung im Gewande vorgestellt, nur so sei eine glaubhafte Abschreckung zu gewährleisten). Niederschlag fand dies in der „Presidential Direktive 59“ (36), die „Anfang 1979 erarbeitet“ wurde.

Nicht nur zeitlich, sondern vor allem inhaltlich fügt sich die neue Haltung der Regierung Carter gegenüber der „Modernisierung“ nahtlos in die Direktive ein. (37)

Für die verfeinerten counterforce-Optionen sind punktgenaue Waffen wie die MX und die Trident II erforderlich, deren Genauigkeit von Pershing II und Cruise Missiles noch erheblich übertroffen wird. Im Rahmen der counterforce-Strategie werden die neuen Mittelstreckensysteme – sollte es zu einer direkten Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion kommen – als *s t r a t e g i s c h e* Erstschlagswaffen begriffen, die selektive („chirurgische“) und begrenzte Schläge gegen die Sowjetunion ausführen können (38). (Im übrigen sind alle counterforce-Waffen im Grunde genommen nur als Erstschlagswaffen zu gebrauchen. Sollte beabsichtigt sein, sie für einen Zweitschlag einzusetzen, sind sie entweder schon zerstört oder würden leere gegnerische Raketensilos anfliegen. (39))

Neben der strategischen Verwendung (bei Ausschöpfung der Reichweite) können Pershing II und GLCM – sollte das Kriegsbild eine direkte Konfrontation der Supermächte in amerikanischer Sicht vermeidbar erscheinen lassen – auch taktisch

(36) Dazu Ball, Counterforce.

(37) Kubbig, 56.

(38) So Tiedtke, Nachrüstung, 111; World Armaments 1982 (Pb.), 165–167.

(39) Vgl. Herbert Scoville Jr., „The MX Is More an Attractor Than a Deterrent“, in: IHT, 17.12.1982.

gegen Aufmarschgebiete und militärische Knotenpunkte des Warschauer Paktes in Osteuropa unter Schonung der Sowjetunion eingesetzt werden (40), also verfeinerte counterforce-Möglichkeiten für den europäischen Kriegsschauplatz bieten und e r h ö h t e Eskalationskontrolle gewährleisten.

b) Außenpolitik der Reagan-Administration

Der Versuch der Reagan-Administration, eine auf militärischer Stärke und der Möglichkeit, mit militärischen Mitteln, Druck auszuüben, beruhende globale Strategie wiederzubeleben, erhöhte den Stellenwert neuer Mittelstreckenwaffen in Westeuropa.

Nach dem amerikanischen post-Vietnam-Disengagement und dem Wechsel von der 2 ½ - zur 1 ½ - Kriegsstrategie (41) ging die Reagan-Administration zu einer Strategie des „Einen Krieges“ über, was nicht etwa ein weiteres D i s engagement bedeutete, sondern die Einbeziehung des ganzen Erdballs als Schauplatz amerikanischer militärischer Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion – also eigentlich eine „Multi-Kriegs-Strategie“ (42).

Das Kalkül sieht so aus: sollte es in irgendeinem Teil der Welt, etwa in der Golfregion um die arabischen Erdöllager, zum Zusammenstoß mit der Sowjetunion kommen, würden die USA mit dem Drohpotential Pershing II / GLCM von Westeuropa aus die Sowjetunion „in Schach halten“, also in der europäischen Region, wo die Sowjetunion Vorteile hat, und mit ihren überlegenen mobilen Eingreiftruppen und Transportmöglichkeiten (Flotte, Großraumtransporter usw.; siehe Anm. I. 3. a) 57) in den anderen Teilen der Erde siegreich abschneiden können – und zwar mit konventionellen Waffen. (43)

(40) World Armaments 1982 (Pb.), 165; Bastian, 88.

(41) Die „1“ steht jeweils für Europa; Sinnreich, 169.

(42) Jeffrey Record, „Giant U.S. ‚One-War‘ Strategy is Plan for Multiwar Fiasco“, in: IHT, 29.3.1982; „Reagan Sets New Global Strategy“, in: IHT, 22./23.5.1982; „Tass Assails Reagan's New Security Strategy“, in: IHT, 24.5.1982; vgl. a. Czempiel, Parität.

(43) Siehe zu diesem Zusammenhang: Rudolf Augstein, „Lieber rot als tot?“, in: Der Spiegel 8/1982, 18; Jeffrey Record / Robert J. Hanks, „A Case for Withdrawing Most U.S. Forces From Europe“, in: IHT, 13. 10.1982.

Sollte diese Rechnung nicht aufgehen und der Atomkrieg in Europa doch ausbrechen, indem die Sowjetunion hier „vorbeugend“ losschlägt, „kann man immer noch sehen, wie man sich einigt“, indem man den Krieg auf Deutschland oder Europa begrenzt. „Ob so etwas funktionieren würde, mag man füglich bezweifeln. Der menschliche Verstand reicht dazu nicht aus“, „aber eine Hoffnung, immerhin“ – für die USA. (44)

5. Der „Rollentausch“ und die Genfer Verhandlungen

Als einige westeuropäische Politiker, besonders auf Seiten der bundesdeutschen Sozialdemokratie, bemerkten, daß die Vereinigten Staaten mit Pershing II und Cruise Missiles andere Zwecke verfolgten als sich an ein europäisches Kriegsgeschehen anzukoppeln, daß die neuen Waffen mehr Eskalationskontrolle anstatt erhöhter Eskalationsgefahr mit sich brachten und zudem strategische Erstschlagsmöglichkeiten von europäischem, v. a. von deutschem Boden aus boten (Augstein spricht vom „schlimmsten Fehler der deutschen Nachkriegsgeschichte“, den Schmidt mittlerweile im Gegensatz zu Genscher begriffen hätte (45)), entstand das Phänomen des „Rollentausches“ (Krell): die USA drängten auf die Stationierung, die westeuropäischen Regierungen bremsten und drängten auf ernsthafte Verhandlungen mit dem Ziel, die Stationierung überflüssig zu machen. (46)

(44) Rudolf Augstein, „Jene Waffen von begrenztem Nutzen“, in: Der Spiegel 44/1982, 26–27.

(45) In: Der Spiegel 44/1982, 26.

(46) Krell, Mittelstreckenwaffen, 21; U.S. Congress, Modernization, dt., 16–17, 68–69, 73; John Vinocur, „European Coolness to Missiles Worries U.S.“, in: IHT, 31.8.1981. Lawrence Eagleburger, Unterstaatssekretär im State Department, sagte laut FR vom 3.5. 1982, „er sei nicht bereit, den westeuropäischen Verbündeten ein Nein gegen die Stationierung der Pershing II und Cruise Missiles zuzugestehen, falls es nicht gelingen sollte, die Russen zu einem vernünftigen Abkommen in Genf zu bringen.“ Durch die Kohl-Regierung wird der „Bremseffekt“ freilich sehr entschärft.

Jetzt wurde auch immer deutlicher, welcher logische Bruch den westeuropäischen Verhandlungshoffnungen von Anfang an zugrunde lag. Außenminister Genscher faßte prägnant zusammen:

Wer nicht nachrüsten will, der darf keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit zur Nachrüstung lassen. (47)

Abgesehen davon, daß uns hier wieder derselbe logische Fehler begegnet, der der ganzen atomaren Abschreckung zugrunde liegt (siehe Kap. VI.1.), blendet dieser Ansatz die Interessensdivergenzen des Dreiecks USA - Westeuropa - Sowjetunion aus. Der ehemalige Bundeskanzler Schmidt, der sich heute noch rühmt, daß er es war, der die beiden Großmächte an den Genfer Verhandlungstisch gebracht habe, wo sie seit Ende 1981 sitzen, konnte aber eben selbst nie dabei sitzen. Und zu glauben, beide Seiten hätten in Genf gleichermaßen ein Interesse an der Nicht-Stationierung, heißt, die Möglichkeiten, die sich den USA mit den neuen Mittelstreckenwaffen bieten (während sie selbst nicht in Reichweite der SS 20 liegen), schlichtweg leugnen, und kann nur auf einer bewußten (?) Verdrängung der über 20jährigen westlichen Strategiedebatte beruhen.

Die kaum verhandlungsfähige Reagan'sche Version der „Null-Lösung“, die Weigerung der USA, die Mittelstreckenwaffen Großbritanniens und Frankreichs in das der NATO anzurechnende Kontingent einzubeziehen, bestätigen den Verdacht, die amerikanische Seite verhandele nicht ernsthaft mit dem Willen, einen Kompromiß zu finden, sondern um die Friedensbewegung und einige besorgte westeuropäische Politiker zu beruhigen. (48)

(47) In: FR, 4.11.1982 („Aufgespießt“); siehe auch das Zitat von Wörner bei Schlotter/Tiedtke, *Alternative*, 39.

(48) Zu den Ausgangspositionen bei den Verhandlungen, welche hier nicht ausführlich erörtert werden können: Eisenburger. Zum Fortgang in Genf die laufende Berichterstattung in den Tageszeitungen und im „Spiegel“ sowie die laufend vom „Europa-Archiv“ und den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ veröffentlichten Dokumente. Zum neuesten Verhandlungsstand etwa: „Die neuen Vorschläge des Kreml“, in: *Der Spiegel* 52/1982, 64–65.

Ein im Sinne der USA liegendes Verhandlungsergebnis, das die Stationierung in amerikanischen Augen überflüssig machen würde, ist deshalb nicht zu erwarten.

Am Schluß dieses Kapitels soll noch auf den wohl beunruhigendsten Aspekt der Waffe Pershing II hingewiesen werden.

Die der Pershing II zugesprochene Fähigkeit, „super hardened targets“, also in hohem Maße durch Stahlbeton gegen Überdruck gesicherte militärische Ziele wie Raketensilos und unterirdische Kommando- und Kommunikationszentralen (außer den absolut atomsicheren) zu zerstören (49), könnte der Pershing II die Möglichkeit zur „decapitation“, zur nuklearen „Enthauptung“ der Sowjetunion geben (siehe Kap. VI. 2. a) – und das in 5-8 Minuten geschätzter Flugzeit. Die Sowjetunion bliebe in diesem Fall zwar zweitschlagsfähig, könnte aber den Einsatz ihrer Raketen nicht mehr gezielt und kontrolliert steuern.

Höchste sowjetische Politiker erklärten deshalb bereits mehrfach, daß sie sich im Falle einer Stationierung der Pershing II gezwungen sähen, zu einer Strategie des „launch-on-warning“ oder „launch- u n d e r-attack“ überzugehen. Beim „launch-on-warning“ wird der Vergeltungsschlag bereits ausgeführt, wenn ein Atomschlag des Gegners g e m e l d e t ist („warning“), was der „doomsday machine“ Kahns sehr nahe käme. Bisher verfolgen beide Seiten eine Strategie des „launch- o n -attack“, bei der, um Mißverständnisse auszuschließen, die zweifelsfreie Detonation der gegnerischen Geschosse abgewartet wird. (50)

Die „launch-on-warning“-Strategie würde die Gefahr einer atomaren Katastrophe aus Versehen oder technischem Versagen enorm ansteigen lassen – wie bekannt wurde,

(49) Krell, Mittelstreckenwaffen, 38; World Armaments 1982 (Pb.), 167.

(50) Siehe Arthur Macy Cox, „When Computers Launch the Missiles“, in: IHT, 9.6.1982; Charles Mohr, „Once Unthinkable, ‚Launch Under Attack‘ Nuclear Strategy is Being Discussed“, in: IHT, 19.7.1982; Dusko Doder, „Russia Hints at Change in Retaliatory Posture“, in: IHT, 30.11.1982; allgemein: Kennedy/Hatfield, 109–114.

brauchten amerikanische Techniker einmal sechs Minuten, um einen fälschlich ausgelösten Atomalarm aufzuklären.

In den vergangenen 20 Monaten (bis April 1982; PE) haben die amerikanischen Computer bei 147 Gelegenheiten falschen Alarm gegeben und einen strategischen Angriff der Sowjets angekündigt (51). –

Die sowjetischen Geräte dürften kaum zuverlässiger sein.

(51) Kennedy/Hatfield, 144; siehe auch ausführlich: Koch, IV, 80–94.

Kapitel VIII

Zusammenfassung und Schluß. Verteidigung im Atomzeitalter.

1. Bewahren Atomwaffen den Frieden ?

Im Atomzeitalter ist die Führung traditioneller Kriege mit atomaren Mitteln zu offensiven oder defensiven Zwecken staatlicher Politik unwiderruflich obsolet geworden, von der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung überholt, und entwickelte sich zu einer drohenden Gefahr für das Überleben der Gattung Mensch.

Ein atomarer Angriff auf einen Staat, der ebenfalls über „überlebensfähige“ Atomwaffen verfügt, kommt mit hoher Wahrscheinlichkeit der beidseitigen Selbstzerstörung gleich. Eine militärische Verteidigung gegen einen Staat, der Atomwaffen einsetzt, ist im Sinne des Wortes „Verteidigung“ (= Bewahrung, Erhaltung dessen, was man als schützenswert ansieht) ebenfalls verfehlt, da sie im Falle der Wahl atomarer Mittel die Substanz dessen zerstört, was erhalten werden soll und im Falle der Wahl rein konventioneller Mittel der Gewalt atomarer Waffen nicht gewachsen ist.

Diese Erkenntnis der rettungslos untauglich gewordenen Mittel überkommener Formen zwischenstaatlicher Auseinandersetzung wird zwar von vielen bedeutenden Wissenschaftlern geteilt (gerade solchen, die wie Albert Einstein führend die Entwicklung der Atombombe ermöglicht oder betrieben haben), indes hat sie sich in der internationalen Politik nicht durchsetzen können.

Die in der Einleitung zitierten Behauptungen, gerade die Atomwaffen hätten seit dem Zweiten Weltkrieg den Frieden in Europa bewahrt, ist in nahezu jeder Hinsicht falsch und irreführend. Das soll die folgende Zusammenfassung noch einmal hervorheben.

Es war gerade die sich auf das Atombombenmonopol stützende amerikanische Politik der Einkreisung und später Zurückdrängung der Sowjetunion, die zur Spaltung Europas und Deutschlands führte, die durch zwei sich gegenüberstehende

Militärblöcke verursachte angespannte Lage auf diesem Kontinent herbeiführte und nebenbei die Herausbildung der stalinistischen Zwangsherrschaft über ganz Osteuropa zumindestens begünstigte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der für die europäischen Völker, besonders für das polnische und die sowjetische, einen katastrophalen Ausgang nahm, war eine lange Friedenszeit ohnehin zu erwarten, die die europäischen Nationen für wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aufbau benötigten.

Die Sowjetunion war es, von der nach dem Krieg, in dem sie 20 Millionen Menschenleben verloren und Verheerungen größten Ausmaßes erlitten hatte, die geringste Kriegsgefahr ausgehen konnte. In einem weiteren Krieg hätte die Sowjetunion gegenüber den USA, die, nachdem sie es ökonomisch schon waren, durch Verlauf und Ausgang des Zweiten Weltkrieges auch politisch und militärisch zur führenden Weltmacht aufgestiegen waren, ihr antagonistisches Gesellschaftssystem aufs Spiel gesetzt, das es für die sowjetische Führung mit allen Mitteln zu sichern galt. Militärische Expansionsversuche wären in dieser Situation geradezu wahnwitzig gewesen.

Hingegen war (und ist) es Ziel der amerikanischen Außenpolitik der Nachkriegszeit,

die Welt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu gestalten als interdependente Konsumgüterproduktions-, -distributions- und -verbrauchsgesellschaft auf der Basis kapitalistischer Wirtschaftsweise, deren Forschungs-, Entwicklungs- und ökonomisch-politisches Leitzentrum die USA bilden. (...) (dies) hat zur Voraussetzung die Schaffung nicht nur von aufnahmefähigen Märkten und bestimmten ökonomisch-politischen Strukturen in nationaler und internationaler Politik, sondern auch die langfristige Stimulierung eines jener Wirtschaftsweise entsprechenden Konsumverhaltens, die Herausbildung von bürgerlichen Mittelklassen in tendenziell allen Gesellschaften innerhalb des amerikanischen Sicherheitsuniversums und deren privilegierte Partizipation am ökonomischen Profit, die diplomatische, wirtschaftliche und militärische Sicherung der vom amerikanischen „Mutterland“ in gradueller Abstufung abhängigen Staaten gesamtgesellschaftlich nach außen, und schichten- oder gruppenspezifisch nach innen. (1)

(1) Krippendorff, Strategie, 473.

In der amerikanischen Außenpolitik verlagerte sich der Akzent beim Einsatz der Mittel von der Ökonomie (in den anderthalb Jahrzehnten nach dem Krieg) zum Militär ab Anfang der 60er Jahre. Dies erfolgte, den unterschiedlichen Anforderungen entsprechend, auf zwei Geleisen: in der Dritten Welt (Vietnam) durch den Einsatz konventioneller militärischer Mittel und gegenüber der sich langsam zum militärisch ebenbürtigen Gegner entwickelnden Sowjetunion, in der Ausarbeitung von Strategien nuklearer Kriegführung und dem Aufbau eines dementsprechenden Waffenpotentials. Der Umschlag der Qualität der Atomwaffen von Droh- zu Kriegführungspotential begann während der Kennedy-Administration. (2)

Möglich gemacht werden sollte die nukleare Kriegführung durch die Konstruktion des „begrenzten Atomkrieges“, die in der NATO-Strategie der „flexible response“ ihren Niederschlag fand. Die Begrenzung wird a) geographisch (Europa) und b) durch die Ausdifferenzierung verschiedener Optionen (flexible, selektive und kontrollierte Schläge gegen militärische, industrielle oder zivile Ziele) auf allen, auch der strategischen Ebene für möglich gehalten und strategisch und waffentechnologisch vorbereitet. (3) Abgesehen vom außenpolitischen Kalkül machten auch immanente Probleme der atomaren Abschreckungsstrategie die Herausbildung von Optionen unterhalb der Ebene umfassender atomarer Vernichtung notwendig.

Das Anfang der 80er Jahre von der Reagan-Administration verfolgte Ziel, einen atomaren Konflikt gar „gewinnen“ zu können und entsprechende counterforce-Waffenprogramme wie MX, Pershing II und Trident II zu realisieren, ist vorläufiger und folgerichtiger Höhepunkt dieser 20jährigen Entwicklung.

(2) Dazu Senghaas, Konfiguration, 94–146.

(3) Vgl. Senghaas, Abschreckung, 29–39 (neues Vorwort von 1981).

Das politische Motiv dieser modernen amerikanischen Strategie lassen zahlreiche Äußerungen der derzeitigen US-Administration hinlänglich erkennen.

Das von den Vereinigten Staaten zu Zeiten des Kalten Krieges nach Westeuropa gebrachte und dort unterhaltene Atomwaffenarsenal (gegenüber dem bis heute die nationalen atomaren Streitmächte Großbritanniens und Frankreichs nicht sehr ins Gewicht fallen) hinkt dem Stand der Strategiediskussion und der technologischen Entwicklung der strategischen Waffen hinterher – es ist bis heute ein Überbleibsel aus der Strategie der „massiven Vergeltung“, als die regionalen, die taktischen Atomwaffen die „mop-up“- (Aufwisch-) Funktion nach einem erfolgten massiven strategischen Atomschlag hatten. Die militärisch sinnlose, irrationale Übersteigerung der Anzahl und der Zerstörungswirkung der in Westeuropa stationierten taktischen Atomwaffen läßt sich nicht leugnen. Ihre „Modernisierung“ ist deshalb für die Militärs schon lange überfällig.

Die regionalen Atomwaffen sollen, so sehen es die US-amerikanischen Pläne vor, durch Verbesserung ihrer Genauigkeit, Verringerung der Sprengstärke, Veränderung des Wirkungsspektrums (Neutronenwaffe) und differenziertere Operationsplanungen flexible und kontrollierte Kriegführung und dadurch Eskalationskontrolle ermöglichen.

Die sich immer deutlicher abzeichnende Degradierung Europas zum Kriegsschauplatz einer militärischen Auseinandersetzung der Supermächte war von vornherein auch in der durch die Dominanz der USA geprägten Struktur der NATO ablesbar. Frankreich unter de Gaulle zog daraus die Konsequenz, aus dem militärischen Verbund der NATO auszutreten.

Die Stationierung amerikanischer Atomwaffen in Westeuropa stellt auch eine ernstliche Verletzung nationalstaatlicher Souveränität dar, da im Ernstfall der amerikanische Präsident unter Umgehung von NATO-Instanzen über diese Waffen verfügen kann.

Dies gilt auch für die vorgesehenen neuen Mittelstreckenwaffen Pershing II und GLCM, mit denen sich die USA ein Potential schaffen, mit dem sie von Westeuropa bzw. der Bundesrepublik aus strategische counterforce- und Erstschlags-Optionen gegen die Sowjetunion haben und bei einem möglichen taktischen Einsatz verbesserte Möglichkeiten der Eskalationskontrolle (= Kriegsbegrenzung) schaffen würden.

Dabei haften allen Theorien nuklearer Kriegführung (also auch der des begrenzten nuklearen Krieges), wie der atomaren Abschreckung an sich, in hohem Grade irrationale, ja pathologische Züge an (4). In der Wirklichkeit gilt, daß die künstlichen, hochkomplexen, fein differenzierten und gewobenen Gespinste, die in amerikanischen Denkschulen konstruiert wurden (und werden), um die Energie des Atoms überkommener staatlicher Machtpolitik nun doch dienstbar zu machen, sich nach aller Voraussicht beim ersten atomaren Schuß in Rauch auflösen. Die Menschen, deren Sicherheit man, ohne daß sie es wissen, diesen Denk-Gebilden anvertraut hat, würden bald folgen, zumindestens die der Alten Welt.

2. Welche Alternativen gibt es ?

In der Militär- und Friedenspolitik wird ein ganzes Spektrum von Alternativen zur atomaren Rüstung kontrovers diskutiert. Alle unterschiedlichen Vorschläge lassen sich in zwei Gruppen einteilen: solche, die eine militärische Verteidigung nach wie vor für notwendig und solche, die eine militärische Verteidigung nicht mehr für durchführbar und sinnvoll halten.

a) Bedingungen einer alternativen Verteidigungspolitik

Alle verteidigungspolitischen Veränderungen, egal, wie weit sie gehen, haben innen- und außenpolitische Voraussetzungen, Begleiterscheinungen und Folgewirkungen.

(4) Dies hebt hervor: Senghaas, Analyse.

Die Bedingungen für eine alternative Friedenspolitik liegen in den USA und der Sowjetunion als den Hauptkontrahenten des Ost-West-Konflikts anders als in Europa, das eher mittelbar an der Auseinandersetzung der beiden Supermächte beteiligt ist. Aber auch eine Diskussion alternativer Verteidigungspolitik für Europa als Ganzes ist in diesem Kapitel nicht möglich: in Westeuropa betreibt Frankreich begrenzt eine eigenständige Militärpolitik, die skandinavischen NATO-Mitglieder lassen in Friedenszeiten keine Atomwaffen auf ihrem Territorium lagern, die Benelux-Staaten fallen militärisch nicht ins Gewicht und Großbritannien unterhält eine eigene Atomstreitmacht; ganz Osteuropa gehört mit der Ausnahme Jugoslawiens einem anderen Bündnis an. Ich konzentriere mich deshalb im folgenden auf die Bundesrepublik, versuche aber mögliche Auswirkungen bundesrepublikanischer Maßnahmen auf den ganzen Kontinent aufzuzeigen.

Die vorangehenden Ausführungen sollten verdeutlicht haben, daß auch die politischen und ökonomischen Führungsschichten in Westeuropa keinen Bedarf danach haben dürften, im Vorfeld der westlichen Supermacht in einer „vorgeschobenen“, besonders gefährdeten Position als Juniorpartner zu fungieren und im Ernstfall im Feuer eines nicht von ihnen angezettelten Krieges zu verbrennen, das nicht unausweichlich auf den amerikanischen Kontinent übergreifen müßte (wenngleich die politik- und militärwissenschaftliche Analyse die Wahrscheinlichkeit einer Verschonung Nordamerikas nicht als sehr hoch veranschlagt).

Aus diesem Grunde scheinen mir tiefgreifende Veränderungen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftssysteme in den Ländern Westeuropas nicht die unabdingbare Voraussetzung für die Einleitung einer alternativen Sicherheitspolitik zu sein, während für die USA die Position dieser Nation als Zentrum der kapitalistischen Welt mit vielfältigen globalen politisch-wirtschaftlich-militärischen Verflechtungen und Interessen eine wesentliche Korrektur der Außen- und Militärpolitik ohne Gesellschaftsreform kaum möglich erscheinen läßt. In den USA kommt auch schon aus rein ökonomischen Gründen dem „militärisch-industriellen Komplex“ für das

Funktionieren des amerikanischen Kapitalismus eine ungleich wichtigere Bedeutung zu als der Rüstungswirtschaft für die westeuropäischen kapitalistischen Systeme. (5)

Bessere Realisierungschancen hätten freilich auch in Westeuropa und in der Bundesrepublik alternative Verteidigungskonzepte, wenn sie mit sozialen Reformen einher gingen. Das folgt insbesondere daraus, daß selbst die am wenigsten weitreichenden der im folgenden erörterten Vorschläge Veränderungen in der Struktur der NATO und im Verhältnis zur westlichen Vormacht, den USA, in Richtung auf mehr Eigenständigkeit mit sich bringen würden. Auch wenn die Militärpolitik der USA nicht – so meine These – im wohlverstandenen Eigeninteresse der politischen und ökonomischen Führungen Westeuropas liegt, werden sie sich wahrscheinlich doch aus ihrer politischen, ökonomischen und kulturellen Verbundenheit mit dem Zentrum der Welt des Kapitals heraus zu großen Teilen wesentlichen Veränderungen der Verteidigungspolitik entschieden widersetzen und notfalls auch von ihren Machtmitteln Gebrauch machen. (6)

Schließlich scheint eine isolierte Reform der Verteidigungspolitik auch von daher nicht wahrscheinlich, als es schwer vorstellbar ist, daß die engagierten Bürger, die diese Veränderung vorantreiben müßten, andere reformbedürftige Bereiche der Gesellschaft auslassen.

b) Fortschritte durch „Rüstungskontrolle“ und „Rüstungssteuerung“ ?

Selbst die am wenigsten weitgehenden Vorschläge des im folgenden benannten Spektrums von atomwaffenfreier Zone bis zu Sozialer Verteidigung sehen eingreifendere Maßnahmen vor als die Konzepte der „Rüstungskontrolle“ und „Rüstungssteuerung“, vertreten von Friedensforschern etwa aus der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und dem Hamburger Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik.

(5) Siehe Senghaas, Konfiguration.

(6) Dazu: Komitee, 111–116; Ebert, 170–177.

Rüstungskontrolle und -steuerung haben als Endziel zwar ebenfalls die allgemeine Abrüstung der Nationen, begehen jedoch einen anderen Weg als den hier vorgeschlagenen. Rüstungskontrolle läßt sich auf die vorgefundenen Strukturen der internationalen Politik, insbesondere der nuklearen Abschreckung, ein und versucht von diesem Boden aus, „den makabren Nuklear-Militarismus in Ost und West in die Schranken zu weisen und der wechselseitigen Nuklearrüstung erst einmal ihre Bedrohungsspitzen zu nehmen, um sie dann in einem weiteren Schritt drastisch zu reduzieren.“ (7)

Die Schwachpunkte des Konzeptes der Rüstungskontrolle und -steuerung sind:

- Eine fehlende oder unzulängliche historisch-politische Analyse der Nuklearrüstung im Rahmen des Ost-West-Konfliktes, was eine Überbetonung der wechselseitigen Wirkungen der Rüstungsprogramme und Strategien sowie eine Überschätzung des irrationalen Anteils des Rüstungswettlaufes nach sich zieht.
- Die Adressierung der Vorschläge der Rüstungskontrollexperten an eben dieselben Akteure – nämlich die politisch-militärischen Führungen – , die die Aufrüstung betreiben. Können im Falle westeuropäischer sozialdemokratischer Regierungen hierbei immerhin noch fruchtbare Diskussionen zustande kommen, fragt man sich aber, ob Rüstungskontrollvorschläge bundesdeutscher oder westeuropäischer Institute die Hauptträger des Wettrüstens, nämlich die Regierungen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, überhaupt erreichen.

Insbesondere verkennen viele Rüstungskontrollexperten die Antriebe, die zur Schaffung destabilisierender counterforce- und Erstschlagswaffen führen, Antriebe, die, wie ich zu zeigen versuchte, im Bedürfnis der führenden Weltmacht USA liegen, atomare Waffen für außenpolitische Zwecke zu instrumentalisieren.

(7) Krell, Mittelstreckenwaffen, 83.

Die Kritik an der Rüstungskontrolle bedeutet nicht, daß man diesen Bereich gar nicht beachten sollte. Vielmehr ist es durchaus nützlich, wenn Friedensforscher und für Abrüstung engagierte Menschen auch verteidigungspolitische Vorschläge entwickeln, die nicht so weit gehen, wie die unten angeführten Schritte. (8) Jede noch so minimale Stabilisierung der zunehmend instabil werdenden nuklearen „Balance“ zwischen Ost und West ist von Bedeutung.

Die wichtigsten Schritte im Rahmen traditioneller bi- und multilateraler Rüstungskontrolle wären die Erklärung des Ersteinsatzverzichtes durch die NATO, nachdem die Sowjetunion diesen Schritt bereits einseitig vollzogen hat, und ein Einfrieren der atomaren Rüstung auf dem jetzigen Stand, verbunden mit einem allgemeinen Entwicklungs- und Teststopp, zu verifizieren durch nationale technische Mittel und Inspektionen vor Ort. (9) Ein Einfrieren der Atomrüstung (Moratorium) würde für Westeuropa die Nicht-Durchführung des Nachrüstungsbeschlusses bedeuten, die zur Not auch einseitig erfolgen muß. (10)

Der Hauptanteil der Energie der Abrüstungsbewegung darf sich jedoch nicht auf Rüstungskontrollvorschläge richten. Das wäre in Anbetracht grundsätzlicher Erwägungen, angesichts der über Jahrzehnte wenig erfolgreichen Bemühungen der Rüstungskontrolldiplomatie und in Erwägung des internationalen Gewichts der Bundesrepublik eine sinnlose Verzettelung der Kräfte.

(8) Als Beispiel dafür: Der Palme-Bericht.

(9) Zum Ersteinsatzverzicht Anm. IV. 9; zum Teststopp S. 22; zur „Freeze“-Forderung v. a. Forsberg, Kennedy/Hatfield und Lafontaine.

Die Forderung eines allgemeinen Moratoriums hat den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß sie an eine starke Bewegung in den USA anknüpft, die zur Zeit sogar die Mehrheit der wählenden Bevölkerung erfassen dürfte; „Middle America‘ kämpft für den Frieden“, in: Der Spiegel 16/1982, 159–168; Robert G. Kaiser, „U.S. Anti-Nuclear Drive: Suddenly It's Clicking“, in: IHT, 15.4.1982; „Referendums for a Nuclear Freeze win Broad Support of U.S. Voters“, in: IHT, 4.11.1982.

(10) Grundsätzlich müssen bei künftigen Rüstungskontrollvereinbarungen die Mittelstreckenwaffen im Rahmen strategischer Kontingente gezählt werden; zur Begründung: Krell, Mittelstreckenwaffen, 84-85.

c) Formen konventioneller Verteidigung mit politischer Neutralität

Die konventionelle Verteidigungsfähigkeit der NATO in Mitteleuropa wird häufig von interessierter Seite stark untertrieben. Dabei wird nicht nur das allgemeine konventionelle Kräfteverhältnis verzerrt dargestellt, sondern es erfahren auch einzelne Waffensysteme des Warschauer Paktes von NATO-Seite eine Aufwertung, die auf östlicher Seite nur Verwunderung auslösen kann (11).

1961/62, als die „konventionelle Überlegenheit“ des Warschauer Paktes der NATO schon 15 Jahre zur Legitimierung der Ersteinsatz-Option erhalten mußte, wurde im amerikanischen Verteidigungsministerium unter McNamara und Enthoven unter Verwendung systemanalytischer Verfahren ein Vergleich der konventionellen Streitkräfte der NATO und des Warschauer Paktes durchgeführt (12).

Diese Analyse kam zum Schluß, daß nicht der Warschauer Pakt, sondern die NATO im konventionellen Bereich in Europa überlegen ist (13).

(11) Das Parade-Beispiel hierfür ist der Fall „MiG 25 - Foxbat“. Nach seiner Einführung wurde das sowjetische Kampfflugzeug von NATO-Kreisen als „Superwaffe“ gepriesen und die Öffentlichkeit das Fürchten gelehrt. Nachdem aber ein sowjetischer Pilot mit einer Maschine 1976 nach Japan geflohen war und amerikanische Spezialisten unerwartete Dinge wie verrostete Schweißnähte entdeckt hatten, galt die MiG 25 kaum der 15 Jahre älteren (!) F-4 „Phantom“ als ebenbürtig. Von neueren US-Flugzeugen, den F-15 und F-16 werde sie gar eindeutig deklassiert. Lutz, Sowjetunion, 49.

(12) Enthoven/Smith, 118–156.

(13) Enthoven/Smith, 140–141; Leitenberg, 22–23. Im übrigen kranken alle europäischen Kräftevergleiche daran, daß sie die konventionellen Streitkräfte der USA, die in Friedenszeiten für den Einsatz in anderen Kriegsschauplätzen vorgesehen sind, nicht einbeziehen. Beispielsweise verfügt das „Pacific Command“ der USA über eine beträchtliche Kampfkraft, und es scheint sehr wahrscheinlich, daß diesem unterstehende Streitkräfte in irgendeiner Weise in einen europäischen Krieg eingreifen würden. Enthoven/Smith, 143; Wolf Perdelwitz, „Brüsseler Spitzen mit Löchern“, in: stern 21/1982, 264–265.

An die große Glocke gehängt wurde diese Studie nicht gerade, versuchte doch McNamara zur gleichen Zeit, die europäischen Verbündeten zur Steigerung der Rüstungsausgaben im konventionellen Bereich zu bewegen (14).

Nach Ansicht des amerikanischen Rüstungsforschers Milton Leitenberg hat das Pentagon bis mindestens 1975 an dieser Einschätzung des Kräfteverhältnisses festgehalten (15).

Daß seit Mitte der 70er Jahre „die östlichen Streitkräfte ihre offensiven Fähigkeiten“, ihre „Kampf- und Feuerkraft“ quantitativ und qualitativ „erheblich verbessert“ haben, sehen auch unabhängige Experten (16). Zutreffen dürfte aber die Bewertung von Gert Krell, daß trotz gesteigerter konventioneller Stärke des Warschauer Paktes in Mitteleuropa die sowjetische Führung in keinem Fall „von einer sicheren oder auch nur sehr guten Siegerwartung in einem rein konventionellen Krieg ausgehen“ (17) kann.

Ein Verzicht der NATO auf atomare Kriegführung in Europa wäre also nicht gleichbedeutend mit dem Strecken der Waffen.

Eine Umstellung alleine der Bundeswehr auf rein konventionelle Kriegführung und der Abzug aller ausländischen atomaren Waffen vom Gebiet der Bundesrepublik wäre gleichbedeutend mit der Schaffung eines atomwaffenfreien Bandes vom Nordmeer bis zum Mittelmeer (Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Bundesrepublik, Schweiz, Österreich, Jugoslawien). (18)

(14) Leitenberg, 22–23.

(15) Leitenberg, 23.

(16) H.-J. Schmidt, 150. Die Behauptung jedoch von Philipp A. Karber, der seine Studie mit dem Titel „Sowjetische Macht und westliche Verhandlungspolitik im Wandel militärischer Kräfteverhältnisse“ (Nomos, Baden-Baden, erscheint 1983) auf Daten des militärischen Geheimdienstes der USA stützt, die „Sowjetunion sei quantitativ überlegen geblieben und habe inzwischen mit der Qualität ihrer Waffen die NATO erreicht oder sogar überholt“ (Rezension FAZ, 30.11.1982), dürfte stark übertrieben sein.

Der amerikanische Abgeordnete Les Aspin meinte im Sommer 1981 ebenso unter Berufung auf Geheimdienstberichte, die „Gefährdung Westeuropas durch einen massiven sowjetischen Angriff“ werde „weit überschätzt“, da die „sowjetische Armee große Probleme mit der Einsatzbereitschaft und Mobilisierbarkeit ihrer Reserveeinheiten“ und deren Unerfahrenheit im Umgang mit der modernen Ausrüstung habe. „Sowjetstärke in Europa geringer als angenommen“, in: FAZ, 27.8.1981.

Auf diplomatischem Wege könnten neben der Bundesrepublik auf östlicher Seite die DDR, Polen und die CSSR (das wäre das Gebiet des von der NATO abgelehnten Rapacki-Planes von 1957 (19)) und auf westlicher Seite Belgien und die Niederlande folgen.

Dadurch wäre durch das Auseinanderrücken der Atomwaffen beider Blöcke eine erhebliche Spannungsminderung in Europa erreicht, und zwar ohne den Verzicht auf militärische Verteidigung. (20)

Folgerichtig und sinnvoll wäre die Ergänzung einer atomwaffenfreien Zone in zweierlei Richtung.

Einmal könnte die militärische Verteidigung rein defensiv ausgerichtet werden, also durch Verzicht auf Offensivwaffen wie Panzerverbände und Beschränkung auf Panzer- und Flugabwehrwaffen.

Die Umstellung des Massenheeres Bundeswehr mit seinen Offensivqualitäten auf eine in kleinen, mobilen Trupps. operierende Defensivarmee, womit auch der Übergang von der ohnehin unhaltbaren Vorverteidigung zur die Tiefe des Raumes ausnutzenden flexiblen Verteidigung verbunden wäre, wird in Fachkreisen seit langem diskutiert. Ausgearbeitete Konzepte, mit denen sich Namen wie Afheldt, Spannocchi und Brosselet verbinden, liegen vor (21).

(17) Krell, Mittelstreckenwaffen, 67.

(18) Bei einer erklärten Schaffung einer atomwaffenfreien Zone müßten in Dänemark und Norwegen auch die Navigations- und Kommunikationseinrichtungen für atomare Trägerwaffen abgebaut werden.

(19) Horowitz, 288–292; Komitee, 122.

(20) Siehe zum Konzept einer atomwaffenfreien Zone in Europa: Komitee, 120–132; Bahro/von Freyhold (im Sinne der Russell-Stiftung); Coffey, 187–190, 198–199; Heisenberg (ablehnend); ferner: Interview mit Leonid Breshnew, in: Der Spiegel 45/1981, 34–63, hier: 60–63; „Honecker für ein atomwaffenfreies Europa“, in: FAZ, 24.11.1982. Atomwaffenfreie Zonen sind bereits de jure Lateinamerika, Arktis und Antarktis, Meeresboden und Weltraum und de facto Afrika. Aktuell diskutiert werden atomwaffenfreie Zonen in Nordeuropa und auf dem Balkan.

Begünstigt wird die Möglichkeit des Übergangs zur Defensivverteidigung durch waffentechnologische Entwicklungen auf dem Gebiet präzisionsgelenkter, „intelligenter“ Abwehrwaffen, die, wie manche Experten glauben, eine wesentliche Verschiebung in der Gewichtung von Defensive und Offensive in der konventionellen Kriegführung bringen werden:

An einer schwer bewaffneten Front, wie in Mitteleuropa oder dem Nahen Osten, wird die Seite, die angreift und dadurch ihre Position verrät, die verwundbarere Seite sein. Was gesehen werden kann, sei es mit den Augen an einem klaren Tag oder sei es mit Radar und Endanflug-Lenkung nachts auf einem rauchverhangenen und regnerischen Gefechtsfeld, wird getroffen und wahrscheinlich ausgeschaltet werden. (22)

Eine konsequente Defensivverteidigung ist auch eine günstige Bedingung dafür, daß der Warschauer Pakt seine Offensivstrategie, die für alle Abrüstungsbemühungen hinderlich ist, ändert (23).

Eine Bundesrepublik (oder ein Mitteleuropa), das an den militärischen Strategien seiner Hegemonialmacht (-mächte) nicht mehr teilnimmt, könnte diesen Schritt auf der politischen Ebene durch die Neutralisierung komplettieren. Ein einseitiger Schritt der Bundesrepublik, also eine Neutralitätserklärung müßte – falls nicht schon in der politischen und diplomatischen Vorbereitung geschehen – weitreichende Folgen in Europa haben.

Die Bundesrepublik ist der militärisch und politisch wichtigste Verbündete der Vereinigten Staaten. Nach einer Neutralisierung fiel diese vorgeschobene Position

(21) „Ein Heer für den Angriff“, in: Der Spiegel 21/1982, 80–103; siehe auch die neuere deutsche Studie von Löser; ferner: Komitee, 158–181.

(22) Walker, 28. Walker bringt einen sehr aufschlußreichen Bericht über die Entwicklung auf diesem Gebiet.

Alle Kriege der jüngsten Vergangenheit bestätigen im übrigen diese Prognosen. Ein dramatisches Beispiel gab die französische Anti-Schiff-Rakete „Exocet“, von Argentinien im Falkland-Krieg eingesetzt.

(23) S. S. 58–59 und Krell/Schmidt, 168.

weg und es blieben auf dem Kontinent nur noch die Rand- und Kleinstaaten. Die NATO in ihrer bisherigen Form hätte aufgehört zu existieren, und auf den Warschauer Pakt müßte das zweifelsohne auch tiefgreifende Folgen haben. Deshalb ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Entwicklung bei einer Neutralisierung alleine der Bundesrepublik Halt machen würde. (24)

Das durch ein neutrales, atomwaffenfreies und defensiv gerüstetes Mitteleuropa bewirkte Auseinanderrücken (Disengagement) der hochgerüsteten Supermächte würde eine Minderung von Spannung und Kriegsgefahr in Europa bedeuten und die Sicherheit der hier lebenden Menschen spürbar erhöhen sowie nebenbei beträchtliche finanzielle Mittel freisetzen.

d) Soziale Verteidigung

Die bisher genannten Vorschläge haben den Vorteil, daß sie in politischer Hinsicht Vorläufer in der europäischen Nachkriegsgeschichte haben (Eden- und Rapacki-Plan zur atomwaffenfreien Zone, Diskussion um Neutralisierung Gesamtdeutschlands) und von daher an bestehende Bewußtseinsstrukturen der Bevölkerung anknüpfen können. (25)

Die Frage ist jedoch, ob eine militärische Verteidigung überhaupt noch angestrebt werden soll.

Irgendeine Form der Verteidigung ist solange notwendig, wie in der internationalen Politik das Prinzip souveräner Nationalstaaten vorherrscht und damit die Ausübung von Gewalt zwischen Staaten möglich ist. Für uns in der Bundesrepublik zeigt eine politische Analyse zwar, daß nichts so sehr die Sowjetunion, die schwierige innere Probleme zu bewältigen hat und ebenso große Schwierigkeiten als Vormacht in ihrem Bündnis hat (siehe Polen), so sehr gefährden könnte, wie ein kriegerischer Konflikt

(24) Zum Konzept der Neutralität: Komitee, 133-157; vgl. den Band von Lutz/Große-Jütte.

(25) Zwei voneinander unabhängige Meinungsumfragen ergaben im Jahre 1980, daß „43 Prozent aller Bundesbürger eine neutrale Außenpolitik der Bundesrepublik zwischen den USA und der Sowjetunion befürworten.“ Komitee, 137.

in Mitteleuropa. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß in einer heute vielleicht noch nicht vorstellbaren Situation sich die Bundesrepublik von Osten her vordringenden Invasionstruppen gegenüber sähe; ebenso wenig ausgeschlossen ist eine militärische Intervention von Westen im Falle einer sozialistischen Entwicklung der bundesdeutschen Politik.

Für diese Eventualfälle sollten die Bürger der Bundesrepublik Mittel haben, um ihre Dinge weiterhin ohne das Eingreifen einer ausländischen Macht regeln zu können.

Es ist umstritten, ob eine nicht-nukleare militärische Verteidigung auf der Basis heutiger Rüstungshaushalte für die Bundesrepublik tatsächlich einen wirksamen Schutz in dem Sinne darstellen könnte, daß dem Gegner sein Kriegsziel, nämlich die politische Kontrolle über dieses Land, verwehrt würde. Unbestritten ist, daß länger andauernde konventionelle Kampfhandlungen mit den gegenwärtig vorhandenen Waffen die dichtbesiedelte Bundesrepublik verwüsten würden.

Mir scheint, daß eine „Mittelmacht“ wie die Bundesrepublik, wenn sie sich nicht auf einen eh nicht mehr bestehenden „Atomschirm“ einer Supermacht verläßt, dem überlegenen militärischen, ökonomischen und industriellen Potential einer nuklearen Supermacht wie der Sowjetunion nicht viel entgegenzusetzen hat. (26) Eine auf Panzer- und Flugabwehrwaffen gestützte konventionelle Verteidigung könnte den gegnerischen Verbänden zwar empfindliche Verluste zufügen und dabei das eigene Territorium weniger verwüsten als nukleare und herkömmliche großkalibrige konventionelle Ausrüstung, aber doch die Besetzung nicht verhindern (27).

Nach einem kurzen „Protestkrieg“ müßte die Bundesrepublik, sofern ihr keine Schutzmächte zu Hilfe eilen (und die verheerenden Kriegshandlungen verlängern), auf

(26) Komitee, 183–185.

(27) Komitee, 202.

andere Widerstandsformen umschwenken, so wie es z. B. Norwegen gegenüber der deutschen Wehrmacht im 2. Weltkrieg praktiziert hat (28).

Im Falle einer ernsthaften Okkupationsabsicht einer Welt- oder Großmacht gegenüber einem kleinen Staat, die nicht durch die Kriegsdrohung einer konkurrierenden Großmacht vereitelt wird, bedeutet der Unterschied zwischen militärischer Verteidigung und anschließender militärischer Okkupation einerseits und dem Verzicht auf militärische Verteidigung andererseits

lediglich den Unterschied von einigen Stunden oder Tagen. (29)

Die Verteidigungsform, die angesichts der spezifischen Situation der Bundesrepublik und des Standes der Waffenentwicklung von einigen Friedensforschern vorgeschlagen wird, denen ich mich hier anschließen möchte, ist die gewaltfreie, „zivile“ oder „soziale Verteidigung“. (30)

„Soziale Verteidigung“ heißt dieses Konzept (was nicht fertig entwickelt vorliegt, sondern in Form vielfältiger Diskussionsansätze und -beiträge besteht und an dieser Stelle ohnehin nur angedeutet werden kann) deshalb, weil es von vornherein auf die im Zeitalter ballistischer Atomraketen auch gar nicht mehr mögliche Verteidigung einer Grenze, eines Gebietes verzichtet und stattdessen die Verteidigung unserer sozialen Institutionen, wie öffentliche und staatliche, wie Schulen, und unserer Art zu leben zum Ziel erhebt. (31)

Die soziale Verteidigung macht sich zunutze, daß jedes Besatzungsregime auf Zusammenarbeit mit der Bevölkerung angewiesen ist, es muß die vorhandenen Institutionen einer Gesellschaft für seine Zwecke in Bewegung setzen, da es sonst völlig in der Luft hängen würde. Diese Kooperation, besser: Kollaboration, müßten die Bürger den Besatzern verwehren. Sie müßten versuchen, ihre Einrichtungen, ob Regierung, Parlament (evtl. im Ausland), Schulen usw. in ihrer bisherigen Art zu

(28) Komitee, 184–185.

(29) Komitee, 185.

(30) Grundlegend dazu die Arbeiten von Theodor Ebert. Siehe auch: Boserup/Mack und Komitee, 182–236.

(31) Ebert, 146–148.

erhalten. Das heißt: weiterarbeiten ohne Kollaboration. (32) Ergänzt wird die Nicht-Zusammenarbeit durch andere Formen des Widerstandes wie go-ins, sit-ins, Blockaden, Beeinflussung der Besatzungstruppen durch ständige Gespräche usw. Inwieweit Gewalt gegen Sachen, etwa durch Sabotage, ausgeübt werden soll, ist in der Theorie und Praxis der sozialen Verteidigung umstritten (33). Zumindestens muß bedacht werden, daß Sabotage die eigene Bevölkerung treffen und zudem der Besatzungsmacht Anlaß zu härterem Vorgehen geben kann.

Hinhaltender Widerstand soll schließlich das Kosten-Nutzen-Kalkül des Aggressors verändern. Man kann aber schon vor dem endgültigen Abzug der Besatzer dazu übergehen, einzelne Häuser, Städte, Institutionen zu besetzen und der gegnerischen Hegemonie zu entziehen. (34)

Soziale Verteidigung gegen einen Aggressor als auch gegen Staatsstriche hat eine nicht unbedeutende historische Tradition gerade in Europa: Kapp-Putsch 1920, Ruhrkampf 1923, der dänische und norwegische Widerstand 1940–1945, CSSR 1968, also immer dann, wenn eine militärische Verteidigung nicht infrage kam bzw. schon gescheitert war. „Diese Widerstandsaktionen haben selbst ohne Vorbereitungen eine große Kampfkraft gezeigt und zuweilen auch klare Erfolge errungen.“ (35)

Einen Sieg über einen militärischen Aggressor durch soziale Verteidigung gab es bis jetzt in der Geschichte zwar noch nicht, jedoch wurde diese Kampfform immer nur spontan, ohne Übung und Vorbereitung ergriffen. Keine noch so engagiert und massenhaft vorgetragene soziale Verteidigung kann allerdings die Besetzung eines Landes verhindern (sie beginnt ja erst nach einer Besetzung, da, wo die militärische Verteidigung bereits zu Ende ist) und auch nicht einen Sieg gewährleisten.

(32) Ebert, 148-149; Komitee, 199-201.

(33) etwa Boserup/Mack, 36-37

(34) Komitee, 199-200

(35) Ebert, 146. Dazu gibt es viele, bei Ebert zitierte detaillierte Studien.

Soziale Verteidigung ist also nicht risikolos, jedoch ist ihr Risiko unvergleichlich geringer als der eines Atomkrieges (36). Theodor Ebert hat Recht damit, daß die Kosten einer „Niederlage‘ in der Sozialen Verteidigung (die ja nie endgültig ist; PE) immer noch einem ‚Sieg‘ in einer größeren konventionellen oder nuklearen Auseinandersetzung vorzuziehen wären.“ (37)

Ein endgültiger Sieg mittels einer sozialen Verteidigung wäre auch vermutlich nur in Zusammenarbeit mit der Friedensbewegung im Angreiferland sowie in allen Drittländern zu erreichen, „deren eminentes Selbstinteresse in der effektiven zivilen Sanktionierung jeder Gewaltpolitik in der internationalen Gesellschaft besteht“ (38).

Die Atombombe trägt dem Menschen auf, ein anderes Verhältnis zur Gewalt zu finden. Diesem Auftrag, mehr noch: dieser Forderung, wird die soziale Verteidigung gerecht. Das Engagement der ganzen Gesellschaft, das nicht nur zur Durchführung, sondern schon zur Vorbereitung und Einübung der gewaltfreien Verteidigung notwendig ist, ist auch die Entsprechung der Betroffenheit der Zivilbevölkerung in einem Atomkrieg (39) und ihrer kollektiven Betroffenheit schon durch die

(36) Komitee, 222.

(37) Ebert, 168.

(38) Komitee, 195. Daß die Auswirkungen gewaltfreien Widerstandes, der am effektivsten die Illegitimität einer Aggression deutlich macht, auf die Bevölkerung des Angreifers nicht ohne Bedeutung sind, zeigt der Fall CSSR 1968:

Nach wenigen Wochen mußten die osteuropäischen Truppen, die ständig in Gespräche gezogen wurden und dadurch verwirrt und verunsichert waren, gegen Soldaten aus dem Fernen Osten der Sowjetunion ersetzt werden, die schon aus sprachlichen Gründen zuverlässiger waren (Boserup/Mack, 42). Allein im polnischen Wehrbereich Schlesien wurden bis zum September 1969 „150 Staboffiziere (vom Major an aufwärts) entlassen“, weil sie sich in der CSSR für den Prager Reformkurs begeistert und ihre Ansichten „nach der Rückkehr nach Polen unter der polnischen Bevölkerung verbreitet hätten.“ (Ebert, 161; siehe auch Boserup/ Mack, 44–45.)

(39) Waren im Ersten Weltkrieg, dem letzten „klassischen“ Krieg noch 95 % der Toten Militär und 5 % Zivilbevölkerung, wären nach einer Schätzung von Fritz Vilmar im 3. Weltkrieg 2 % Militär und 98 % Zivilbevölkerung; zit. n. Ebert, Prozeß, 13.

Atomkriegsdrohung (40). Letzteres wird durch die immer noch vorgenommene Übertragung der militärischen Aufgaben an eine spezielle Kaste verschleiert.

Konzepte konventioneller militärischer Verteidigung sind – gleichwohl sie ein Fortschritt gegenüber der atomaren Rüstung wären – im wesentlichen an die politischen und militärischen Führungen adressiert, an traditionellen Formen der Politik orientiert, entsprechend technokratisch in Ansatz und Inhalt und haben keinen prinzipiell anderen Begriff von Gewalt.

In der Bewegung der vielen Menschen, die sich für den Frieden einsetzen, drückt sich hingegen eine andere Art aus, Politik zu machen. D i e s e Friedenspolitik, erst rudimentär entwickelt, aber stärker werdend, räumt den menschlichen Gefühlen und Empfindungen, und nicht kalter Waffentechnik und Organisation, den zentralen Platz ein, den sie benötigen, und eröffnet nur dadurch den Menschen eine Chance.

Giessen, 13. Januar 1983

gez. Peter Eisenburger

(40) Siehe Vorwort.

Literaturverzeichnis

A. Zu Kapitel I

Ulrich Albrecht

Die Wiederaufrüstung der BRD

Hefte zum Geschichts- und Sozialkundeunterricht 5, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1974.

Renée Arons / Egbert Jahn

Vom Kalten Krieg zur Entspannung

in: Carola Bielfeldt / Gert Krell et al., Frieden in Europa? Zur Koexistenz von Rüstung und Entspannung, rororo aktuell 1686, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1973, 88–126.

Waldemar Besson

Die Außenpolitik der Bundesrepublik. Erfahrungen und Maßstäbe. Piper Verlag, München 1970.

Center for Defense Information

U.S. - Streitkräfte 1980

in: Militärpolitik Dokumentation Extra 2, Frankfurt o. J., 3–73.

Center for Defense Information

Geopolitischer Vormarsch der Sowjetunion: Mythos oder Bedrohung? Die Entwicklungstendenzen des weltweiten sowjetischen Einflusses von 1945 bis 1980.

in: Militärpolitik Dokumentation Extra 2, Frankfurt o. J., 74–116.

Ernst-Otto Czempiel

Das amerikanische Sicherheitssystem 1945–1949 de Gruyter Verlag, Berlin 1966.

Ernst-Otto Czempiel

Von der Parität zur Superiorität: Die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen

in: Ernst-Otto Czempiel (Hg.), Amerikanische Außenpolitik im Wandel. Von der Entspannungspolitik Nixons zur Konfrontation unter Reagan, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982, 18–41.

Lawrence S. Eagleburger

Erklärung vor dem Unterausschuß für Europa und den Nahen Osten des Außenpolitischen Ausschusses des U.S. Repräsentantenhauses

in: Frankfurter Rundschau, 4.7.1981, 14 (Teil I) und 6.7.1981 (Teil II).

Walter Fischer / Eberhard Rondholz

Revolution und Konterrevolution in Griechenland 1936–1970

in: Das Argument 57, Mai 1970, 95–163.

Donna F. Fleming
The Cold War and its Origins. 1917–1960. Volume I and II. George Allen and Unwin,
London 5. Auflage 1968 (Erstauflage 1961).

Rüdiger Griepenburg
Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik
in: Wolfgang Abendroth / Kurt Lenk (Hg.), Einführung in die politische Wissenschaft,
UTB 35, Francke Verlag, München 4. Auflage 1974 (Erstauflage 1968), 157–171.

David Horowitz
Kalter Krieg. Hintergründe der US-Außenpolitik von Jalta bis Vietnam.
Politik 13/14, Wagenbach Verlag 1980 (Erstauflagen dt. 1969, engl. 1965).

Ernst-Ulrich Huster / Gerhard Kraiker et al.
Determinanten der westdeutschen Restauration 1945–1949 edition suhrkamp 575,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt 3. Auflage 1975 (Erstauflage 1972).

Istvan Kende
Fünfundzwanzig Jahre lokaler Kriege
in: Ekkehart Krippendorff (Hg.), Internationale Beziehungen, Neue Wissenschaftliche
Bibliothek 62, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1973, 242–269.

George F. Kennan („X“)
The Sources of Soviet Conduct
in: Foreign Affairs, July 1947, 566-582.

Bernard Kiernan
Der Mythos vom Frieden durch Stärke
in: Der Spiegel 2/1982, 92-93.

Michael T. Klare
Jederzeit, überall, mit allen Waffen ...
in: Michael T. Klare, Jederzeit, überall, mit allen Waffen ... Die Entwicklung der neuen
Interventionspolitik der USA, Militärpolitik Dokumentation 26, Frankfurt 1982,
83-95

Michael T. Klare
Die „Macht-Vorstoß“-Lücke
in: Michael T. Klare, Jederzeit, überall, mit allen Waffen ... Die Entwicklung der neuen
Interventionspolitik der USA, Militärpolitik Dokumentation 26, Frankfurt 1982,
9–30.

Ekkehart Krippendorff
Die amerikanische Strategie. Entscheidungsprozeß und Instrumentarium der
amerikanischen Außenpolitik. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1970.

Ekkehart Krippendorff

Ist Außenpolitik Außenpolitik?

in: Ekkehart Krippendorff (Hg.), Internationale Beziehungen, Neue Wissenschaftliche Bibliothek 62, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1973, 189–213.

Werner Link

Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert.

Urban Taschenbuch 329, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1980.

Richard Lorenz

Sozialgeschichte der Sowjetunion 1. 1917– 1945.

edition suhrkamp 654, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1976.

Walter Möller / Fritz Vilmar

Sozialistische Friedenspolitik für Europa. Kein Frieden ohne Gesellschaftsreform in Ost und West.

rororo aktuell 1551, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1972.

Hans Müller / Peter Rath (Hg.)

Die Entstehung der Bundesrepublik

Unterrichtseinheiten 1, Schriftenreihe des Pressedienstes Demokratische Initiative, Dortmund/München 1975.

Ute Schmidt / Tilman Fichter

Der erzwungene Kapitalismus. Klassenkämpfe in den Westzonen 1945-1948.

Politik 27, Wagenbach Verlag, Berlin 1975 (Erstaufgabe 1971).

Ursula Schmiederer

Systemkonkurrenz als Strukturprinzip der internationalen Politik

in: Internationale Beziehungen als System, Politische Vierteljahresschrift Sonderheft 5, Opladen 1973, 309–346.

Ursula Schmiederer

Aspekte sowjetischer Außenpolitik. Zum Verhältnis von außenpolitischer Taktik und weltrevolutionärer Strategie.

in: Peter W. Schulze (Hg.), Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion, Texte zur politischen Theorie und Praxis, Fischer Taschenbuch 6522, Frankfurt 1974, 151–200.

Ursula Schmiederer

Die Außenpolitik der Sowjetunion

Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980

Lynn R. Sykes / Jack F. Evernden

The Verification of a Comprehensive Nuclear Test Ban

in: Scientific American, October 1982, 29–37.

Hans-Jürgen Schröder
Zur Genesis des Kalten Krieges
in: Neue Politische Literatur 4/1976, 488–506.

Günter Walpuski / Dieter O. A. Wolf
Zur Entwicklung der internationalen Politik
in: Günter Walpuski/Dieter O.A. Wolf, Einführung in die Sicherheitspolitik,
R. Oldenbourg Verlag, München/Wien 1979, 11–70.

Thomas Weingartner
Die Außenpolitik der Sowjetunion seit 1945. Eine Einführung.
Bertelsmann Universitätsverlag, Düsseldorf 1973.

Anne Weiß / Gerhard Weiß
Geschichte der deutschen Spaltung 1945-1955
Hefte zum Geschichts- und Sozialkundeunterricht 6, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln
1975.

Gerhard Wettig
Entmilitarisierung und Wiederbewaffnung in Deutschland. 1943–1955. Internationale
Auseinandersetzungen um die Rolle der Deutschen in Europa. R. Oldenbourg Verlag,
München 1967.

Elmo R. Zumwalt Jr.
Heritage of Weakness: An Assessment of the 1970s
in: W. Scott Thompson (Ed.), National Security in the 1980s: From Weakness to
Strength, Institute for Contemporary Studies, San Francisco 1980, 17–51.

B. Vorwort, Einleitung, Kapitel II-VIII

1. Amtliche Veröffentlichungen und Dokumente

a) Bundesrepublik

Bundesminister der Verteidigung

Weißbuch 1970. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Lage der Bundeswehr. Bonn 1970.

Weißbuch 1973/1974. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr. Bonn 1974.

Weißbuch 1975/1976. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr. Bonn 1976.

Weißbuch 1979. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr. Bonn 1979.

Der Bundesminister der Verteidigung / Planungsstab

Die nuklearen Mittelstreckenwaffen. Modernisierung und Rüstungskontrolle. Texte, Materialien und Argumente zum Beschluß der NATO vom 12. Dezember 1979.
Bonn 1980

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.) Aspekte der Friedenspolitik. Argumente zum Doppelbeschluß des Nordatlantischen Bündnisses.
Bonn 1981

b) USA

Office of Technology Assessment, Congress of the United States
The Effects of Nuclear War
U.S. Government Printing Office, Washington D.C. 1979

James R. Schlesinger, Secretary of Defense
The Theater Nuclear Force Posture in Europe. A Report to the United States Congress in Compliance with Public Law 93-365.
Washington D. C. 1975

U.S. Arms Control and Disarmament Agency
Fiscal Year 1983 Arms Control Impact Statements U.S.
Government Printing Office, Washington 1982

U.S. Congress, Congressional Budget Office
Planning U.S. General Purpose Forces: The Theater Nuclear Forces
Budget Issue Paper, Washington D. C. 1977

U.S. Congress, House of Representatives
Authority to Order the Use of Nuclear Weapons. (United States, United Kingdom,
France, Soviet Union, People's Republic of China).
Prepared for the Subcommittee on International Security and Scientific Affairs of the
Committee on International Relations by the Congressional Research Service, Library
of Congress, Government Printing Office, Washington 1975

U.S. Congress, House of Representatives
The Modernization of NATO's Long Range Theater Nuclear Forces
Report prepared for the Subcommittee on Europe and the Middle East of the
Committee on Foreign Affairs, U.S. House of Representatives, by the Foreign Affairs
and National Defense Division, Congressional Research Service, Library of Congress,
U.S. Government Printing Office, Washington 1981
Zit. n. der deutschen Übersetzung in: Militärpolitik Dokumentation 22, Frankfurt 1981,
9-76.

U.S. Senate
U.S. Security Issues in Europe: Burden Sharing and Offset, MBFR and Nuclear
Weapons. A Staff Report.
Prepared for the Use of the Subcommittee on U.S. Security Agreements and
Commitments Abroad of the Committee on Foreign Relations, Government Printing
Office, Washington D. C. 1973

U.S. Senate
Nuclear Weapons and Foreign Policy
Hearings before the Subcommittee on U.S. Security Agreements and Commitments
Abroad and the Subcommittee on Arms Control, International Law and Organisation
of the Committee on Foreign Relations, 2nd Session, 1974, Government Printing
Office, Washington 1974

U.S. Ministerium für Verteidigung
Die sowjetische Rüstung
Bernard & Graefe Verlag, München o. J. (1981)

c) Sowjetunion

Ministerium für Verteidigung der UdSSR
Von wo geht die Gefahr für den Frieden aus
Militärverlag des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR, Moskau 1982

d) NATO

Kommuniqué über die Ministerkonferenz des Verteidigungs-Planungsausschusses der
NATO in Brüssel am 22. und 23. Mai 1975
in: Europa-Archiv 15/1975, D 385 – D 390

Kommuniqué über eine Sondersitzung der Außen- und Verteidigungsminister der an der integrierten Verteidigungsstruktur beteiligten Mitgliedsstaaten des Nordatlantikpakts in Brüssel am 12. Dezember 1979

Rüdiger Moniac (Hg.)
Krieg oder Frieden. Die offizielle NATO-Studie über den Kräftevergleich West-Ost.
(Zweisprachig.)
Bernard & Graefe Verlag, München 1982

e) UNO

Der Palme-Bericht. „Common Security“. Bericht der unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit.
Severin und Siedler, Berlin 1982.

2. Monographien

Horst Afheldt / Christian Potyka et al.
Durch Kriegsverhütung zum Krieg? Die politischen Aussagen der Weizsäcker-Studie „Kriegsfolgen und Kriegsverhütung“.
Reihe Hanser 79, Hanser Verlag, München 1972.

Desmond Ball
Can Nuclear War Be Controlled?
Adelphi Papers 169, The International Institute for Strategic Studies, London 1981.

Anders Boserup / Andrew Mack
Krieg ohne Waffen? Studie über Möglichkeiten und Erfolge sozialer Verteidigung.
rororo aktuell 1710, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1974.

Alain C. Enthoven / K. Wayne Smith
How Much Is Enough? Shaping the Defense Program 1961-1969.
Harper & Row, New York/Evanston/London 1971

Karl-Heinz Hahslach/Manfred. Opel
Grauzone – Der atomare Fehdehandschuh des Kreml
Bernard & Graefe Verlag, München 1981.

Geoffrey Kemp
Nuclear Forces for Medium Powers
Adelphi Papers 106 (Part I) and 107 (Part II).
The International Institute for Strategic Studies, London 1974.

Edward M. Kennedy / Mark O. Hatfield
Stoppt die Atomrüstung
Spiegel-Buch 26, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1982.

Henry Kissinger
Nuclear Weapons and Foreign Policy
Doubleday, Garden City, New York 1958 (Abridged Ed.).

Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.)
Frieden mit anderen Waffen. Fünf Vorschläge zu einer alternativen Sicherheitspolitik.
rororo aktuell 4939, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981.

Jochen Löser
Weder rot noch tot. Überleben ohne Atomkrieg – eine sicherheitspolitische Alternative.
Geschichte und Staat 257/258, Günter Olzog Verlag, München 1981.

Dieter S. Lutz
Besitzt die Sowjetunion in der konventionellen Rüstung eine militärische Überlegenheit?
Eine Datenvergleichsanalyse.
IFSH-Forschungsberichte 9, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik,
Universität Hamburg, 1979.

Dieter S. Lutz / Annemarie Große-Jütte (Hg.)
Neutralität – eine Alternative? Zur Militär- und Sicherheitspolitik neutraler Staaten in
Europa.
Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1982.

Ernst Lutz
Lexikon zur Sicherheitspolitik
Beck'sche Schwarze Reihe 216, Verlag C. H. Beck, München 1980.

Jeffrey Record
U.S. Nuclear Weapons in Europe. Issues and Alternatives.
The Brookings Institution, Washington D. C. 1974.

Jonathan Schell
Das Schicksal der Erde
Piper Verlag, München 1982

Dieter Senghaas
Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit.
Europäische Verlagsanstalt, 3., überarbeitete und aktualisierte Ausgabe 1981
(Erstauflage 1969).

Stockholm International Peace Research Institute SIPRI (Hg.) Rüstung und Abrüstung im
Atomzeitalter. Ein Handbuch.
rororo aktuell 4186, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 4. Auflage
1981 (Erstauflage 1977).

Stockholm International Peace Research Institute Klei (Ed.)
Tactical Nuclear Weapons: European Perspectives.
Taylor & Francis, London 1978.

K.-Peter Stratmann
NATO-Strategie in der Krise? Militärische Optionen von NATO und Warschauer Pakt
in Mitteleuropa.
Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1981.

Stephan Tiedtke
Rüstungskontrolle aus sowjetischer Sicht. Die Rahmenbedingungen der sowjetischen
MBFR-Politik. Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
Campus Verlag, Frankfurt/New York 1980.

Gregory Treverton
Nuclear Weapons in Europe
Adelphi Papers 168, The International Institute for Strategic Studies, London 1981.

Gerhard Wettig
Umstrittene Sicherheit. Friedenswahrung und Rstungsbegrenzung in Europa.
Berlin Verlag, Berlin 1982.

3. Jahrbücher

The International Institute for Strategic Studies

The Military Balance 1980-1981
London 1980

The Military Balance 1981-1982
London 1981

Stockholm International Peace Research Institute SIPRI

World Armaments and Disarmament 1974
London 1974

World Armaments and Disarmament 1975
London 1975

World Armaments and Disarmament 1976
London 1976

World Armaments and Disarmament 1978
London 1978

World Armaments and Disarmament 1980
London 1980

World Armaments and Disarmament 1981
London 1981

The Arms Race and Arms Control
(= Pb. edition of "World Armaments and Disarmament 1982")
London 1982

4. Aufsätze und Reden

Hannes Adomeit / K.-Peter Stratmann

Kritischer Datenvergleich zum „euro-strategischen“ Kräfteverhältnis
in: Sowjetunion 1980/81, Hanser Verlag, München 1981, 229–246.

Hans Apel

Zur Diskussion über die Strategie der NATO. Überlegungen zu dem Beitrag
„Kernwaffen und das Atlantische Bündnis“.
in: Europa-Archiv 11/1982, 353–356.

Rudolf Bahro / Michaela von Freyhold

Entwurf einer Charta für ein atomwaffenfreies Europa.
in: Frankfurter Rundschau, 3.5.1982, 14–15.

Desmond Ball

Counterforce Targeting: How New? How Viable?
in: Arms Control Today 2/1981, 1–9.

Gert Bastian

Notwendige Anmerkungen zum NATO-Doppelbeschuß in der Darstellung der
Bundesregierung

in: Alfred Mechttersheimer (Hg.), Nachrüsten? Dokumente und Positionen zum
NATO-Doppelbeschuß, rororo aktuell 4940, Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg 1981, 68–94.

Wilhelm Bittorf

„Schießplatz der Supermächte“. Die sowjetische Bedrohung Westeuropas und die
Nachrüstung.

in: Der Spiegel 28/1981, 122–138 (Teil I),
Der Spiegel 29/1981, 106–121 (Teil II),
Der Spiegel 30/1981, 118–125 (Teil III).

Wilhelm Bittorf

„Den Gehorsam aufkündigen“. Über den Wandel des Gert Bastian vom General zum
Friedenskämpfer.

in: Der Spiegel 15/1982, 98–126 (Teil I),
Der Spiegel 16/1982, 106–128 (Teil II),
Der Spiegel 17/1982, 92–106 (Teil III).

McGeorge Bundy / George F. Kennan / Robert McNamara / Gerard Smith

Kernwaffen und das Atlantische Bündnis.

in: Europa-Archiv 7/1982, 183–198.

J. Coffey

Arms control and tactical nuclear forces and European security

in: Stockholm International Peace Research Institute SIPRI (Ed.), Tactical Nuclear
Weapons: European Perspectives, Taylor & Francis, London 1978, 175–203.

Joseph D. Douglass Jr.
Die sowjetische Atomstrategie in Europa. Eine Strategie selektiver Zielbekämpfung.
in: Europäische Wehrkunde 4/1978, 158–167.

Alfred Dregger
Rede im Deutschen Bundestag, August 1982
in: Frankfurter Rundschau, 16.8.1982

Theodor Ebert
Von aggressiver Drohung zu defensiver Warnung. Das Konzept der Sozialen
Verteidigung.
in: Theodor Ebert, Soziale Verteidigung. Band 1, Waldkircher Verlagsgesellschaft,
Waldkirch 2. Auflage 1982 (Erstaufgabe 1981), 143–192.

Theodor Ebert
Vermutungen über den dialektischen Prozeß zur Sozialen Verteidigung
in: Theodor Ebert, Soziale Verteidigung. Band 2, Waldkircher Verlagsgesellschaft,
Waldkirch 1981, 9–28.

Horst Ehmke
Das Udenkbare verhindern
in: Der Spiegel 44/1981, 196–218.

Peter Eisenburger
Der NATO-Trick mit der „Null-Lösung“
in: Die Neue, 15.8.1981, 7.

Randall Forsberg
A Bilateral Nuclear-Weapon Freeze
in: Scientific American, November 1982, 32–41.

Lawrence Freedman
The Dilemma of Theatre Nuclear Arms Control
in: Survival, January/February 1981, 2–10.

Raymond L. Garthoff
Brezhnev's Opening: The TNF Tangle
in: Foreign Policy, Winter 1980/81, 82–94.

Wolfgang Heisenberg
Nuklearwaffenfreie Zonen als Gegenstand der internationalen
Rüstungskontroll-Diplomatie
in: Europa-Archiv 13/1976, 445–452.

Fred Charles Iklé
NATO's „First Nuclear Use“: A Deepening Trap?
in: Strategic Review, Winter 1980, 18–23.

Karl Kaiser / Georg Leber / Alois Mertes / Franz-Joseph Schulze
Kernwaffen und die Erhaltung des Friedens. Stellungnahme zu einem amerikanischen
Vorschlag über den Verzicht auf Ersteinsatz von Kernwaffen.
in: Europa-Archiv 12/1982, 357–368.

Henry A. Kissinger
Rede auf einer Konferenz über „Die nächsten 30 Jahre NATO“ in Brüssel am
1. September 1979
in: Europa-Archiv 22/1979, D 589 – D 598.

Peter Koch
Wahnsinn Rüstung
in: stern 42/1981, 68–90 (Teil I),
stern 43/1981, 78–95 (Teil II),
stern 44/1981, 80–95 (Teil III),
stern 45/1981, 80–94 (Teil IV) (weitere 6 Folgen)

Gert Krell
Rüstungswettlauf: Verteidigung oder Eigendynamik? Zur Kritik der amerikanischen
Nuklearstrategie.
in: Friedensanalysen 2, edition suhrkamp 834, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1976,
54–85.

Gert Krell
Sichert das militärische Gleichgewicht den Frieden?
Die Verteidigungspolitik und die Risiken der Abschreckung.
in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hg.), Europäische Sicherheit
und der Rüstungswettlauf, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1979, 25–46.

Gert Krell
Das militärische Kräfteverhältnis bei den nuklearstrategischen Waffen
in: Gert Krell / Dieter S. Lutz, Nuklearrüstung im Ost-West-Konflikt. Potentiale,
Doktrinen, Rüstungssteuerung, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1980,
91–175.

Gert Krell
Der Rüstungswettlauf bei den nuklearen Mittelstreckenwaffen
in: Gert Krell / Hans-Joachim Schmidt, Der Rüstungswettlauf in Europa.
Mittelstreckensysteme, konventionelle Waffen, Rüstungskontrolle, Studien der
Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Campus Verlag, Frankfurt
1982, 15–85.

Gert Krell / Hans-Joachim Schmidt
Der Rüstungswettlauf in Europa. Zusammenfassung und Ausblick
in: Gert Krell / Hans-Joachim Schmidt, Der Rüstungswettlauf in Europa.
Mittelstreckensysteme, konventionelle Waffen, Rüstungskontrolle, Studien der
Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Campus Verlag, Frankfurt
1982, 155–170.

- Bernd W. Kubbig
Rüstungskontrolle und Aufrüstung: SALT, Nonproliferation und „Nachrüstung“
in: Ernst-Otto Czempiel (Hg.), Amerikanische Außenpolitik im Wandel. Von der Entspannungspolitik Nixons zur Konfrontation unter Reagan, Kohlhammer Verlag, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982, 42–68.
- Oskar Lafontaine
Atomrüstung einfrieren - jetzt
in: Der Spiegel 33/1982, 32.
- Milton Leitenberg
Background materials in tactical nuclear weapons (primarily in the European context)
in: Stockholm International Peace Research Institute (Ed.), Tactical Nuclear Weapons: European Perspectives, Taylor & Francis, London 1978, 3–136.
- Pierre Lellouche
Frankreich und die amerikanische Sicherheitspolitik gegenüber Europa. Konsequenzen aus der Verschiebung des globalen Kräfteverhältnisses.
in: Europa-Archiv 23/1979, 705–718.
- Dieter S. Lutz
Das militärische Kräfteverhältnis im Bereich der „Nuklearkräfte in und für Europa“
in: Gert Krell / Dieter S. Lutz, Nuklearrüstung im Ost-West-Konflikt. Potentiale, Doktrinen, Rüstungssteuerung, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1980, 11–89.
- Lawrence Martin
Theatre Nuclear Weapons and Europe
in: Survival, November/December 1974, 268–276.
- Alfred Mechttersheimer
„Modernisierung“ gegen Sicherheit. Zur Stationierung amerikanischer Mittelstreckensysteme in der Bundesrepublik Deutschland.
in: Studiengruppe Militärpolitik, Aufrüsten, um abzurüsten? rororo aktuell 4717, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2. Auflage 1981 (Erstauflage 1980), 54–66.
- J. Miettinen
„Mini-nukes“ and enhanced radiation weapons
in: Stockholm International Peace Research Institute (Ed.), Tactical Nuclear Weapons: European Perspectives, Taylor and Francis, London 1978, 223–246.
- Uwe Nerlich
Die nuklearen Dilemmas der Bundesrepublik Deutschland
in: Europa-Archiv 17/1965, 637–652.

Jeffrey Record

Theatre Nuclear Weapons: Begging the Soviet Union to Preempt
in: Survival, September/October 1977, 208–211.

Horst-Eberhard Richter

Psychologische Wirkungen der Atomkriegsdrohung
in: Frankfurter Rundschau, 22.4.1982.

Jo Rodejohann

Verpaßte Abrüstungschance? Vor einer neuen Rüstungsrunde mit „mininucs“.
in: Friedensanalysen 1, edition suhrkamp 784, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1975,
137–149.

Jo Rodejohann

Entwicklung, Wirkungsweise und Gefahren der Neutronen-Bombe (ERW)
in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8/1977, 939–948.

Jo Rodejohann / Stephan Tiedtke

Für ein Ersteinsatzverbot von Atomwaffen oder: Warum ein östlicher Vorschlag zur
Rüstungskontrolle den Interessen der NATO an Kriegsverhinderung dienen kann
in: Studiengruppe Militärpolitik, Aufrüsten, um abzurüsten? rororo aktuell 4717,
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2. Auflage 1981 (Erstaufgabe
1980), 171–179.

Erhard Rosenkranz

Theorie der Strategien im Ost-West-Konflikt
in: Günter Walpuski / Dieter O. A. Wolf, Einführung in die Sicherheitspolitik,
R. Oldenbourg Verlag, München/Wien 1979, 71–119.

Lothar Ruehl

Der Beschluß der NATO zur Einführung nuklearer Mittelstreckenwaffen
in: Europa-Archiv 4/1980, 99–110.

Lothar Ruehl

Das Verhandlungsangebot der NATO an die Sowjetunion. Suche nach einem
Gleichgewicht bei den „eurostrategischen“ Waffen.
in: Europa-Archiv 7/1980, 215–226.

Peter Schlotter/Stephan Tiedtke

Die sowjetische Rüstungskontrollinitiative vom Oktober 1979 – eine verpaßte Chance?
in: Studiengruppe Militärpolitik, Aufrüsten, um abzurüsten? rororo aktuell 4717,
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2. Auflage 1981 (Erstaufgabe
1980), 180–193.

Peter Schlotter / Stephan Tiedtke

Gibt es noch eine Alternative zur Aufrüstung in Europa? Der gegenwärtige Rüstungswettlauf in Europa und die Bedingungen militärischer Entspannung.
in: Reiner Steinweg (Red.), Das kontrollierte Chaos: Die Krise der Abrüstung, Friedensanalysen 13, edition suhrkamp NF 31, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1980, 39–72.

Hans-Joachim Schmidt

Der konventionelle Rüstungswettlauf in Europa
in: Gert Krell / Hans-Joachim Schmidt, Der Rüstungswettlauf in Europa. Mittelstreckensysteme, konventionelle Waffen, Rüstungskontrolle, Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1982, 87–154.

Helmut Schmidt

Rede vor dem Nordatlantik-Rat am 10. Mai 1977
in: Survival, Juli/August 1977, 177–178.

Helmut Schmidt

Rede vor dem International Institute for Strategie Studies am 28. Oktober 1977
in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 112, 8.11.1977, 1013–1020.

Walter Schütze

Die Politik de Gaulles und die erzwungene Neuordnung der NATO
in: Europa-Archiv 9/1966, 313–324.

Dieter Senghaas

Zur Analyse von Drohpolitik in den internationalen Beziehungen
in: Dieter Senghaas, Rüstung und Militarismus, edition suhrkamp 498, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1972, 28–93.

Dieter Senghaas

Die Konfiguration des amerikanischen Rüstungskomplexes
in: Dieter Senghaas, Rüstung und Militarismus, edition suhrkamp 498, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1972, 94–365.

Richard Hart Sinnreich

NATO's Doctrinal Dilemma
in: Orbis, Summer 1975, 461–476.

Olga Šuković

Tactical nuclear weapons in Europe
in: Stockholm International Peace Research Institute SIPRI (Ed.), Tactical Nuclear Weapons: European Perspectives, Taylor & Francis, London 1978, 137–165.

John R. Thomas
Limited Nuclear War in Soviet Strategie Thinking
in: Orbis, Spring 1966, 184–212.

Stephan Tiedtke
Unergründliche Nachrüstung?
in: Vorgänge 51, Juni 1981, 102–113.

Paul F. Walker
Precision-guided Weapons
in: Scientific American, August 1981, 21–29.

Herbert York
The Nuclear „Balance of Terror“ in Europe
in: Ambio 5-6/1975, 203–208.

C. Tageszeitungen, Nachrichtenmagazine (soweit nicht in A. und B. enthalten;
jeweils chronologisch geordnet)

1. Internationale Herald Tribune (1)

Michael Getler
Pentagon Considers Putting Mini-Warheads in Missiles
26./27.1.1974

Leslie H. Gelb
Reagan Orders Production of U.S. Neutron Weapons
10.8.1981

U.S. Already Making Neutron Warheads
12.8.1981

Paul C. Warnke
A Negative Vote on the MX
25.8.1981

John Vinocur
European Coolness to Missiles Worries U.S.
31.8.1981

Leslie H. Gelb
Vulnerability of U.S. Missiles Questioned
27.8.1981

Herbert Scoville Jr.
Neutron Bomb's Illusions
7.9.1981

Walter Pincus
Doubts Raised in U.S. on 2nd Neutron Shell
12./13.12.1981

Leonard Downie Jr.
Britain to Purchase New U.S. Tridents for Nuclear Force
12.3.1982

Jeffrey Record
Giant U.S. „One-War“ Strategy is Plan for Multiwar Fiasco
IHT, 29.3.1982

(1) Gemeinsame Auslandsausgabe der New York Times und Washington Post.

U.S. Considered A-War in '59 over W. Berlin
29.3.1982

Philip M. Boffey
Fear Books' Face up to Nuclear Holocaust
30.3.1982

Bernard Gwertzman
U.S. Build-up will Continue, President Says
2.4.1982

Robert G. Kaiser
U.S. Anti-Nuclear Drive: Suddenly It's Clicking
15.4.1982

Hans A. Bethe / Kurt Gottfried
A reckless Move to Marshall Support for New Weapons
16.4.1982

Richard Halloran
U.S. Sees Soviet Edge in Missiles' Accuracy
16.4.1982

Herbert Scoville Jr.
Freeze Now
16.4.1982

Michael Getler
Reagan's Nuclear Arms Plan: A Possible Step towards De-escalation
11.5.1982

Leslie H. Gelb
Reagan Foreign Policy Appears to Have Shifted to Center
13.5.1982

Michael Getler
Haig Rejects SALT-2, Assails Treaty is Dead
13.5.1982

Richard Halloran
Joint Chiefs Nominee Says Kremlin Holds Nuclear Superiority
13.5.1982

Reagan Sets New Global Strategy
22./23.5.1982

Tass Assails Reagan's New Security Strategy
24.5.1982

Arthur Macy Cox
When Computers Launch the Missiles
9.6.1982

Richard Halloran
Weinberger Says U.S. is not Planning for a Protracted Nuclear War with Russia
22.6.1982

Michael Getler
Arms Negotiators Face 2 Crucial New Factors
29.6.1982

Charles Mohr
Once Unthinkable, „Launch Under Attack“ Nuclear Strategy is Being Discussed
19.7.1982

Judith Miller
U.S. Experts Disagree an A-Test Verification
27.7.1982

David Wood / Eleanor Randolph
U.S. Army Reported to Ask Funds for New Neutron Warhead Shell
27.7.1982

Robert Scheer
Pentagon Plan Specifies Methods of Winning Protracted Nuclear War
16.8.1982

David H. Mc Killop / Nigel J. Collie
Nuclear Test-Ban Treaty: A Litmus Test for Reagan
1.9.1982

Reagan MX Plan
3./4.10.1982

Richard Halloran
Communications Plan is Designed to Benefit U.S. in an Atomic War
13.10.1982

Jeffrey Record / Robert J. Hanks
A Case for Withdrawing Most U.S. Forces From Europe
13. 10.1982

John Vinocur
France Reportedly Opts to Make Neutron Arm
15.10.1982

Richard Halloran
U.S. Strike Force's Mission Is Growing
27.10.1982

Referendums for a Nuclear Freeze win Broad Support of U.S. Voters
4.11.1982

Dusko Doder
Russia Hints at Change in Retaliatory Posture
30.11.1982

John Vinocur
Problems Growing for French Military
11./12.12.1982

Herbert Scoville Jr.
The MX Is More an Attractor Than a Deterrent
17.12.1982

2. Frankfurter Rundschau

„Kein Sieger im Atomkrieg“
3.11.1981

Exadmiral: USA haben bereits 30.000 Nuklearsprengköpfe
23.1.1982

Abrüstungsgespräche beginnen
1.6.1982

Nur Fisch würde bei einem Atomkrieg nicht verseucht werden
5.6.1982

NATO-Spitze will Ersteinsatz von Atomwaffen offen lassen
18.6.1982

US-Generäle wollen selbst über Atomwaffen entscheiden
22.7.1982

In den USA wird jetzt eine Neutronengranate entwickelt
7.8.1982

Perversion des Denkens
10.8.1981

USA bauen Neutronenwaffe
10.8.1981

Zorn in der SPD über US-Alleingang
11.8.1981

USA: Wir rüsten, weil Europa spart
12.8.1981

Werner Holzer
Hasenfüße und Muskelprotze
22.8.1981

Wissenschaftler-Konferenz warnt vor Atomkriegs-Gefahr
25.8.1982

„Moskau will ganz Europa, Afrika und Asien beherrschen“
13.9.1982

Mehrere hundert Millionen Tote in Atomkrieg möglich
4.10.1982

Hans-Hagen Bremer
Francois Mitterand drückte den Atomknopf
21.10.1982

Frankreich soll besser informieren
22.10.1982

Rubrik „Aufgespießt“
4.11.1982

Reagans Berater Allen warnt vor einer Spaltung der NATO
10.11.1982

Interview mit Helmut Schmidt
10.12.1982

3. Frankfurter Allgemeine Zeitung

„Sowjetstärke in Europa geringer als angenommen“
27.8.1981

Frankreich baut zunehmend auf die Neutronenwaffe
9.3.1982

Die Sowjetunion erklärt Verzicht auf Erstanwendung von Atomwaffen
FAZ, 16.6.1982

Karl Feldmayer
Entweder das Heer oder die Luftwaffe halbieren
23.6.1982

„Prawda“: Atomangriff führt sofort zum Gegenschlag
19.8.1982

Interview mit Caspar Weinberger
18.11.1982

Honecker für ein atomwaffenfreies Europa
24.11.1982

4. Süddeutsche Zeitung

Interview mit Eugene Rostow
9./10.10.1982

5. Der Spiegel

Solche Ansprüche
23/1967, 28–29

So spät, so früh
52/1967, 96

Lichtblitz über der Elbe
30/1977, 19–27

Es reicht, wenn wir sie einmal töten
27/1980, 126–132

Neutronenwaffe: „Schlicht unheimlich“
34/1981, 17–29

Rudolf Augstein
Ein perverses Stück
34/1981, 22

Interview mit US-Verteidigungsminister Weinberger
40/1981, 145–150

Rudolf Augstein
Also sprach Caspar Weinberger
41/1981, 20–21

Interview mit Leonid Breshnew
45/1981, 34–63

Rudolf Augstein
Der zuckersüße Breshnew
46/1981, 27

Erfasst wird nur, was fliegen kann
50/1981, 128–129

Rudolf Augstein
„Lieber rot als tot?“
8/1982, 18

In die Erde
10/1982, 139–141

Allein entscheiden
14/1982, 155–160

Gespräch mit Paul C. Warnke
15/1982, 159–164

„Middle America“ kämpft für den Frieden
16/1982, 159–168

Start in die falsche Richtung
20/1982, 20

Ein Heer für den Angriff
21/1982, 80–103

Faust aus Samt
21/1982, 136–139

Rudolf Augstein
Kein Cowboy, nur ein religiöser Mensch
23/1982, 28–30

In der Falle
31/1982, 27–28

Gespräch mit Bernard W. Rogers
34/1982, 117–135

Helmut Sorge
Überall leben die Söhne der Revolution
35/1982, 116–126

Wolfram Bickerich
Bilanz der sozialliberalen Koalition (II): Schritte zum Frieden
40/1982, 40–58

Rudolf Augstein
Jene Waffen von begrenztem Nutzen
44/1982, 26–27

Innere Hemmungen
52/1982, 23–24

Die neuen Vorschläge des Kreml
52/1982, 64–65

stern

Wolf Perdelwitz
Brüsseler Spitzen mit Löchern
21/1982, 264–265

Uwe Zimmer
Das Ende der roten „Wunderwaffe“
33/1982, 98–99

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1	
Im europäischen Bereich stationierte Raketen längerer Reichweiten	61
Tabelle 2	
Kurzstreckenraketen in Europa	62
Tabelle 3	
Nuklearfähige Artillerie in Europa	64
Tabelle 4	
Atomminen	64
Tabelle 5	
Nuklearfähige Flugzeuge in und für Europa im Mittelstreckenbereich	65
Tabelle 6	
Verteilung der freiwerdenden Energie bei einer herkömmlichen Spaltungsbombe . .	71
Tabelle 7	
Verteilung der Energie bei einer Neutronenbombe	72
Tabelle 8	
Vergleich der Wirkung eines 1 Kt - Neutronensprengkopfes und eines 10 Kt - Spaltungssprengkopfes im Radius	75
Tabelle 9	
Vergleich der Wirkung eines 1 Kt - Neutronensprengkopfes und eines 10 Kt - Spaltungssprengkopfes im Radius nach Herbert Scoville Jr.	76
Tabelle 10	
Mittelstreckenraketen bis zu den 90er Jahren	97

Abkürzungsverzeichnis

CEP	Circular Error Probability Streukreishalbmesser
CINCEUR	Commander in Chief Europe Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Europa
CINCLANT	Commander in Chief Atlantis Oberbefehlshaber der amerikanischen atlantischen Flotte
CINPAC	Commander in Chief Pacific Oberbefehlshaber der amerikanischen pazifischen Flotte
CINSAC	Commander in Chief Strategic Air Command Oberbefehlshaber des Strategie Air Command
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
FROG	Free Rocket Over Ground Ungelenkte Rakete
GLCM	Ground Launched Cruise Missile Bodengestützter Marschflugkörper
ICBM	Intercontinental Ballistic Missile Ballistische Interkontinentalrakete
IHT	International Herald Tribune
IISS	The International Institute for Strategic Studies Internationales Institut für Strategische Studien
INF	Intermediate Nuclear Forces Nukleare Mittelstreckenwaffen
Kt	Kilotonnen = 1000 Tonnen
MIRV	Multiple Independently Targetable Reentry Vehicle Unabhängig steuerbarer Mehrfach-Wiedereintrittskörper
MLF	Multilateral Force Multilaterale Streitmacht
MRV	Multiple Reentry Vehicle Mehrfach-Wiedereintrittskörper
Mt	Megatonnen = 1.000.000 Tonnen
NATO	North Atlantic Treaty Organisation Nordatlantikpakt Organisation
NEACP	National Emergency Airborne Command Post Luftgestützte nationale Not-Kommandozentrale

NMCS	National Military Command System Nationales militärisches Führungssystem
NOP	Nuclear Operations Plan Nuklearer Operationsplan
OTA	Office of Technology Assessment Amt für Technologiebewertung
n. v.	nicht verfügbar
SACEUR	Supreme Allied Commander Europe Alliiertes Oberbefehlshaber in Europa
SALT	Strategie Arms Limitation Talks Verhandlungen über die Begrenzung strategischer Waffen
SHAPE	Supreme Headquarters Allied Powers Europe Oberstes Hauptquartier der alliierten Mächte in Europa
SIPRI	Stockholm International Peace Research Institute Stockholmer Internationales Friedensforschungsinstitut
SS(M)	Surface-to-Surface (Missile) Boden-Boden(-Rakete)
SIOP	Single Integrated Operations Plan Einheitlicher integrierter Operationsplan
TNF	Theatre Nuclear Forces Kriegsschauplatzbezogene Waffen
TNT	Trinitroluol
TNW	Tactical Nuclear Weapons Taktische Nuklearwaffen
WWMCCS	Worldwide Military Command and Control System Weltweites militärisches Leit- und Führungssystem

Ich versichere, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ich habe diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Giessen, 15.1.1983

Bei Christa, Klaus und Sabine, die die Entstehung dieser Arbeit begleitet haben, bedanke ich mich an dieser Stelle.

Anmerkungen zur PDF-Edition:

Es wurden nur einige wenige Rechtschreib- und Grammatikkorrekturen vorgenommen.

Der Seitenumbruch des maschinenschriftlichen Skripts wurde beibehalten.

Hölzenhausen, 13. März 2023. Zuletzt editiert am 17. April 2023.

<https://www.eisenburger.de/texte/index.html>